Heute auf Seite 3: Wo liegt der Schlüssel?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 36 — Folge 37 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 14. September 1985 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Kriegstote:

Vom Winde verweht

Zwei Millionen deutsche Kriegsgräber verschwunden

Im Zweiten Weltkrieg ist rund eine Million deutscher Soldaten in der Sowjetunion gefallen. Mehr als eine weitere Million kam in russischer Kriegsgefangenschaft um.

1982 erklärte der sowjetische Botschafter Semjonow, daß deutsche Soldatenfriedhöfe aus der Kampfzeit nicht überkommen seien. Schwer zu glauben: Können so viele Kriegsgräber tatsächlich von der russischen Landkarte verschwunden sein, Ruhestätten, in denen etwa soviel deutsche Gefallene ruhen, als die Großstadt München Einwohner hat? Der „Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge" jedenfalls hat Zweifel.

Eine überschlägige Auszählung der Gräberkartei über deutsche Kriegstote in der UdSSR nämlich hat ergeben: Fast 1,9 Millionen von ihnen sind erfaßt für etwa 118 000 Todes- oder Grablageorte. Leider jedoch hat auch das sowjetische Rote Kreuz unmißverständlich und abschließend erklärt, daß auf sowjetischem Boden keine deutschen Kriegsgräber aus der Kampfzeit des Zweiten Weltkrieges erkennbar seien. Sicher ist: Die Richtigkeit dieser Aussage entzieht sich weitgehend hiesiger Erkenntnis.

Die Existenz von Friedhöfen für deutsche Kriegsgefallene allerdings wird von sowjetischer Seite bestätigt. Drei von ihnen liegen bei Kirsanow, Morschansk und Tambow, zwischen Moskau also und dem ehemaligen Stalingrad.

Diese Kriegsgräber dürfen inzwischen von Deutschen besucht werden, jedoch nur während der Sommerzeit und in Gruppen von dreißig Personen. Der Volksbund aber ist sicher, daß es mehr Gefangenenfriedhöfe in der Sowjetunion gibt, als offiziell bestätigt wird. Er sieht deshalb keinen Grund zur Euphorie: „Zu stark wird auch in Zukunft unsere Arbeit in der Sowjetunion vom politischen Klima geprägt werden, zu stark sind noch die Wurzeln der Vergangenheit." Was bleibt, ist die schmerzliche Erkenntnis, daß die Kriegsgräber unserer in Rußland gefallenen Soldaten des letzten Krieges unerreichbar geworden sind für diese und kommende Generationen.

Leonid Breschnew selbst hat 1981 auf praktische Schwierigkeiten hingewiesen, die der Anlage von Friedhöfen entgegenstünden. Seit dem Kriege habe sich die Sowjetunion wesentlich verändert, argumentierte der Generalsekretär damals, viele Gebiete seien bebaut, andere umgepflügt worden. Vielleicht sei zu gegebener Zeit auch der Gedanke zu verwirklichen, ein einfaches Mahnmal für deutsche Gefallene zu errichten, deren Gräber in der Sowjetunion nicht aufgefunden werden können. Nun, an den Bau einer solchen Gedenkstätte auf sowjetischem Boden vermag niemand so recht zu glauben. Der Volksbund will deshalb eine solche Anlage im eigenen Land errichten. Sie soll auch Platz des Friedens und der versöhnenden Begegnung zwischen den Völkern sein. Hoffentlich wird es dann möglich, daß auch Sowjetbürger dort frei hinreisen dürfen.

Die einfachen Menschen jedenfalls scheinen bereit zu sein zur Versöhnung über den Gräbern — 1983 legten russische Frauen Blumen und Äpfel auf einzelne deutsche Kriegsgräber, der Landessitte gemäß. Deutschen Besuchern gaben sie die Hand und umarmten sie. Sowjetischen Offiziellen allerdings soll dies nicht gepaßt haben, Besucher aus der Bundesrepublik Deutschland erzählen von Versuchen, spontane Begegnungen dieser Art dezent zu unterbinden. Es ist ein Unglück, wie starrsinnig sowjetische Politik die Stimmen der Herzen eigener Bürger überhört.

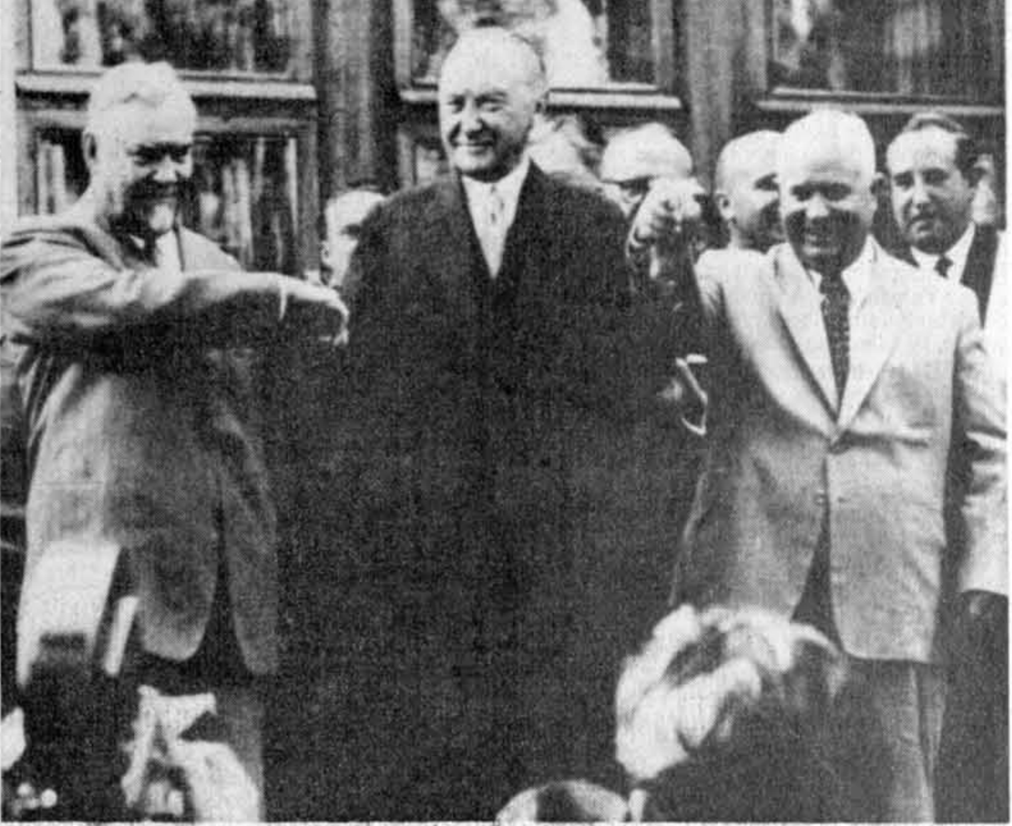
Der Schutz von Kriegsgräbern und das dauernde Ruherecht Gefallener im Ausland überdies ist festgeschrieben im internationalen humanitären Völkerrecht. Es reicht zurück auf den Artikel 225 des Versailler Vertrages. Er ist vielleicht der einzige Artikel des ausschließlich von den Siegern verfaßten Vertragswerkes, der eine Bereitschaft zur Versöhnung enthält, wenigstens gegenüber den Toten des Gegners. Hinzu kommen die Haager Landkriegsordnung oder die Genfer Rotkreuz-Abkommen von 1929 sowie 1949.

Natürlich ist auch die Sowjetunion an diese Abmachungen gebunden. Wie andere kommunistische Staaten tut sie sich aber schwer, solche Verträge angemessen zu erfüllen, heute wie gestern. Schon 1923 nämlich kam die deutsche Botschaft in Moskau zu folgendem resignierenden Resümee: „Bei dem mangelnden Interesse, das der Russe dem Gräberkult entgegenbringt, ist mit einer nennenswerten Unterstützung der russischen Regierung nicht zu rechnen." Zwei Jahre später dann stellte die deutsche Vertretung fest, daß in den zurückliegenden Notjahren Holzkreuze und Steine von deutschen Friedhöfen entwendet und zu Brenn- sowie Baumaterial verwendet worden seien.

Sicherlich sieht es heute etwas besser aus im Osten Europas. Anders als im Westen jedoch klaffen dennoch deprimierende Lücken. In Bulgarien zum Beispiel sind alle Versuche erfolglos, Probleme der Kriegsgräberfürsorge zu regeln, ebenso in Albanien. Auch in der Tschechoslowakei sind bisher alle Bemühungen um offizielle Verhandlungen gescheitert. Die Fürsorge für deutsche Kriegsgräber in Polen ist eine ungelöste Aufgabe. Selbst mit der DDR sind weiterführende Verhandlungen nicht zustande gekommen. Dort werden nur wenige deutsche Kriegsgräber regelmäßig gepflegt, die Masse deutscher Gefallener ruht anonym in heimatlicher Erde. Auch in Rumänien oder Ungarn muß mehr getan werden für deutsche Kriegstote, zum Glück jedoch gibt es immerhin organisierte Kriegsgräberfürsorge und Verhandlungsmöglichkeiten.

Versöhnung von Kriegsgegnern über Gräbern ist möglich, das beweisen Frankreich und Deutschland: Jenseits des Rheins betreut der deutsche Volksbund rund eine Million Kriegsgräber, unter dem Strich stehen rund dreißig deutsch-französische kommunale Partnerschaften. Auch den Osteuropäern und Deutschen ist dies zu wünschen.

C.-F. v. Steegen



Griff in die Geschichte: Vor dreißig Jahren, im September 1955, besuchte Bundeskanzler Adenauer (auf unserem Foto zusammen mit Bulganin [r] und Chruschtschow [l]) Moskau und erreichte in harten Verhandlungen die Freilassung der deutschen Kriegsgefangenen gegen Aufnahme diplomatischer Beziehungen. Adenauer wäre es nicht in den Sinn gekommen, über die Abtretung deutschen Gebietes zu verhandeln Foto Archiv

Tagesordnung für die Zukunft

H. W. — Noch früher als es der Kalender vermerkt, ist der Herbst eingezogen. Dabei denken wir nicht nur an die Natur, sondern wir lenken unseren Blick auch auf die Politik. Die Welt blickt schon jetzt nach Genf und nicht zuletzt aufgrund geschickter sowjetischer Propaganda melden sich bereits im Westen die Stimmen, die dem amerikanischen Präsidenten anraten, die großzügigen Angebote Moskaus anzunehmen. Sie preisen Herrn Gorbatschow als einen Mann, der nicht in das Klischee der alten Bolschewisten paßt, ohne dabei zu bedenken, daß auch dieses unter dem modisch geschnittenen Anzug schlagende Herz jenen Zielen verpflichtet ist, die darauf angelegt sind, die USA weiterhin überrundet zu halten. Bis in die Mitte der 90er Jahre sollen die Voraussetzungen dafür geschaffen sein, daß die Sowjetunion den „ersten Atomschlag" erfolgreich führen kann. So werden in Moskau bereits durch riesige unterirdische Befehlsanlagen die Voraussetzungen dafür geschaffen, die Kremlspitze einen Gegenschlag überleben zu lassen.

Bei Wiedergabe dieser Meldungen handelt es sich keinesfalls um Hirngespinste, sondern diesen Erkenntnissen liegen die Beobachtungen westlicher Nachrichtendienste zugrunde, die sehr genau recherchiert und dabei festgestellt haben wollen, daß die Sowjetunion längst über diejenigen Antiraketensysteme verfügt, die der Kreml in der Auseinandersetzung mit den USA hochgespielt hat.

So behauptet Moskau, ausschließlich Washington wolle durch die Erprobung eines solchen Systems einen „Krieg der Sterne" hervorrufen und eine „Militarisierung des Weltraumes" betreiben.

Wenn sich in grauen Novembertagen dieses Jahres die Führer der beiden Supermächte in Genf zusammensetzen, so sollten sie davon ausgehen, daß es nicht nur darum gehen kann, sich gegenseitig abzutasten. Es sollte vielmehr der ernste Versuch unternommen werden, die offenstehenden Probleme, und solche gibt es überall, wo sich die Interessen der beiden Großmächte kreuzen, anzusprechen und ehrliche Lösungen anzustreben. Wenn mit Recht die Meinung vertreten wird, die Welt werde einen Atomkrieg schwerlich überstehen, dann muß das für beide Seiten Grund genug sein, einen Konsensus zu finden, der ein Nebeneinander ermöglicht. Voraussetzung hierfür ist allerdings, daß die Sowjetmacht dem expansiv angelegten Kommunismus eine Absage erteilt. Die Vereinigten Staaten können kein Interesse daran haben, daß dieser Kommunismus vor ihrer Haustür oder in ihrem Hinterhof, in Mittel- und Südamerika installiert wird.

Wir Europäer sollten die Weltlage mehr als nüchtern beobachten. Zwar sind wir mehr oder weniger nur noch Zuschauer, aber wir wären Betroffene, wenn es z. B. den Sowjets gelingen sollte, den Raum rund um das Cap zu kontrollieren — dann könnten wir bald alle Hoffnung fahren lassen. Die Teilung Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg, die keineswegs allein auf diesen, sondern auch darauf zurückzuführen ist, daß eine Großmacht im Herzen Europas in West und Ost suspekt gewesen wäre, selbst wenn an der Spitze des Reiches statt Hitler ein Jesuitenpater gestanden hätte, wird bei diesem Treffen in Genf nicht die Rolle spielen, die wir glauben einnehmen zu können. Dessen sollte sich jeder bewußt sein, der mit allzu hohen Erwartungen auf das Treffen von Reagan und Gorbatschow blickt.

Mitteldeutschland:

Protokollarische Ehren statt Volksnähe

Nach dem Fall Guillaume Brandts erster Besuch in Ost-Berlin

Innerhalb der DDR-Führung, wo Willy Brandt als Vorreiter jener Entspannung gilt, die zu den Ostverträgen und zur Gestaltung der innerdeutschen Beziehungen führte, rüstet man sich auf den Besuch, den der Vorsitzende der Sozialdemokratischen Partei und der Sozialistischen Internationale in Kürze Ost-Berlin (und wie es heißt, auch Moskau) abstatten wird. Zwar wird es kaum dazu kommen, daß Brandt wie 1970 in Erfurt einen entsprechenden Kontakt zur Bevölkerung finden kann, aber sozusagen als Ausgleich hierfür hat sich das Regime einfallen lassen, den bundesdeutschen Oppositionsführer mit den sonst für Regierungs- und Staatschefs vorgesehenen protokollarischen Ehren zu empfangen. Ob ihm dabei auch ein Ehrendoktorhut aufgesetzt werden wird, scheint noch nicht geklärt.

Fragt man nach den Gründen für diese Visite, so ist nicht auszuschließen, daß Willy Brandt sich entschlossen hat, seinen Besuch im Zuge der Intensivierung der Parteibeziehungen zwischen SPD und SED vorzunehmen. Es ist übrigens sein erster Besuch, seitdem vor nunmehr 11 Jahren der „Hauptmann der Volksarmee" (NVA) Günter Guillaume durch den Spionageapparat der DDR auf den damaligen Bundeskanzler zur „Ausforschung" angesetzt war. Es dürfte selbstverständlich sein, daß dieser Spionageauftrag mit Wissen des Partei- und Staatschefs und anderer hoher SED-Funktionäre erfolgte. Ebenso ist als erwiesen anzusehen, daß durch Guillaumes geheimdienstliche Tätigkeit in der Umgebung des damaligen Kanzlers dessen späterer Fall von Ost-Berlin und Moskau in Kauf genommen wurde.

Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß die DDR-Führung, wie es heißt Honecker persönlich, weder Guillaumes Agentenberichte noch seine ergänzenden Erklärungen über seine Spionagetätigkeit im Gefolge des Bundeskanzlers bis heute zur Veröffentlichung freigegeben hat.

Wenn Ost-Berlin davon ausgegangen ist, daß die Chancen der Opposition für das Jahr 1987 günstig stehen, so müssen gerade die Ereignisse der letzten Woche sehr ernüchternd gewirkt und gezeigt haben, daß auch Willy Brandt es keineswegs mehr mit einer homogenen Partei zu tun hat und es mehr als fraglich ist, ob er Bürger der Mitte an sich binden kann, wenn er versuchen sollte, das Spektrum der „Grünen" für seine Liste zu gewinnen. Der Rücktritt des Schatzmeisters Wischnewski, das Gerangel um einen Bundestagssitz für den früheren Verteidigungsminister Apel, das alles sind wenig günstige Vorzeichen für den erwarteten Sieg.

Es kommt hinzu, daß sich — und das ist für den Ausgang der nächsten Bundestagswahl vor allem entscheidend — auf dem Arbeitsmarkt eine gewisse Wende andeutet, die zu einer vorsichtigen Hoffnung berechtigt. Wenn die Beschäftigungszahlen kräftiger steigen, als dies selbst Optimisten erwartet haben, dann ist das sicherlich kein Wasser auf Brandts Mühlen. Sollte es der derzeitigen Bundesregierung gelingen, einen Teil dessen abzutragen, was sich in einem Jahrzehnt angesammelt hat, wird auch die nüchtern agierende Führung in Ost-Berlin zu der Erkenntnis kommen, daß die Opposition noch weit davon entfernt ist, in Bonn wieder an eine Besetzung der Regierungsbank denken zu können.

—otw—

Aus dem Inhalt

Seite

Napoleon I. hat einmal davon gesprochen, Europa sei nur noch ein Maulwurfshügel, um den es sich nicht mehr zu kämpfen lohne. Die politische Betriebsblindheit Roosevelts steht dafür, daß es Stalin gelungen ist, in den Konferenzen von Jalta und Potsdam seine Ziele weitgehend durchzusetzen und er sich in Europa ein Kolonialgebiet schaffen konnte, das der Kreml als einen modernen „cordon sanitaire" vor seiner Westflanke betrachtet. Dabei kommt der DDR als dem Schlußstein dieses Gebäudes eine besondere Bedeutung zu. Hätte Moskau doch bei der Ergebenheit der DDR-Führung z. B. die Möglichkeit, Polen und andere Staaten in die Zange zu nehmen und zu disziplinieren, sobald diese ernsthaft aufmüpfig werden wollten. Von Genf sich eine Lösung etwa der deutschen Frage zu versprechen, hieße, sich falsche Hoffnungen zu machen. Für uns vermag ein erfolgreiches Genf zunächst nur atmosphärischen Wert zu besitzen, denn das deutsch-deutsche Verhältnis ist ohne Zweifel abhängig von den Beziehungen Moskaus zu den USA.

Im Zeichen der Vorgeplänkel, die derartigen Begegnungen vorausgehen und deren Ziel es ist, eine gute Ausgangslage zu gewinnen, hat Gorbatschow in dem US-Nachrichtenmagazin „Time" den USA vorgeworfen, sie hätten die bilateralen Beziehungen in den vergangenen zwei Jahren rapide verschlechtert und eine „Haßkampagne" gegen die Sowjetunion eingeleitet. Auch das ist einer jener Knallfrösche, die zu dem Feuerwerk im Vorhof großer Konferenzen gehören. Sehr viel ehrlicher erscheint uns, wenn Präsident Reagan in Erwiderung dieser Vorwürfe angedeutet hat, er sei bereit, die Sowjetunion auf halbem Wege in dem Bemühen zu treffen, Probleme zu lösen.

Wir sind nicht vermessen genug zu glauben, ein einmaliges Gespräch vermöge alle Probleme zu lösen; doch wir meinen, es wird notwendig sein, im Gespräch zu bleiben, und die Ursachen der gegenwärtigen amerikanisch-sowjetischen Spannungen sollten in einer sich anbahnenden vertrauensvollen Atmosphäre ausgeräumt werden. Für uns Europäer wird es darauf ankommen, daß die USA als unsere Verbündeten für Frieden und Freiheit auch als die Vertreter unserer Interessen auftreten und uns einbeziehen in die langwierigen Verhandlungen, die sicherlich nicht auf offenem Markt, sondern über diplomatische Kanäle geführt werden. Es wird notwendig sein, eine „Tagesordnung für die Zukunft" zu finden. Diese Zukunft aber kann nur dann gesichert werden, wenn sie auf Recht und Selbstbestimmung begründet ist.

Vor dreißig Jahren:

Adenauer blieb in Moskau konsequent

Entschlossenheit und Diplomatie führten zur Freilassung der Kriegsgefangenen

Mitte September, genau gesagt vom 8. bis 14. September, jährt sich zum dreißigsten Mal der Besuch Konrad Adenauers in Moskau.

Die Moskauer Einladung gehörte in den Zusammenhang der neuen Außenpolitik Chruschtschows, der friedlichen Koexistenz zwischen Staaten verschiedener Gesellschaftsordnungen. In der Deutschlandfrage hatte sich die UdSSR kurz zuvor ganz auf das Bestehen zweier deutscher Staaten eingestellt. Die weltweite Anerkennung der Zweistaatlichkeit Deutschlands zu erreichen, war das erklärte Ziel der UdSSR. Mit der Wiederaufnahme der Beziehungen seitens der westdeutschen Republik sollten auf sowjetischem Boden zwei deutsche Botschaften eingerichtet werden, die von Drittmächten mittel- oder langfristig als legitime Vertretungen betrachtet werden würden.

Trotz starker Bedenken einiger deutscher Politiker — vor allem Außenminister von Brentano ließ wissen, daß er sich von einer deutschen Initiative zu diesem Zeitpunkt überhaupt nichts verspreche — nahm Adenauer die Einladung des Kremls an. Konkrete Vorschläge zur Überwindung der deutschen Teilung führte der Bundeskanzler nicht im Gepäck. Dies, so meinte er, sei die Aufgabe der vier Siegermächte. Insbesondere lehnte er es ab, eigenmächtig einen deutsch-sowjetischen Interessenausgleich zu suchen. „Dann würden wir Gefahr laufen", so Adenauer, „von den Westmächten nicht mehr als vertragstreu angesehen zu werden".

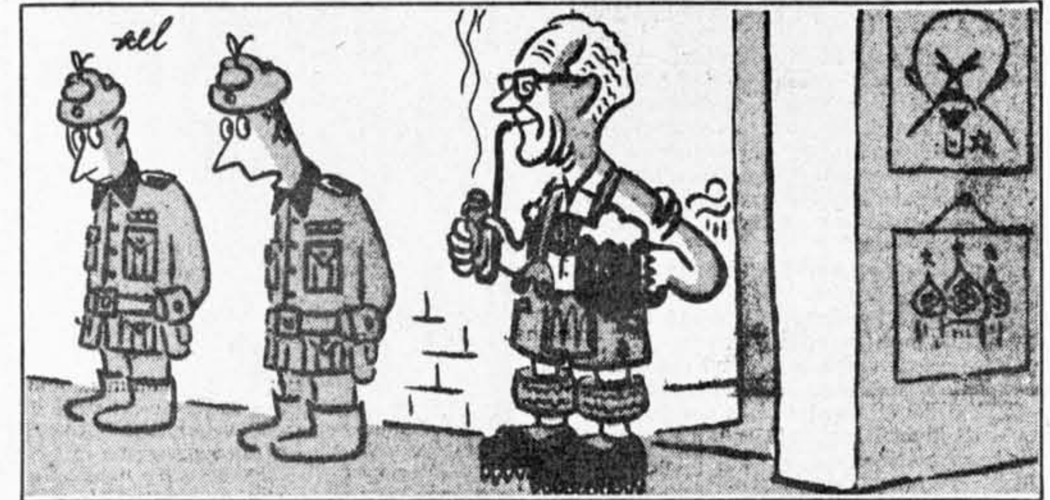
Sein Ziel war vielmehr, die Entlassung der letzten 10 000 Kriegsgefangenen aus der Sowjetunion herbeizuführen. Im Zuge eines Gebens und Nehmens war er bereit, hierfür dem sowjetischen Wunsch nach Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen Rechnung zu tragen, zumal er die Auffassung vertrat, daß ein ständiger Kontakt zur östlichen Siegermacht notwendig sei. Über sein Gespräch mit dem sowjetischen Ministerpräsidenten Bulganin schreibt Adenauer in seinen „Erinnerungen": „Bulganin erwiderte, er zerbreche sich schon die ganzen Tage den Kopf, welches wohl der Grund sein könnte, der mich davon zurückhalte, in den Abschluß einer Vereinbarung über die Aufnahme diplomatischer Beziehungen einzuwilligen Ich erwiderte, in aller Offenheit, Ehrlichkeit und Eindringlichkeit müsse ich ihm sagen, daß die Frage der Kriegsgefangenen und der in der Sowjetunion zurückgehaltenen Deutschen nach allem, was das deutsche Volk habe durchmachen müssen, von außerordentlich großer psychologischer Bedeutung sei und daß ohne eine Lösung dieser Frage eine Normalisierung der Beziehungen der deutschen Öffentlichkeit nicht zugemutet werden könne. Bulganin schien intensiv nachzudenken. Nach einer kleinen Pause erklärte er dann unvermittelt und sehr impulsiv: ‚Lassen Sie uns zu einer Einigung kommen: Schreiben Sie mir einen Brief', gemeint war eine Note, in der die Zustimmung zur Aufnahme diplomatischer Beziehungen ausgesprochen wurde, ‚und wir geben sie Ihnen alle — alle! Eine Woche später! Wir geben Ihnen unser Ehrenwort!'" Entsprechend wurde dann auch verfahren: Adenauer überreichte eine Note, in der er die Aufnahme der Beziehungen erklärte und zugleich einräumte, daß dieser Schritt nicht die Anerkennung der deutschen Teilung und keine Aussage über die deutschen Grenzen impliziere. Bulganin hielt sein Ehrenwort und entließ die Gefangenen, ein Verhandlungsergebnis, das Konrad Adenauer einen großen Popularitätsgewinn einbrachte.

Bei der Begegnung in der sowjetischen Hauptstadt bewies der deutsche Regierungschef, der als eingefleischter Antikommunist sonst mit Begriffen wie „Erzfeind im Osten" nicht sparte, diplomatisches Geschick und gab sich zuweilen unbeschwert, fast möchte man sagen, mit rheinischer Fröhlichkeit. „Ich habe niemals angenommen, daß sie jeden Tag einen Kapitalisten am Spieß braten und ohne Salz essen", entgegnete er einmal dem sowjetischen Staatschef Chruschtschow, wie das Verhandlungsprotokoll ausweist.

Weniger gelöst zeigte sich Außenminister Heinrich von Brentano, der befürchtete, andere Länder könnten sich auf das Beispiel der Bundesrepublik berufen, die Beziehungen zur UdSSR aufgenommen hatte, obwohl diese ihrerseits diplomatische Beziehungen zur DDR unterhielt. Drittländer könnten daraus schließen, so von Brentano, so dürften das Regime Ulbricht völkerrechtlich anerkennen ohne Konsequenzen seitens der Bundesregierung befürchten zu müssen. Aus diesem Standpunkt entwickelte sich die völkerrechtliche Lehre, die durch den Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Professor Hallstein, weiterentwickelt wurde. Die „Hallstein-Doktrin" sieht vor, daß die diplomatische Anerkennung der DDR durch einen anderen Staat als die Sowjetunion, den Abbruch der konsularischen Beziehungen der Bundesrepublik zur Folge hat. Die Doktrin fand zweimal in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland Anwendung. 1957 im Fall Jugoslawiens und 1963 im Fall Kubas.

Gleichwohl der Besuch Adenauers in Moskau die Erwartungen, man werde in der Frage der deutschen Einheit weiterkommen, nicht erfüllte, gereicht es Konrad Adenauer zum Verdienst, ein Exempel für die Politik des wechselseitigen Gebens und Nehmens mit der Sowjetunion statuiert zu haben. Nicht allein Zugeständnisse, so lehrt dieses Beispiel, sondern das Miteinander von Forderungen und Entgegenkommen bewirkt die Kompromißbereitschaft der Sowjetunion.

Gaby Allendorf



„Seit dem Besuch von Strauß ist der Genosse Staatsratsvorsitzender irgendwie verändert..."
Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Blick nach Süden:

Südtirol ruft seine Schutzmacht an

Statt Minderung von Rechten wird Gleichberechtigung verlangt

Wenn nicht alle Anzeichen täuschen wird die Bundesrepublik Österreich als Schutzmacht des von Italien annektierten Südtirols noch in diesem Jahr Schritte unternehmen, um Rom zu veranlassen, das bereits 1920 gegebene Autonomieversprechen, das im „Südtirol-Paket" von 1971 festgeschrieben wurde, voll zu verwirklichen. Dabei geht es in erster Linie um Gleichberechtigung der deutschen Sprache vor Gericht und bei Behörden.

Dies ist das Ergebnis einer Sitzung des „Kontaktkomitees Nord-Südtirol", die im Beisein des österreichischen Außenministers Leopold Gratz und des Südtiroler Landeshauptmanns (Ministerpräsident) Dr. Silvius Magnago in Wien stattfand. Den ersten Schritt gegenüber Italien dürfte Bundeskanzler Dr. Fred Sinowatz bei seinem bevorstehenden Staatsbesuch in Rom unternehmen. Obwohl das Thema Südtirol nicht auf der Tagesordnung der römischen Begegnung steht, haben sich die Dinge in den letzten Monaten so zugespitzt, daß eine österreichisch-italienische Aussprache darüber unvermeidlich erscheint. Sollte Rom weiterhin die vertraglich festgelegten Bestimmungen der Südtirol-Autonomie verzögern, verwässern oder verweigern, hat Wien die Möglichkeit, den Internationalen Gerichtshof in Den Haag anzurufen oder Italien vor der UNO der Vertragsverletzung zu beschuldigen.

Tatsächlich ist in Südtirol die Verbitterung über das italienische Verhalten bis zum Siedepunkt gestiegen. So liegen zwar die Durchführungsbestimmungen für die Gleichstellung der deutschen Sprache seit 1984 fertig ausgearbeitet in Rom vor, aber sie werden nicht verabschiedet. Seit Italiens Neofaschisten bei der Gemeindewahl vom 12. Mai im Zeichen des Kampfes gegen die Autonomie Südtirols unter den Italienern in Bozen und Meran starke Gewinne erzielen konnten, tut sich in Rom für Südtirols Autonomie überhaupt nichts mehr. Im Gegenteil: In zunehmendem Maße weist die italienische Regierung Gesetzentwürfe Südtirols zurück, erklärt der römische Verfassungsgerichtshof solche Gesetze für ungültig und werden von Rom Reformgesetze erlassen, welche die bestehenden Autonomie-Bestimmungen aushöhlen und untergraben.

Südtiroler Politiker haben nichts unversucht gelassen, um der italienischen Minderheit klarzumachen, daß sie „niemandem Rechte entziehen oder mindern wollen", sondern „lediglich die gleichen Rechte und Pflichten" für Deutsche, Italiener und Ladiner anstreben. So Senator Dr. Peter Brugger, der auch mit Staatspräsident Francesco Cossiga über die Lage in Südtirol sprach. Von dem neuen Präsidenten erwartet man in Südtirol mehr Verständnis. Vor dem Senat in Rom machte Dr. Brugger auf die Gefahr einer Radikalisierung der Südtiroler aufmerksam, falls weiterhin die volle Autonomie verhindert wird. Rom, so meint man in Bozen, ist jetzt hinreichend gewarnt und muß handeln — auch wenn nationalistische Kreise mit allen Mitteln versuchen, die Gleichberechtigung des Deutschen neben der italienischen Staatssprache in Südtirol zu verhindern.

H. O. L.

Meinungen:

Langsames „Aussterben" illusionär

Eine Umfage widerlegt die Gegner der Vertriebenenverbände

Als Ende 1984 die Diskussion um das Motto des Schlesiertreffens entbrannte, waren die Gegner der Vertriebenenverbände schnell mit der Behauptung zur Hand, die Vertriebenen stünden nicht zur Führung der Landsmannschaften und des Bundes der Vertriebenen, sie interessierten sich nicht für Politik, seien an Veränderungen nicht interessiert und stellten also keine politische Größe mehr dar.

Behauptungen dieser Art waren dann Anlaß, sich auf den Treffen der Ostpreußen in Düsseldorf und der Schlesier in Hannover mit einer Umfrage an die Teilnehmer zu wenden. Es wurden sechs Thesen aufgestellt, deren Akzeptanz mit Ankreuzen von „ja" oder „nein" geprüft wurde. Weit über 80 % der Befragten machten Altersangaben, so daß eine dahingehende Aufschlüsselung möglich war. Mit 1834 Befragten bei den Ostpreußen entspricht die Umfrage in etwa der bei Repräsentativumfragen üblichen Größenordnung. Bei den Schlesiern konnten nur 979 Personen befragt werden.

Das Ergebnis ist eindeutig: 94,6 % der Ostpreußen und 93,7 % der Schlesier, die in Landsmannschaften oder Heimatkreisen organisiert sind, bekannten, daß sie „zur Führung der Landsmannschaft bzw. des Bundes der Vertriebenen" stünden. Sogar jeweils etwa zwei Drittel der Nichtorganisierten waren dieser Ansicht.

Die Aufschlüsselung der Altersangaben ergab, daß bei den Ostpreußen 92,8 % der vor dem Kriegsende geborenen mit den Funktionsträgern der Vertriebenen einverstanden sind, bei den nach Kriegsende geborenen waren es 78,2 %. Bei den Schlesiern gab es keine Divergenz: 92,2 % der „Älteren" und 91 % der „Jüngeren" stimmten der Führung zu.

Offensichtlich bewirkt also die weitgehende Politisierung eines Treffens, wie es bei den Schlesiern bei der Vorbereitung der Fall war, eine zunehmende Solidarisierung der jungen Generation mit der landsmannschaftlichen Führung. Im Hinblick auf die Zukunft hat Herbert Hupka also völlig richtig gehandelt, als er bei der Diskussion über das Motto und die Teilnahme des Bundeskanzlers Konfliktfähigkeit bewies und deutlich politisch Stellung bezog.

Die überwältigende Mehrheit der Befragten war bereit, „für das Ziel der Wiedervereinigung Deutschlands auch persönliche Opfer zu erbringen": 83,3 % bei den Ostpreußen und 86,4 % bei den Schlesiern beantworteten dies mit „ja". Das ist ein Ergebnis, das in deutlichem Widerspruch zu dem scheinbar vorhandenen Desinteresse an der deutschen Einheit steht und deutschlandpolitisch engagierten Kräften Mut machen sollte, zumal der These „Ich bin der Ansicht, daß das deutsche Volk vier Jahrzehnte nach Kriegsende das Recht darauf hat, seine Interessen mit friedlichen Mitteln stärker als bisher zu vertreten" bei beiden Treffen über 99 % der Befragten zustimmten, wobei ältere und jüngere Generation sich nicht unterschieden.

Neben Hoffnung enthalten die Ergebnisse aber auch Verpflichtung: 97,5 % bei den Ostpreußen und 98 % der Befragten bei den Schlesiern bekundeten, sie möchten, daß „Deutschland in gerechten Grenzen, also einschließlich seiner Ostgebiete, wieder vereinigt wird". Noch etwas höher ist der Anteil derer, die der These „Ich bin der Ansicht, daß die deutschen Ostgebiete nicht nur die Vertriebenen, sondern das ganze deutsche Volk angehen" zustimmten. Bei den Ostpreußen waren es 98,7 %, bei den Schlesiern 98,6 %.

Damit bestätigt sich, daß der BdV als politische Organisation der Vertriebenen mehr ist und sein muß, als eine sozial- und kulturpolitische Interessenvertretung. Offensichtlich finden sich in seinem Bereich diejenigen ein, die an der Lösung der offenen deutschen Frage interessiert sind. Wenn also der BdV deutschlandpolitische Belange allgemein vertritt — wie dies beispielsweise durch Abgeordnete in Fragestunden des Bundestages geschieht — so entspricht dies der demokratischen Forderung nach Vertretung der Interessen seiner Mitglieder und Anhänger. Es entspricht außerdem der pluralistischen Struktur unserer Gesellschaft, in der Interessen sich organisieren, um in den politischen Prozeß eingebracht werden zu können. Dem BdV fällt also auch die Funktion einer „Deutschland-Lobby" zu. Da er sich dieser Aufgabe stellt, dürfte die Hoffnung seiner Gegner auf ein langsames Aussterben der Anhänger illusionär sein.

Reinhold Winter

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Dokumentation, politische Literatur, Jugend: Ansgar Graw

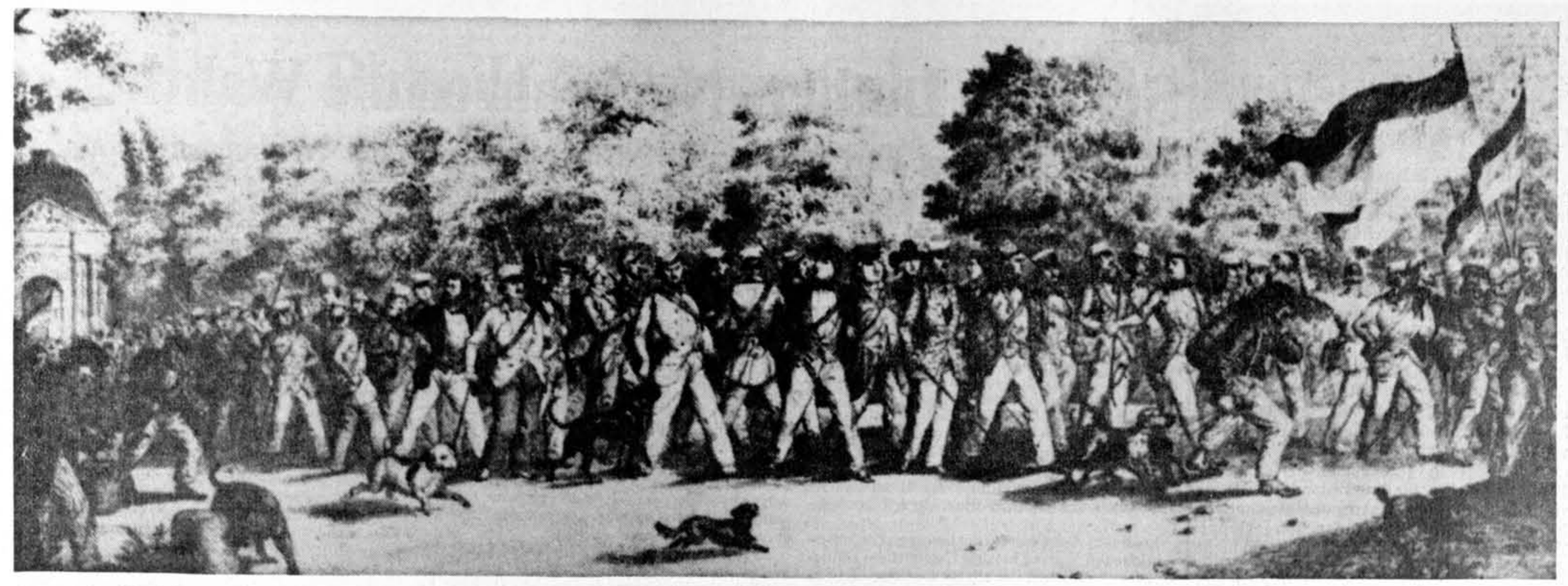
Zeitgeschehen, Leserbriefe: Kirsten Engelhard

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 323255, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344, Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42



Auszug der Heidelberger Studenten zum Hambacher Fest 1832: Fehlt der Wille zur Nation heute in Deutschland?

Deutsche Einheit:

Wo liegt der Schlüssel?

Eine aktive Wiedervereinigungspolitik ist notwendig

VON PROF. Dr. WOLFGANG SEIFFERT

Der Schlüssel zur Wiedererlangung der deutschen Einheit, so heißt es oft, liege in den Händen Moskaus; oder bei den Westmächten; oder bei den Siegermächten insgesamt. In diesem Zusammenhang ist von zahlreichen internationalen Voraussetzungen die Rede, die gegeben sein müssen, will man die deutsche Teilung überwinden.

Ich will mich hier auf einige Fragen konzentrieren, die vor allem von uns Deutschen in der Bundesrepublik abhängen und daher auch von uns zu bewältigen sind. Dies, weil die Behandlung von Voraussetzungen zur Lösung der Deutschen Frage, die primär oder ausschließlich von anderen abhängen, nur zu leicht dazu führt, das eigene Mögliche zu unterlassen.

Ich sehe unsere zentrale politische Aufgabe darin, ein gesundes Nationalbewußtsein der Deutschen dadurch zu fördern, daß diese sich ihrer tatsächlichen Lage und der Notwendigkeit bewußt werden, sie in Richtung auf Wiederherstellung eines sich selbst bestimmenden Deutschlands zu verändern. Dies erfordert vor allem Klarheit und Präzision in Grundfragen der Deutschlandpolitik.

Es gehört zum Repertoir der meisten Politiker in der Bundesrepublik Deutschland, im Zusammenhang mit der deutschen Frage auf das Selbstbestimmungsrecht zu verweisen. Das ist gut und richtig, denn eben das Selbstbestimmungsrecht ist der Kern der Deutschen Frage, und das Ziel der Deutschlandpolitik muß die Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechts sein.

Das Selbstbestimmungsrecht, das heute im Völkerrecht unstreitig zu den zwingenden Regeln der internationalen Rechtsordnung gehört, besteht in dem Recht einer Nation, einen eigenen Staat zu bilden und ihren politischen, sozialen und kulturellen Status frei zu bestimmen. Der Sinngehalt ist der, daß möglichst viele Menschen in einem Staat leben können, mit dem sie sich identifizieren. Das ist die Demokratie- und Freiheitsfunktion des Selbstbestimmungsrechts und zugleich seine Frieden stiftende und Frieden erhaltende Funktion. Gewiß stellt damit das Selbstbestimmungsrecht immer auch Staaten oder bestimmte Verhältnisse in Frage, mit denen sich die Mehrheit der jeweiligen Nation nicht identifizieren kann. Da es undemokratisch wäre, Verfahren für die Anwendung des Selbstbestimmungsrechts festzulegen, die ein bestimmtes Ergebnis vorprogrammieren, kann man — wie bei jeder freien Wahl — bestenfalls erahnen, was bei einem entsprechenden Plebiszit herauskommt, aber man kann es nicht wissen. Es spricht für das Selbstvertrauen der politischen Kräfte, die die Bundesrepublik gegründet haben wie für die verfassungstragenden Kräfte heute, wenn sie sich mit Präambel und den Artikeln 23, 116 und 146 des Grundgesetzes uneingeschränkt zum Selbstbestimmungsrecht bekennen. Es entspricht ferner dem demokratischen und freiheitlichen Gehalt des Selbstbestimmungsrechts, wenn es auch dann bei der Nation bleibt, wenn sie von diesem Recht Gebrauch gemacht hat. Das Selbstbestimmungsrecht ist damit also nie „konsumiert", sondern kann immer dann wieder angerufen werden, wenn die Nation einen entsprechenden Willen erkennen läßt, sei es, daß sie mit der einmal getroffenen Entscheidung nicht mehr zufrieden ist, sei es, daß sich die Verhältnisse grundlegend geändert haben.

Wendet man diese Grundsätze des geltenden Selbstbestimmungsrechts auf die Deutschen an, so wird unabweisbar, daß das Recht der Deutschen darin besteht, ihren die Nation als Ganzes umfassenden Staat zu bilden und die politische, wirtschaftliche und kulturelle Ordnung in diesem Staat frei zu wählen. Dabei steht der Kreis der Personen, die die deutsche Nation bilden, eindeutig fest. Es sind alle jenen Deutschen, die die fortgeltende deutsche Staatsangehörigkeit besitzen, wie diese u. a. in Art. 116 des Grundgesetzes umschrieben wird.

Hieraus erwachsen völkerrechtliche Pflichten nicht nur der Bundesrepublik Deutschland, der DDR und den Staaten, die die Vorbehaltsrechte in bezug auf Deutschland als Ganzes innehaben, sondern allen Mitgliedern der Völkerrechtsgemeinschaft einschließlich der neutralen Staaten. Gerade in den internationalen Beziehungen der Bundesrepublik Deutschland ist seit Aufgabe der sogenannten Hallstein-Doktrin und ohne jeden Grund völlig ungenügend beachtet worden, daß alle internationalen Beziehungen und Verträge der beiden Staaten in Deutschland nicht nur die Vorbehaltsrechte der Vier Mächte nicht berühren können, sondern daß sie auch stets unter dem allgemeinen völkerrechtlichen Gebot des Selbstbestimmungsrechtes stehen und daher nur in den vom Selbstbestimmungsrecht der Deutschen gezogenen Grenzen Rechtskraft entfalten können.

Es spricht andererseits für sich selbst, wenn die DDR mit der deutschen Teilung das Selbstbestimmungsrecht statt auf die eine deutsche Nation, auf drei separierte „Staatsvölker" bezieht, nämlich das der DDR, der Bundesrepublik und Berlin-Wests. Das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen in der DDR wird mit der Staatsgründung für „verbraucht" angesehen, das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen in der Bundesrepublik und in Berlin-West aber für die Angleichung an die DDR instrumentalisiert. Die DDR wird soweit zu dem Kernstaat eines wiedervereinigten Deutschland, zu einem deutschen „Piemont" oder zu einem neuen, diesmal „sozialistischen" Preußen zu stilisieren versucht. Der

Nach neuen Identitäten gesucht

Akt der Bildung eines solchen Staates durch die Deutschen selbst wird dabei nicht als Ausübung des Selbstbestimmungsrechts betrachtet, sondern unter Hinweis auf die völkerrechtlichen Prinzipien der Souveränität und der Gleichheit der Staaten ausschließlich zu einer bloßen Frage der vertraglichen Vereinbarung zwischen den einzelnen Völkerrechtssubjekten des geteilten Deutschland gemacht. Daher spricht die DDR auch nicht von „Wiedervereinigung", sondern von der „Vereinigung der beiden deutschen Staaten", wobei das Schicksal Berlins überhaupt im Dunkeln gelassen wird.

Wie die Berufung auf das Selbstbestimmungsrecht, so gehört auch die Beschwörung der Einheit der Nation zu den festen deutschlandpolitischen Postulaten der verfassungstragenden Parteien und dies ist politisch durchaus sinnvoll und zudem rechtlich geboten. Die Frage ist nur, ob auch die erforderliche Klarheit darüber besteht, worin das Wesen, der Inhalt der Nation der Deutschen von heute liegt. Nicht selten wird nämlich davon gesprochen, man solle den Begriff der Nation „entstaatlichen" oder auf die deutsche „Kulturnation" reduzieren bzw. werden Hoffnungen auf den Wegfall deutschen Nationalbewußtseins geweckt. Das entstehende Vakuum soll durch neue Identitäten, die sich auf den einen oder den anderen deutschen Teilstaat beziehen würden, ausgefüllt werden. Die eigene Lage soll als „transnational bedingt" begriffen werden. Es wird gar das Entstehen von zwei sich soziologisch unterscheidenden Nationen konstatiert. Die eine wie die andere Position orientieren weg von der staatlichen Organisation der Nation und bereiten im Grunde nur den Boden, sich mit der Mehrstaatlichkeit der deutschen Nation abzufinden.

Gegenüber solchen Zweideutigkeiten oder eindeutigen Fehlorientierungen gilt es festzuhalten: die modernen Nationen in Europa sind ein Produkt der Geschichte und als solche bestimmen sie bis heute die ethnische und politische Struktur dieses Kontinents so elementar, daß es hier überhaupt niemanden gibt, der keiner Nation angehört. Dies ist eine vom Willen des einzelnen unabhängige Tatsache. Wohl kann man — unter gewissen Voraussetzungen — die Staatsangehörigkeit wechseln, nicht aber die Nation. Es kann folglich überhaupt

Die Antwort: Er liegt in Bonn ebenso wie in Moskau

nicht um die Frage gehen, ob die Deutschen eine Nation sind. Dies ist entweder eine provokatorische oder eine schwachsinnige Frage. Die Deutschen sind es kraft ihrer eigenen Geschichte. Es kann immer nur darum gehen, ob und inwieweit sich die Nation ihrer selbst bewußt ist und daraus ein politischer Wille erwächst, der von der Natur der Sache her nur auf die staatliche Einheit der Nation gerichtet sein kann. Fehlt dieser politische Wille, so fehlt nicht die Nation überhaupt, sondern das Nationalbewußtsein ist unterentwickelt, und es ist nach den Gründen zu fragen, warum dies so ist.

Unkenntnis und irreführende Behauptungen über die Ursachen der deutschen Teilung sind weit verbreitet. Die wichtigste Fehleinschätzung besteht wohl in der These, die deutsche Teilung sei die direkte und unvermeidliche Folge (und deshalb gewissermaßen die logische Strafe) der Hitlerschen Aggressionspolitik.

Eben dies ist sie nicht. Die Teilung Deutschlands ist vielmehr erst dann und deshalb Wirklichkeit geworden, als und weil die Vier Mächte sich über Nachkriegsdeutschland wegen der sowjetischen Expansionspolitik nicht einigen und den Deutschen daher den versprochenen Frieden nicht geben konnten. Daß Deutschland als einziger der drei kriegsführenden Hauptstaaten (Deutschland, Japan, Italien) auch 40 Jahre nach Kriegsende noch keinen Friedensvertrag hat, zeigt dies mit aller Deutlichkeit. Noch aufschlußreicher ist die Tatsache, daß Italien und Japan, die ausschließlich von westlichen Truppen besetzt wurden, nicht geteilt sind, während Korea, das wie Deutschland von sowjetischen und westlichen Truppen besetzt wurde, geteilt ist, obwohl es am Zweiten Weltkrieg überhaupt nicht teilnahm, sondern vielmehr zu jener Zeit von Japan besetzt war.

Natürlich ist Deutschland in anderer Weise für den Zweiten Weltkrieg verantwortlich als Japan oder Italien, aber dennoch sind die Ursachen und die Qualität der Teilung zwischen Bundesrepublik und DDR nicht nur die zwangsläufige Folge des Hitlerkrieges. Unverkennbar ist die Ursache der deutschen und der europäischen Teilung ein Macht- und Systemantagonismus, der in der Konfliktzone Deutschland zum Ausbruch kam.

Hieraus folgt aber auch, daß die Überwindung der deutschen Teilung eine notwendige europäische Aufgabe ist, um das Verhältnis zwischen den Systemen zu entschärfen und den Zustand latenter Labilität in einen Zustand stabiler Verhältnisse zu verwandeln.

In der konkreten Wirklichkeit der deutschen Teilung sind Freiheit und Einheit keine Begriffe, die man voneinander trennen oder die man gar einander entgegenstellen kann. Sie sind vielmehr zwei Seiten ein und derselben Medaille. Ohne Einheit gibt es keine Freiheit für die deutsche Nation, und ohne Freiheit, d. h. ohne Selbstbestimmungsrecht, gibt es auch keine staatliche Einheit. Heute, wo die deutsche Einheit der Macht der kommunistischen Diktaturen abgerungen werden muß, ist dies völlig unabweisbar. Man sollte daher keine falschen Alternativen aufrichten. Für Kommunisten sind Nation, staatliche Einheit, Neutralität etc. ohnehin nur Instrumente ihrer Politik, Vehikel zur Errichtung ihrer eigenen Herrschaft, im Dienst weiterreichender Ziele. Die westliche Staatengemeinschaft hat daher keinen Grund, eine Wiedervereinigungspolitik zu fürchten. Sie würde sich ihrem Wesen nach immer gegen die kommunistische Diktatur richten.

Die These ist weit verbreitet, daß der Schlüssel zur Lösung der Deutschen Frage in Moskau liegt. Das ist in gewissem Sinne richtig, bedarf aber doch auch der Präzisierung. Vor allem darf man damit nicht die illusionäre Vorstellung verbinden, man brauche diesen Schlüssel nur einfach in Moskau abholen und dafür einige wohlfeile Geschenke hinterlegen. Die Sowjetunion weiß, welchen Preis sie in der Hand hat und man wird ihn ihr daher nur in zähen und harten Auseinandersetzungen und Verhandlungen abringen können. Ebenso ist es eine conditio sine qua non, daß — solange die UdSSR ihre gegenwärtige Außenpolitik nicht grundlegend ändert — die Bundesrepublik Sicherheit nur in der NATO und durch die USA hat. Aber ohne über diese gegenwärtigen Notwendigkeiten hinaus nachzudenken und nachzuprüfen, werden wir über den Zustand der Teilung auch nicht hinauskommen.

Die These, der Schlüssel für die Wiedervereinigung liege in Moskau, ist aber auch insoweit nur die halbe Wahrheit, als der Schlüssel auch in Bonn liegt. Der notwendige und mögliche Übergang zu einer aktiven Deutschlandpolitik, die das Ziel der Wiedervereinigung nicht lediglich in eine unabsehbare ferne Zukunft projiziert, sondern heute wie morgen darum ringt, die Bedingungen für die Erreichung des nationalen Zieles zu verbessern und sich bietende Gelegenheiten offensiv zu nutzen, wäre deshalb zugleich ein ganz wesentlicher Schritt, den Deutschen jene Perspektive zu zeigen, die der Nation als Ganzes wieder Sinn gibt.

In diesem Zusammenhang einige abschließende Anmerkungen zum Verhältnis von Politik und Recht: Daß Politik und Recht keine identischen Begriffe, das eine nicht das Synonym für das andere ist, ist eine Binsenweisheit und die Erkenntnis darüber keine erwähnenswerte Geistesleistung. Auch ist es so neu nicht, daß man Realismus und Flexibilität zeigen muß, selbst wenn man ein rechtlich zweifelsfreies Anliegen verwirklichen will. Die Aufgabe der Politik aber besteht gerade darin, dem Recht zum Durchbruch zu verhelfen und nicht darin, sich ihm zu versagen. „Politische Bindungswirkungen" sind andererseits nur ein moralisches Versprechen, die erst dann verbindlich werden, wenn und soweit sie rechtliche Qualität erlangen. Eine unzulässige Umkehrung des Verhältnisses zwischen Politik und Recht aber wäre es, würde man politisch etwas anderes betreiben als wozu das Recht verpflichtet. Eine solche Position führt innenpolitisch weg vom Rechtsstaat, und sie führt in den zwischenstaatlichen Beziehungen aus der geltenden Völkerrechtsordnung hinaus. Das erstere ist gefährlich für den inneren, das letztere für den äußeren Frieden, weil jede Friedensordnung immer Rechtsordnung ist.

Unser Autor: **Professor Dr. Wolfgang Seiffert, geb. 1926 in Breslau, ist Wirtschaftsrechtler. Bevor er 1978 nach Westdeutschland wechselte, war er u. a. Vizepräsident der Gesellschaft für Völkerrecht in der DDR und Mitarbeiter in der Rechtsberatung des RGW (Comecon). Wolfgang Seiffert lehrt heute an der Kieler Universität und gilt als einer der profiliertesten DDR- und Deutschlandexperten.**

Betrachtung:

Gruß an Berlin

Gedanken in der geteilten Stadt

Wenn meine Gedanken in die Vergangenheit zurückwandern, landen sie immer wieder in Berlin. Ich habe viel gesehen von der Welt. Mein Beruf, meine Geschäfte führten mich in Deutschland buchstäblich von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt. Ich kam lange Jahre in die Schweiz. Ich kam auch nach Frankreich, Luxemburg und Belgien. Und in Ostpreußen lernte ich nicht nur Königsberg kennen. Am liebsten aber kam ich immer wieder nach Berlin. Dort fühlte ich mich besonders wohl. Ich kenne in Berlin nicht nur die Siegessäule, den Kurfürstendamm, die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, den Zoo, die Linden und das Brandenburger Tor.

An dieses eine Wahrzeichen im Herzen der Stadt habe ich noch eine besondere Erinnerung: Stolz fuhr ich einst durch das Brandenburger Tor. Da wurde ich auch schon gestoppt. Zwei Polizisten belehrten mich, daß ich nicht durch das Tor fahren darf, sondern die Durchfahrt nur den Prominenten gestattet sei, wie einst auch nur Seiner Majestät. Gewöhnlich Sterbliche müßten drum herum fahren.

Jetzt aber geht's nicht einmal mehr drum herum! Für Deutsche ist die Drumherumfahrt gesperrt. Aber nicht für immer! Es kommt der Tag! Da ist die Fahrt wieder frei für Deutsche, die Durchfahrt und die Drumherumfahrt. Dann fahren Deutsche wieder zu Deutschen im freien Verkehr von Ost nach West und von West nach Ost! Und das Brandenburger Tor ist wieder Mittelpunkt Berlins.

Ja, ich habe viel gesehen von der Welt. Ich sah die Freiheitsstatue in New York, den Eiffelturm in Paris, den Zwinger in Dresden, das Straßburger Münster, in dessen Schatten ich geboren bin. Aber immer zog es mich wieder nach Berlin.

Ich werde Berlin nicht mehr sehen. Meine Reisen gehen jetzt nur noch vom Bett in den Rollstuhl. Ich habe beide Beine verloren. Aber so lange ich noch lebe, wird mein Herz für Berlin schlagen, für Berlin, die Hauptstadt Deutschlands. **Karl Adam**

Kirche:

Scheuen Luthers Nachfahren die Wahrheit?

Altbundespräsident Karl Carstens sprach vor Lutherischem Weltbund in Genf

Auf Einladung des scheidenden Generalsekretärs des Lutherischen Weltbundes, Carl Mau, hat sich der frühere Bundespräsident Professor Karl Carstens vor dem Weltbund und dem Weltkirchenrat in Genf in einer Rede zu den wichtigsten Begriffen der christlichen Glaubenslehre geäußert.

Befremden löste der Umstand aus, daß Carstens seine Rede in mehreren Passagen hatte ändern müssen. Gestrichen wurden die Stellen mit scharfen Vorwürfen gegen den Ostblock, insbesondere gegen die DDR, und gegen die politische Betätigung von Pastoren. Angeblich hätten diese Teile der Carstensrede „dem Stil des Lutherischen Weltbundes nicht" entsprochen, so der bayerische Landesbischof Hanselmann. Außerdem war von „Rücksicht auf die Delegierten aus dem Osten" die Rede. Es ist erstaunlich, daß gerade die Nachfahren Luthers scheinbar keine klaren Worte mehr ertragen können.

In seinem „Der Christ in der heutigen Zeit" überschriebenen Vortrag bejahte Carstens die Gültigkeit der christlichen Gebote für die Gegenwart. Er diskutierte sie im Spannungsfeld von persönlichem Verhalten und gesellschaftlicher Verantwortung bezogen auf die brennenden Probleme unserer Zeit.

Zentral ist für Carstens das Gebot der Nächstenliebe, das auch in der Politik zu gelten habe. Das Aufbauen von Feindbildern sei unchristlich. Carstens: „Immer müssen wir bedenken, daß nach christlicher Lehre jeder Mensch das Ebenbild Gottes ist. Deswegen, und nicht nur, weil es in unserer Verfassung steht, ist die Würde des Menschen für uns unantastbar."

Aus dieser Feststellung ergibt sich für ihn an erster Stelle die Forderung nach einem verständlichen Schutz für das ungeborene Leben. Aus christlicher Sicht müsse die Würde des Menschen außerdem Priorität haben vor allen wissenschaftlichen Experimenten mit künstlicher Befruchtung und Eingriffen in die Erbsubstanz des Menschen.

Weiter folge aus dem Gebot der Nächstenliebe und der Achtung vor der Würde des Menschen die moralische Pflicht zur Hilfe für die Dritte Welt. Carstens: „Dabei denke ich in erster Linie an private Hilfe; der Ruf nach dem Staat, der auch in diesem Zusammenhang immer wieder ertönt, ist kein Allheilmittel. Der Staat kann nicht alles leisten, seine Möglichkeiten sind begrenzt."

Das zweite christliche Gebot, mit dem man sich laut Carstens ständig auseinanderzusetzen habe, sei das Friedensgebot. Es müsse den Christen in seinem gesamten irdischen Verhalten leiten.

Geschichtlich betrachtet sei der Friedensgedanke ursprünglich mit der Gerechtigkeitsidee verknüpft gewesen. Aus dieser Verbindung habe sich die Lehre vom gerechten Krieg entwickelt, denn nur ein gerechter Zustand habe als Frieden gelten können. Angesichts der modernen Kriege habe sich jedoch die Überzeugung durchgesetzt, daß auch ein ungerechter Zustand nicht durch einen Krieg beendet werden dürfe. Selbst gegenüber legitimen Zielen gelte das Verbot der Anwendung von Gewalt.

Was habe aber im Kriegsfall, bei einem militärischen Angriff zu geschehen? „Dürfen wir uns dann unter Anwendung von Gewalt verteidigen oder müssen wir den Angriff widerstandslos hinnehmen?" Das ist, so Carstens, eine zentrale Frage des christlichen Glaubens.

Zwar ist seiner Meinung nach das Recht der Wehrdienstverweigerung aus Gewissensgründen, so wie unsere Verfassung es vorsieht, zu billigen. Es sei jedoch nicht die einzige Entscheidungsmöglichkeit, die ein Christ im Kriegsfall habe. Denn: „Wir dürfen uns verteidigen. Aus der Bergpredigt ergibt sich nichts anderes."

Laut Carstens gebe die Bergpredigt keine Anweisung für den Schutz derer, die uns anvertraut seien. Auf diesen Mangel ziele auch Luthers Ausspruch: „Ein ganzes Land oder die Welt mit dem Evangelium zu regieren, sich zu unterfangen, das ist ebenso, als wenn ein Hirte in einen Stall Wölfe, Löwen, Adler und Schafe zusammentäte und ein jegliches frei nebeneinander laufen ließe und sagte, da weidet und seid rechtschaffen."

Aus diesen Sätzen schließt Carstens, „daß wir uns im Falle eines Angriffs verteidigen dürfen, und daraus folgt weiter, daß wir uns im Frieden auf eine Verteidigung gegen einen möglichen Angriff vorbereiten dürfen".

Ebenso sei seiner Meinung nach die Politik der gegenseitigen Abschreckung mit Kernwaffen auf der Grundlage des christlichen Glaubens vertretbar, „wenn wir davon überzeugt sein dürfen, daß sie die einzige Garantie für die Bewahrung des Friedens ist. Diese Überzeugung dürfen wir aufgrund der Erfahrungen der letzten 40 Jahre haben". Aus diesem Grunde gingen auch diejenigen leichtfertig mit dem Frieden in Europa um, die vom Westen einen einseitigen Verzicht auf nukleare Waffen forderten, ohne die Gewähr zu haben, daß der Osten das gleiche täte.

Ebensowenig sei übrigens auch der Philosoph und Naturwissenschaftler Carl Friedrich von Weizsäcker im Recht, wenn er behaupte, die Gefahr einer nuklearen Katastrophe werde immer größer. Wer solche Prognosen stelle, unterliege nämlich einer Verwechslung. Zwar werde das Ausmaß der Katastrophe im Falle eines dritten Weltkrieges mit zunehmender Perfektionierung der Waffentechnik und Aufrüstung immer größer. „Aber davon zu unterscheiden ist die Frage, ob es zu einem dritten Weltkrieg kommt. Die Wahrscheinlichkeit dafür wächst nicht, vielleicht vermindert sie sich sogar angesichts der steigenden Schreckensvisionen, die mit dem Ausbruch eines solchen Krieges verbunden sind."

Trotzdem sei es die wichtigste Pflicht aller Politiker in Ost und West, langfristig für eine ausgewogene Verminderung und endgültige Abschaffung des nuklearen, biologischen und chemischen Waffenpotentials einzutreten. „Keine Mühe darf uns Europäern zu groß sein, die Supermächte immer wieder an den Verhandlungstisch zu bringen und mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln auf sie einzuwirken, damit es zu Abrüstungsvereinbarungen kommt."

Ähnlich zentral wie die Friedensthematik ist nach Carstens Worten auch der Begriff der Freiheit in der christlichen Glaubenslehre. In diesem Zusammenhang sei Freiheit identisch mit dem Glaubensgehorsam und bedeute Freiheit von der Ichsucht und vom Selbstseinwollen.

Heute werde die moderne Pädagogik vom sogenannten emanzipatorischen Freiheitsbegriff beherrscht, der mit seiner Förderung der Ichbezogenheit des Kindes dazu angetan sei, die traditionellen Werte zu zerstören.

Am Beispiel Dietrich Bonhoeffers steckte Carstens den Rahmen für das Verhalten eines Christen ab, wenn die Freiheit vieler Menschen in schlimmer Weise unterdrückt werde. Ungeachtet der Gebote der Bergpredigt dürfe man gegen den Urheber, aber nur gegen den Urheber des Übels Gewalt anwenden. Carstens weiter: „Deswegen können sich nach meiner Auffassung die Befreiungsbewegungen nicht auf den Widerstand gegen Hitler vor 45 Jahren berufen, wenn sie Terror und Gewalt gegen Unbeteiligte und Wehrlose zur Erreichung ihrer politischen Ziele anwenden."

Man müsse sich davor hüten, mit zweierlei Maß zu messen, wenn man sich gegen die Unterdrückung der Freiheit wende. Wer als Christ mit Recht die Zustände in Südafrika kritisiere, müsse ebenso deutlich auf das Unrecht hinweisen, das zur Zeit in Afghanistan geschehe.

Wie aus gut informierten Quellen verlautet, hat Carstens mit dieser Feststellung den Zorn der „progressiven Christen" auf sich gezogen. So werde jetzt in Kreisen der reformierten Kirchen erwogen, auf weitere Auftritte des „konservativen Herrn" zu verzichten. **Elke Rudat**

Bayreuther Festspiele:

DDR-Regisseur für den „Ring"

Publikumsinitiative protestiert gegen Entscheidung der Festspielleitung

In der diesjährigen Pressekonferenz der Bayreuther Festspiele verlautete, daß die nächste Bayreuther Neuinszenierung von Richard Wagners Hauptwerk „Der Ring des Nibelungen" 1988 dem in der DDR wirkenden Regisseur Harry Kupfer übertragen wurde. Kupfer, der seit langem durch Inszenierungen bekannt ist, die die jeweiligen Werke im Sinne der marxistischen Ideologie umdeuten, ist in Bayreuth bereits 1978 mit einer umstrittenen „Holländer"-Inszenierung aufgefallen, die auch in diesem Jahr keine einhellige Zustimmung ernten konnte.

Über Kupfers Ost-Berliner „Parsifal" schrieb seinerzeit selbst die Magdeburger Zeitung" (!): „... gerade das tief humane Anliegen Wagners hat er damit gründlich verkannt. Er hat es versteckt unter einem erdrückenden Beiwerk von äußerlicher Theatralik", — ein Zug, der fast allen Kupfer-Inszenierungen anhaftet. Auch seinen Bayreuther „Holländer" funktionierte er im Sinne des Marxismus um, verlegte die Handlung in eine frühkapitalistische Hafenstadt, und ließ Senta, die „Irre von Bayreuth" („Hamburger Abendblatt"), als Selbstmörderin — von den Umstehenden verständnislos begafft — in der Gosse enden.

Im „Neuen Deutschland" äußerte Kupfer sich über sein Selbstverständnis als Regisseur: „... nur nach dieser Dialektik kann ja die Inszenierung auf der Grundlage unseres marxistisch-leninistischen Weltbildes ihre ethische und künstlerische Mission erfüllen", ein freimütiges Bekenntnis, das die kulturpolitisch Verantwortlichen in der Bundesrepublik, die Kupfer nach wie vor mit Engagements bedenken, geflissentlich zu ignorieren scheinen und nach dem man nicht viel Phantasie benötigt, um sich vorzustellen, daß Kupfer auch seinen Bayreuther „Ring" nach diesem Muster umfunktionieren wird.

Gegen diese Entscheidung der Festspielleitung protestierte in diesem Jahr eine bereits seit 1977 bestehende Publikumsinitiative, der „Aktionskreis für das Werk Richard Wagners e.V.", mit einem Flugblatt, das vor den Festspielaufführungen verteilt wurde. Der Aktionskreis bezeichnet Kupfer darin als einen „Spezialisten für ideologieträchtige Inszenierungen" und zitiert den bekannten Musikpublizisten Professor Dr. Marcel Prawy, der in seinem Wagner-Buch „Nun sei bedankt..." Kupfers von der Wiener Staatsoper abgelehntes „Ring"-Konzept kritisiert. „Was in Wien als unzumutbar zurückgewiesen wurde", solle in Bayreuth nicht hingenommen werden.

Der Aktionskreis tritt seit seiner Gründung für Wagner-Inszenierungen „im Sinn der Wagnerschen Werkaussage" ein und wendet sich gegen das heute verbreitete „Regietheater", in dem der Regisseur die Aussage eines Werkes beliebig umdeuten kann. In diesem Sinne fordert die internationale, mehrere hundert Mitglieder starke Vereinigung der Bayreuther Festspielbesucher zu einer Stellungnahme auf, ob sie einen „gefälschten, kupfernen oder den echten, den Wagnerschen ‚Ring'" wollen. Auf die weitere Entwicklung in Bayreuth darf man gespannt sein. **Ulrich Mutz**

Berlin:

Auf Napoleons Spuren in Preußen

Die Geschichte des Panzers „Elbing" führt in das Jahr 1807

Sicherlich sind viele Menschen, die sich am „Tag der offenen Tür" auf dem Berliner Militärflughafen Tempelhof umsahen, achtlos an dem Panzer eines hier stationierten Jägerregiments vorübergegangen; denn eigentlich ist an dem Kampfwagen auch nichts Außergewöhnliches zu entdecken — bis auf seinen Namen. „Elbing" ist auf der gepanzerten Außenhaut des Militärfahrzeugs zu lesen. Elmar Kluth, einer unserer Mitarbeiter, ist als gebürtiger Elbinger der Frage nachgegangen, wie es zu dieser Namensgebung gekommen ist. Dabei ist auch interessant, daß der Panzer nicht etwa Elblag heißt, wie die Stadt Elbing jetzt unter polnischer Verwaltung genannt wird.

Die Kommandantur des französischen Sektors in Berlin konnte zur Entstehung dieser Benennung einige Informationen geben.

So leitet sie sich nicht von Ereignissen im Zweiten Weltkrieg ab, wie zunächst vermutet, sondern die mit dem Panzer Elbing in Verbindung stehenden Geschehen liegen weiter zurück. Sie reichen bis in die Zeit Kaiser Napoleons I. von Frankreich.

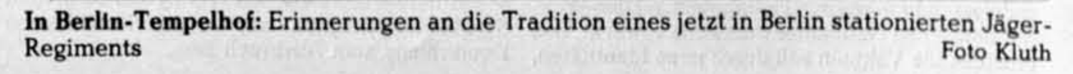
Seit dem Frieden von Basel 1795 war Preußen als einziger großer Staat im Herzen Europas gegenüber Frankreich neutral geblieben. Aber durch die schwache Regierung König Friedrich Wilhelms III., der Napoleon nach einigen Grenzzwischenfällen ein unerfüllbares Ultimatum für die Räumung Süddeutschlands auferlegte, kam es 1806 zum Krieg, der katastrophale Auswirkungen hatte. In einem Blitzkrieg von nicht einmal drei Wochen brach das wegen seiner militärischen Stärke gefürchtete Preußen mit 200 000 Soldaten zusammen. Die preußische Armee löste sich auf und zog sich panikartig zurück.

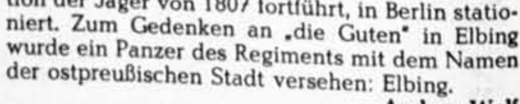
Napoleon hatte den Krieg jedoch noch nicht gewonnen: Einige preußische Festungen verteidigten sich bis zum Friedensschluß am 7./9. Juli, dem sogenannten Frieden von Tilsit. Friedrich Wilhelm III. verwarf den von Napoleon angebotenen Waffenstillstand und verbündete sich mit Rußland. Am 7. und 8. Februar 1807 kämpften Preußen und Rußland gegen Frankreich den sogenannten „Unglücklichen Krieg", die Schlacht bei Preußisch Eylau. Mit ungefähr 30 000 Toten und Verletzten auf französischer Seite und 26 000 auf preußisch-russischer war dies die erste Schlacht, die für Napoleon unentschieden ausging.

Vom Schlachtfeld kommend, traf das elfte Jägerregiment zu Pferd unter General Lasalle in Elbing mit Napoleon zusammen. Lasalle soll ausgerufen haben: „Sire, voilà 'les bons!" — „Sire, das hier sind die Guten!", nämlich diejenigen, die die blutige Schlacht bei Preußisch Eylau unverletzt überstanden haben (es blieben von etwa 50 000 Mann nur wenige Tausend einsatzfähig).

Heute ist das elfte Jägerregiment, das die Tradition der Jäger von 1807 fortführt, in Berlin stationiert. Zum Gedenken an „die Guten" in Elbing wurde ein Panzer des Regiments mit dem Namen der ostpreußischen Stadt versehen: Elbing.

Andrea Wolf





In Berlin-Tempelhof: Erinnerungen an die Tradition eines jetzt in Berlin stationierten Jäger-Regiments Foto Kluth

Spionage:

Westliche Technik für sowjetische SS-20

Ost-Agenten bevölkern Forschungs- und Industriezentren in der Bundesrepublik

Sie sitzen überall: in Behörden, Industriebetrieben, in den Parteien und Vertriebenenverbänden, in der Bundeswehr und sogar beim Bundesverfassungsschutz — die Agenten des Ost-Berliner Ministeriums für Staatssicherheit (MfS). Mit unverminderter Intensität drängen sie in alle wichtigen Bereiche von Staat und Verwaltung, Wirtschaft und Industrie, um auszuspähen, was für den Ostblock von Interesse ist. Nach wie vor sind sie die Hauptträger der gegen die Bundesrepublik gerichteten Spionageaktivitäten.

Gründe für östliche Spionage-Aktivitäten sehen westliche Abwehrexperten in der herausgehobenen Stellung der Bundesrepublik im Nordatlantischen Verteidigungsbündnis, in ihren Leistungen in den Bereichen Wissenschaft, Forschung und Industrie sowie auch in ihrer besonderen geografischen Lage. Daher sind die Erforschung der Verteidigungsstrategien der Bundeswehr, der US-Armee und der Streitkräfte der übrigen NATO-Staaten, insbesondere deren Versorgungsanlagen und -einrichtungen und die Informationsbeschaffung in technischen und naturwissenschaftlichen Bereichen, in der Rüstungswirtschaft sowie von politischen Organisationen und Entwicklungen in der Bundesrepublik weiterhin Schwerpunkte der DDR-Spionagetätigkeit.

Nach neuesten Erkenntnissen gut informierter Kreise, liegt zur Zeit das Hauptinteresse der DDR-Spionagebemühungen in der Erkundung von Informationen und Entwicklungen über Spitzenprodukte auf den Gebieten der Mikroelektronik, der Datenverarbeitung, der Chemie, der Mikrobiologie, der Energetik, der Werkstoffherstellung sowie der Nukleartechnik. Vier Abteilungen des Ost-Berliner Ministeriums für Staatssicherheit betreiben seit Jahren gezielte Industriespionage. Rund 300 Betriebe in der Bundesrepublik sind gezielt ständiger Spionage ausgesetzt. Dabei leiten etwa 500 für das MfS in der Bundesrepublik arbeitende Agenten, ein Heer von verpflichteten „Informanten" und gelegentlichen „Zuträgern".

Schon 1971 wurden bei der „Hauptverwaltung Aufklärung" des MfS der DDR vier Abteilungen zu einem „Sektor Wissenschaft und Technik" (SWT) zusammengefaßt. Drei von ihnen obliegen die Beschaffung sowohl von wirtschaftlich-wissenschaftlichen Erkenntnissen als auch von technischem Gerät; in einer weiteren Abteilung erfolgt die Auswertung der Informationen und ihre Weitergabe an die Forschungszentren sowie die Wirtschaft der DDR. Nach westlichen Erkenntnissen spricht vieles für eine sehr schnelle Auswertung der gewonnenen Spionage-Erkenntnisse in Ost-Berlin und für eine oftmals ebenso rasche Nutzung durch die Wirtschaft und die Industrie der DDR.

Und auch folgende Erkenntnisse haben westliche Abwehrexperten: Die im Westen beschaffte technologische Kapazität wird von den Ostblockstaaten zu gut 15 Prozent legal erworben, weitere 15 Prozent entfallen auf Operationen über Drittländer bzw. Strohmänner, während immerhin gut 70 Prozent über geheimdienstliche Kanäle laufen. Gut informierte Kreise glauben zu wissen: Die Länder des Warschauer Paktes erhalten alljährlich etwa für zwei Milliarden US-Dollar illegal beschaffte strategische Güter und Technologien aus westlichen Industriestaaten. Es ist erschreckend zu wissen, daß sich beispielsweise in den sowjetischen SS-20-Raketen westliche Computer befinden.

Eine besondere Rolle spielen in der Bundesrepublik bei der Informationsbeschaffung auch Kapitalgesellschaften, an denen neben deutschen Teilhabern Staatshandelsfirmen aus dem kommunistischen Machtbereich beteiligt sind. Nicht selten wird von solchen Gesellschaften der Grundstein zum Verrat von Industriegeheimnissen gelegt. Die Manager interessiert dabei nur das „große Geld"; daß sie den Geheimdiensten des Ostblocks wertvolle Technologie in die Hände spielen, interessiert skrupellose Geschäftemacher nicht. Sie wollen nur verdienen, egal mit wem sie das Geschäft tätigen.

Nun hat sich der Mann in die DDR abgesetzt, der die Spionageaktivitäten des SED-Regimes abwehren sollte. Die Flucht des Regierungsdirektors Tiedge vom Bundesamt für Verfassungsschutz in die DDR dokumentiert eindeutig, daß es den Agenten der DDR zunehmend gelingt, in allen Bereichen unserer Gesellschaft Fuß zu fassen. **Georg Bensch**

Lettland:

Sowjets ehren hohen Geistlichen

Kardinal Vaivods bekam eine Ehrenurkunde des Obersten Sowjets

Die Sowjets haben kürzlich eine unerwartete Geste gegenüber der katholischen Kirche gezeigt, die in der westlichen Öffentlichkeit wenig Beachtung gefunden hat. Am 18. August vollendete der lettische Kardinal Julijans Vaivods sein 90. Lebensjahr. Bei dieser Gelegenheit gewährte ihm der Oberste Sowjet der Lettischen Sowjetrepublik eine Ehrenurkunde „für seine patriotischen Aktivitäten in der Verteidigung des Friedens und für seine Verdienste im Felde der Propaganda für Beziehungen zwischen den Menschen, Völkern und Staaten". Die Geste ist völlig ungewöhnlich — wie auch der Wortlaut der Ehrung. Geistliche, die nicht der regimetreuen russisch-orthodoxen Kirche angehören, werden eigentlich vom atheistischen Sowjetstaat nie geehrt.

Julijans Vaivods ist der einzige bekannte Kardinal in der gesamten Sowjetunion. Als Papst Johannes Paul II. am 30. Juni 1979 zu seinem ersten Konsistorium einen Kardinal „in pectore", also ohne öffentliche Benennung, ernannte, wurde allerdings angenommen, es handele sich um einen litauischen Bischof.

Kardinal Vaivods stammt aus einer lettischen Bauernfamilie aus Bernani im Südosten Lettlands. Er besuchte die Grund- und Mittelschule in seinem Heimatort. Anschließend studierte er katholische Theologie am Seminar von St. Petersburg. Bis 1937 diente er als Gemeindepfarrer, danach war er Kanzler der bischöflichen Kurie von Liepaja (Libau) und Dekan der Kathedrale St. Josef. 1940 erwarb er seinen Magister, doch konnte er wegen des Krieges nicht promovieren. Als 1944 der Bischof von Liepaja, Antonijs Urbss, vor den anrückenden Sowjets fliehen mußte, hinterließ er Vaivods als Generalvikar. 1958, unter Chruschtschow, wurde er wegen „antisowjetischer Aktivitäten" angeklagt und zu zwei Jahren verschärftem Straflager verurteilt. 1960 kam er nach Lettland zurück — auf einer Krankentrage. 1964 nahm er an dem 2. Vatikan-Konzil teil und wurde von Papst Paul VI. am 18. November, dem Jahrestag der 1918 erworbenen Unabhängigkeit Lettlands, zum Bischof geweiht. Eines der größten Verdienste Vaivods war die Erhaltung und Erweiterung des theologischen Seminars in Riga, an dem Priester auch für Estland, die Ukraine, Rußland, Weißrußland, Kasachstan, Kirgisien, Tadschikistan und Georgien ausgebildet werden. Im Januar 1983 ernannte ihn Papst Johannes Paul II. zum Kardinal.

Beobachter in Rom äußerten die Meinung, die Ehrung von Kardinal Vaivods könne als Versuch der Sowjets gedeutet werden, die heftige Kritik an den Menschenrechts-Zuständen in den drei baltischen Sowjetrepubliken zu entschärfen, die anläßlich des kürzlich in Kopenhagen stattgefundenen „Baltischen Tribunals" und anschließend auf der zehnjährigen Jubiläumstagung der KSZE-Konferenz in Helsinki formuliert wurden. **wona**

Andere Meinungen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Auf der Suche nach Grundlinien

Bonn — „Johannes Rau geht einen schweren Weg, wenn er als Kanzlerkandidat die SPD in die Wahl von 1987 führen soll. Was Helmut Schmidt am Ende seiner Kanzlerschaft erlebte, muß Rau schon fürchten, bevor er überhaupt angetreten ist: verlassen zu sein von den stärksten Bataillonen der Partei. Die SPD weiß nicht so recht, welche Grundlinien der Politik sie will. Viele versuchen sich an Aufrissen. Keiner ist stark genug, den großen Entwurf durchzusetzen."

Neue Zürcher Zeitung

Mangelnde Aufsicht?

Zürich — „Die sozialdemokratische Opposition suchte zwar aus ihnen (den Spionagefällen d. Red.) Kapital zu schlagen, indem sie die Bundesregierung wegen mangelnder Aufsicht über die Spionageabwehr kritisierte und den Rücktritt des Innenministers Zimmermann verlangte. Da sie seit langem die Bedrohung durch das kommunistische System verharmlost, gelang es ihr allerdings nicht, öffentliche Besorgnis zu verbreiten... Die Hauptsorge einer Mehrheit der bundesdeutschen Politiker schien sich in diesem Zusammenhang darauf zu richten, daß die Aufdeckung östlicher Unterwühlungstätigkeit nur ja den Fortgang der deutsch-deutschen Gespräche über eine kontinuierliche Verbesserung der gegenseitigen Beziehungen nicht stören möge."

RHEIN-NECKAR-ZEITUNG

Ende einer Funkstille

Heidelberg — „Die Dreierrunde im Bundeskanzleramt hat, wie erwartet, eine unterschiedliche Bewertung erfahren. Doch hinter diesen vordergründigen Bewertungen verbergen sich offenkundig dennoch erste Ansatzpunkte für gemeinsames Handeln. Hinter den Kulissen ist es im Kanzleramt augenscheinlich sehr viel kooperativer und sachbezogener zugegangen. Ein neuer Anfang wurde gemacht. Nach acht Jahren der Sprachlosigkeit ist die Funkstille zwischen den Sozialpartnern zu Ende. Darin liegt, bei allen Gegensätzen, ein erster Gewinn."

Kieler Nachrichten

Neue Terrorwelle?

Kiel — „Müssen wir uns an eine neue Terrorwelle gewöhnen? Wie es scheint, stecken wir bereits mitten in dieser neuen Terrorwelle. Die Sicherheitsbehörden haben immer wieder davor gewarnt zu glauben, der terroristische Sumpf sei nach nicht wegzuleugnenden Fahndungserfolgen so gut wie ausgetrocknet. Sie wußten, wovon sie redeten. Die terroristische Szene, ob von links oder von rechts, hat sich internationalisiert."

Sowjetunion:

Die Frauen bedrohen den Kreml

Die neue Sowjetrevolution findet in der Familie statt

Knapp 70 Jahre nach der Oktoberrevolution von 1917 zeichnet sich die zweite Revolution im Sowjetland ab. Wie es scheint, werden die Frauen die Bannerträgerinnen sein. Das geht aus einem Bericht hervor, der von der „New York Times" nach einem Interview mit dem führenden sowjetischen Bevölkerungsforscher Viktor I. Perewedentsew veröffentlicht worden ist.

Von anderen westlichen Medien praktisch unbeachtet, äußerte Perewedentsew explosive Thesen, die eine grundlegende demografische Umschichtung des Vielvölkerstaates ankündigen. Das bedeutet eine Auflösung der gegenwärtig noch vom traditionellen russischen Familienverständnis geprägten Struktur. Daran ist nicht nur der Alkohol schuld.

Perewedentsew teilt für den Kreml schlimme Zahlen mit. Als Folge der veränderten Lebensumstände zerbreche über ein Drittel der Familien. In den Städten des europäischen Teils der Sowjetunion ende inzwischen jede zweite Ehe mit Scheidung. Hintergrund dieser Entwicklung ist nach Meinung Perewedentsews, der Mitarbeiter der Akademie der Wissenschaften ist, nicht zuletzt die Landluft. Jährlich würden etwa zwei Millionen Menschen ihre Dörfer verlassen und in die Städte gehen. Das verschärfe dort den allgemeinen Mangel an Wohnungen, was weitere soziale Probleme hervorruft.

Dabei spielt die Emanzipation der Frauen offenbar eine zentrale Rolle. Meist reichen sie die Scheidung ein. Eine neue Ehe vermeiden sie. In 98 Prozent der Fälle werden ihnen die Kinder zugesprochen. Die Folge: Diese Kinder wachsen in vaterlosen Haushalten auf, begegnen in der Schule ganz überwiegend Lehrerinnen und selbst wenn sie krank sind, kommt in aller Regel eine Ärztin. Die sowjetischen Militärs haben dieses Problem bereits erkannt und auf die Folgen für die Wehrkraft hingewiesen.

Nach Ansicht sowjetischer Wissenschaftler ist eine Geburtenrate von 1,2 je Einwohner „ideal". Auf dem Lande werde diese Relation auch erreicht. Doch in den Städten liegt die Geburtenrate nur noch bei 0,9 und in den Großstädten sogar unter 0,7. Hinzu kommt noch, daß in den vergangenen 25 Jahren in den europäischen Sowjetrepubliken die Landbevölkerung um die Hälfte abgenommen hat, während sie sich in den asiatischen Republiken verdoppelte. In den russischen Familien haben zwei Drittel nur noch ein Kind, in den asiatischen durchschnittlich vier. Jüngsten östlichen Meldungen zufolge war die Geburtenzahl in der Sowjetunion in den beiden vergangenen Jahren mit jeweils 5,5 Millionen konstant. In der Praxis deutet dies auf ein weiteres Absinken des slawischen Anteils hin.

Diese unausgewogene Bevölkerungsentwicklung bekommt bereits die Industrie zu spüren. Während im relativ hoch industrialisierten Norden und Westen Arbeitskräfte fehlen, gibt es sie im weniger industrialisierten asiatischen Süden fast schon im Überfluß. Doch die deswegen erwünschte innersowjetische „Völkerwanderung" haben Partei und Staat bisher nicht in die Wege zu leiten vermocht. Unzureichende Ausbildung und nicht zuletzt mangelnde Kenntnis der russischen Sprache spielen dabei keine geringe Rolle.

Perewedentsew faßt seine Darlegungen in dem Satz zusammen: „Dies ist, was wir eine demografische Revolution nennen, eine soziale Revolution." Diesem Umstand, so meinte der sowjetische Wissenschaftler weiter, würden westliche Analytiker meist „nicht genug Aufmerksamkeit schenken". **wo**



„Pst! Sekretärin!" Zeichnung aus Kölnische Rundschau

Ganz einfach — Träume

Große Wiedersehensfreude mit kleinen Pannen

Du könntest mir eigentlich deinen Fotoapparat zum Treffen mitgeben," sagte sie zu ihrem Ehemann, „mit meinem kleinen konnte ich ohne Blitzlicht nicht fotografieren. Und überhaupt, wozu haben wir einen mit Weit- und Breitwinkel und allen Schikanen?" Sie hatte noch nie mit dem Gerät fotografiert, ab und zu hatte sie mal „drücken" dürfen.

Er erklärte ihr die Handhabung drei-, sechsmal und sagte jedesmal: „Verlier ihn nicht, paß auf, häng ihn dir bitte um den Hals!" — „Hör auf", sagte sie, „ein bißchen Schußlichkeit kannst du mir schon anlasten, aber was zu viel ist, ist zu viel." — „Nun", sagte er, „ich habe deine Zerstreutheit und deine wochenlang anhaltende Schwerhörigkeit, die du vor Jahren aus Köln mitbrachtest noch gut in Erinnerung." Sie: „Ach, das verstehst du nicht, das ist wie nach Hause fahren!" Er wieder: „Die Messehallen etwa, na hör mal?" Sie: „Nein, die nicht, es sind die Menschen, vom Land haben wir gar nicht geredet. Zuhause denke ich an sie, was aus ihnen geworden ist und was aus ihnen geworden wäre, wenn ... Dann erst umgebe ich sie in Gedanken mit unserem Dorf und auch mit Ostpreußen. Und was du jetzt so brutal Schwerhörigkeit nennst, das sind ganz einfach — Träume, Schatz!"

Endlich war es soweit. Die Schulfreundinnen von einst betraten erwartungsvoll mit Hunderten von Landsleuten die Hallen. Sie steuerten auf ihren Heimatkreis zu, suchten „ihr" Dorf und stellten erregt fest, daß diesmal viel mehr gekommen waren als drei Jahre zuvor.

Nun kann ich endlich knipsen, dachte unsere Fotografin. Der Apparat baumelte um ihren Hals. Sie stellte ihn ein, das Lämpchen am Blitzgerät glühte auf. Zuerst mal Eva, die Schulfreundin. Luise, ihrer aller Freizeitgestalterin aus längst vergangenen Jugendjahren, neben ihr. — Sie drückte. Lore kam mit ihrem Karle, dem großen Jungen aus der LBA. — Sie drückte wieder. Mensch, dachte sie, ich kann ja den ganzen langen Tisch fotografieren, unser halbes Dorf auf einmal! Und sie knipste, von einer Ecke in die andere gehend. Sie schoß Bilder von ... — unmöglich, alle aufzuzählen.

Unsere Fotografin entdeckte auf einmal, daß es Gesichter gab — einzelne, die man festhalten müßte. Sie fand, daß sich die Mädchen alle gut gehalten hatten, daß sie schick aussahen mit ihren grauen Haaren, den noch echten dunklen, den teilweise erneut erblondeten und den rötlich schimmernden. Die fein eingegrabenen Erfahrungen machten ihre Gesichter individuell und auf sie neugierig. Die schönsten Aufnahmen würde sie als Weihnachtsgruß verschicken. Sie vermißte die, die nicht gekommen waren und dachte an die Daheimgebliebenen in ihrer Stadt. Nun, auch für die fotografierte sie. Für Else, Hildegard und Ulla und für Annemarie.

Beim Schlendern durch die Hallen, sah sie die älteren, sich auf Stöcke stützenden Menschen, die an manchmal wenig besetzten Tischen vorübergingen, an ihnen saßen, mit von Strapazen einer langen Reise müden, dennoch erwartungsvollen Gesichtern. Sie sah auch die Enttäuschung an ihnen, weil sie niemandem begegneten, der vor vielen Jahren ihr Leben in der Heimat geteilt hatte. Und sie dachte schon ein bißchen wehmütig, daß auch ihre Generation in ein paar Jahren vor leeren Tischen — mit dem gleichen Ausdruck des endgültigen Abschieds von Erinnerungen — stehen würde.

Wieder zu Hause, rief nach ein paar Wochen die Schulfreundin an. Sie lud die Fotografin und ihren Mann übers Wochenende zu sich ein. Der Bruder Heinz würde kommen und er würde sich freuen, sie zu sehen. Das Wiedersehen wurde zu einem kleinen Heimattreffen, es wurde zu einem kleinen Fest. „Weißt du noch und erinnerst du dich" füllten die Stunden aus, die viel zu rasch verflogen. Und nun knipste der Ehemann den Rest der Bilder aus. Jetzt ließ sie sich fotografieren. Bis endlich das 36. Bild kam. Was für Bilder, was für Erinnerungen an diese so seltenen Begegnungen.

Zu Hause drehte der Ehemann den Film zurück, um ihn entwickeln zu lassen. „Du", sagte er, „ich glaube der Film ist gerissen, du mußt mit dem Apparat zum Fotografen gehen, damit er ihn in der Dunkelkammer herausnehmen kann. Ein paar Aufnahmen werden sicher kaputt sein." — „Schade um jedes Bild!" Sie nahm die Kamera und ging.

„Lieber Herr Braun", sagte sie, „mir ist was Schreckliches passiert, der Film ist gerissen und dieser Film ist für mich sehr kostbar und unwiederbringlich — bitte!" Herr Braun nahm den Apparat, drehte an ihm, ging in die Dunkelkammer, kam wieder mit dem geöffneten Gerät in den Händen ... Das Gerät war leer!

Herr Braun sah vor sich die so große Enttäuschung und ganz behutsam klärte er sie auf. Die Automatik würde bei diesem Gerät auch dann zählen, wenn kein Film in dem Apparat wäre. Sie hauchte nur „Danke und Aufwiedersehen". Und leise: „Verdammte Technik." Sie weinte nicht, die Fotografin, aber lachen kann sie auch heute noch nicht über dieses Mißgeschick!

Hanna Schymura-Schimkus



Heimattreffen: Erinnerungen werden ausgetauscht — Foto Jüttner

Von Lorcheln, Anis-Champignons und anderen Pilzen

Vorsicht bei unbekannten Arten — Vergiftungen sind sehr gefährlich — Sofort einen Arzt rufen

In diesen Tagen ist für viele Schwammerlfreunde Pilzsaison. Obwohl auf diesem Gebiet immer mehr an Aufklärung geschieht, Beratungsstellen in vielen Gemeinden errichtet werden, kommt es doch immer wieder zu schweren, ja sogar tödlichen Vergiftungen. Soviel Spaß die Suche nach den Pilzen auch macht, so gefährlich ist doch die Zubereitung, wenn man sich nicht genau auskennt. Wer Pilze sammelt und auch essen möchte, sollte sich nicht scheuen, die Verbraucherzentrale oder die eventuell am Ort befindlichen Beratungsstellen aufzusuchen.

Die meisten aller schweren Pilzvergiftungen werden durch Knollenblätterpilze verursacht. Von den bei uns vorkommenden Arten sind der weiße, spitzhütige Knollenblätterpilz und der grüne Knollenblätterpilz die häufigsten. Sie enthalten eine Reihe von Giftstoffen, für die es immer noch kein wirksames Gegenmittel gibt. Schon ein mittelgroßer Pilzhut von 50 Gramm, das ist eine Gabelspitze von gekochtem Pilz, reicht aus, um einen erwachsenen Menschen zu töten! Das Heimtückische ist, daß die Vergiftungserscheinungen erst 10 bis 40 Stunden nach dem Genuß auftreten, und zwar plötzlich mit heftig einsetzenden Brechdurchfällen, mit reißwasserähnlichen Darmentleerungen, kolikartigen Leibschmerzen, Wadenkrämpfen, Herzschwäche und Kreislaufstörungen mit beginnenden Herzlähmungen. Sowohl der Anis-Champignon als auch die weißen Knollenblätterpilze besitzen auffallende Manschetten und führen häufig zu Vergiftungen.

Die Frühjahrs-Lorchel war ehemals ein beliebter Marktpilz, heute ist sie vom öffentlichen Verkehr ausgeschlossen. Viele schwere Vergiftungen gehen auf ihr Konto. Ein Pilz, dessen Genuß schon oft zu Vergiftungen geführt hat, ist der Pantherpilz. Er enthält unter anderem das Gift des allgemein bekannten Fliegenpilzes, das Muscarin, ein Nervengift. Die Vergiftungssymptome treten schon 15 bis 45 Minuten nach dem Verzehr auf, so daß wirksame Gegenmaßnahmen möglich sind. Er ist leicht zu verwechseln mit dem eßbaren, grauen oder gedrungenen Wulstling. Vor allem die bräunlichen Exemplare können dem Pantherpilz sehr ähnlich sehen. Vorsichtshalber sollte man daher beide meiden.

Bei Vergiftungen durch Pilze muß sofort ein Arzt gerufen werden. Schildern Sie am Telefon die Symptome des Patienten, er wird dann Rat geben, was zu tun ist. Manchmal kann das Herbeiführen von Erbrechen durch wiederholtes Trinken von warmem Salzwasser und Reizen der Rachenhinterwand durch Finger oder Löffel helfen.

Giftpilze oder Pilze, die man nicht kennt, sollte man stehen lassen und nicht zerstören. Speisepilze müssen vorsichtig aus dem Boden gedreht werden. Die Moosdecke sollte nicht entfernt werden, um kleine Pilze zu suchen. Zum Sammeln braucht man einen luftdurchlässigen Behälter. In luftundurchlässigen Behältern, wie zum Beispiel Plastiktüten, werden die Pilze gedrückt und unansehnlich. Zu Hause müssen die Pilze sofort ausgebreitet und luftig gelagert werden. Grundsätzlich soll man innerhalb von 24 Stunden die Pilze säubern, von etwaigen Wurmstellen befreien, zubereiten und haltbar machen.

KKP

„Wurzeln" aus mehreren Perspektiven

Anthologie mit Texten des ostdeutschen Erzählwettbewerbs

Wie im Wein angeblich die Wahrheit liegt (Beweis ist die jüngste Vergangenheit), so ruht in kleinen Dingen für den Menschen oft Wertvolles, in einigen Fällen sogar etwas unerklärlich Geliebtes. „Ich hatte Heimweh — Heimweh nach einem Land, das ich noch nie gesehen hatte und doch besser zu kennen glaubte als alle Orte", stellt Heidelore Kluge in „Stückweise Ostpreuße" fest, einem Beitrag aus „Wurzeln", dem 14. Erzählwettbewerb der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat. Aus diesem sowie aus dem Themenbereich des 13. Wettbewerbs „In einer Stunde mußten wir fort", enthält die Anthologie „Wurzeln — Herkunft — Bindungen — Wechselbeziehungen" eine umfassende Auswahl an Kurzgeschichten der mittlerweile über 2000 Teilnehmer.

„Die Zeiten der Heimatsuche bleiben brennend aktuell", schreibt Peter Nasarski, der dieses Buch bearbeitet hat, in seiner Einführung. Das Alter der zumeist im deutschen Osten geborenen Autoren ist unterschiedlich, was den Arbeiten als Ganzes gesehen ein eindrucksvolles Gefüge an menschlichen Erlebnissen ohne übertriebene Sentimentalität gibt. Darüber hinaus sei diese Sammlung, so urteilt Werner Bader in seinem Vorwort „ein überzeugender ‚Nachweis' gesamtdeutscher Zusammengehörigkeit."

Während aus den Reihen der Erlebnisgeneration die Texte von Erika Rekewitz, Esther Knorr-Anders, Dorothee Radtke oder Christian Eckart von Geschehnissen sprechen, deren Bewältigung, so könnte man urteilen, über die eigene Kraft hinaus geht, haben andererseits Beiträge von Autoren, die nicht im deutschen Osten zur Welt kamen, aber mit den Erfahrungsbereichen ihrer Vorfahren verknüpft sind, ganz andere Elemente und Bezugspunkte. Da war in ihnen einfach die Zeit reif, in der Bilder von Verwandten oder idyllischen Landschaften zu sprechen begannen und Fragen entstehen ließen nach Zusammenhängen zwischen dem Gestern und Heute.

Hier ist die Möglichkeit gegeben, den Suchenden letztendlich ein Stückchen ihrer selbst nahezubringen, wohingegen derartige Mosaiksteinchen aus früherer Zeit bei der älteren Generation verständlicherweise nur mehr oder weniger Trost oder auch der ins Rollen zu bringende Stein der Besinnung auf alles Zurückgelassene und doch noch sehr Gegenwärtige bedeuten könnte. Der Beitrag „Schmutzige Stiefel" (von Gerold Effert) läßt den Gedanken aufkommen, die geliebte heimatliche Scholle läge allein in diesen zwei Worten, die ganz individuell wohl leicht zu ersetzen sind.

Susanne Deuter

Stiftung Ostdeutscher Kulturrat, Wurzeln (Herkunft — Bindungen — Wechselbeziehungen). Westkreuz-Verlag Berlin/Bonn. 200 Seiten mit Illustrationen, Efalin mit Schutzumschlag, 29,80 DM.

Der Regentropfen

Ein Märchen aus unserer Zeit

Es gab einmal einen kleinen grauen Regentropfen, der wohnte mit vielen, vielen anderen Regentropfen in einer großen Wolke. Die Wolke jedoch stand nicht still, sondern zog immer weiter, und so machten sie eine große Reise weit um die Welt. Doch je weiter die Wolke zog, um so dicker wurden die Regentropfen. Und eines Tages sagte die Wolke: „Ihr seid mir nun wirklich zu schwer. Ich kann euch nicht weiter tragen." Und sie warf alle herab auf die Erde. Der Regentropfen dachte bei sich: Wozu ist man eigentlich auf der Welt? Man wird weggeworfen wie schäbiger Abfall!

Während die Tropfen immer tiefer fielen, kam plötzlich der Wind angefegt und blies sie alle auseinander. Da wurde der Regentropfen noch trauriger, denn er konnte keinen der anderen Regentropfen mehr sehen. Ganz allein plumpste er tiefer und tiefer, bis er dicht neben eine wunderschöne Blume fiel. Die blickte ihn mit ihren Blumenaugen erstaunt an, und es dauerte eine Weile, bis sie ihre Sprache wiedergefunden hatte. Dann sagte sie mit ihrer zarten Blumenstimme: „Welch großes Glück, daß du zu mir gekommen bist. Ich wäre morgen bestimmt verwelkt. Aber wenn ich dich jetzt trinke, kann ich noch lange weiterblühen. Du lebst dann in mir weiter und bist genau so schön wie ich."

Als der Regentropfen das hörte, freute er sich sehr und sickerte sogleich in den Boden, ganz nah an die Wurzeln der Blume. Er spürte, wie sie ihn gierig aufsog. Von da an wurde die Blume noch viel schöner und sie blühte noch viele Tage bis in den Herbst hinein.

Margret Drees

Abschied vom Sommer

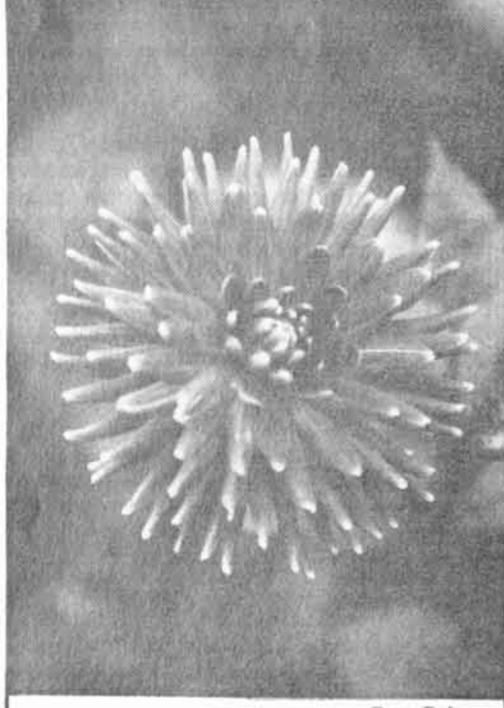


Foto Bahrs

Der Sommer singt sein Abschiedslied,
die letzten Dahlien flammen.
Matt sind die Blätter,
fahl das Ried,
vor dem die Schwäne schwammen.

Es weht ein kühler, herber Hauch
durch den noch jungen Tag.
Und Netze glänzen früh am Strauch
voll zartem Taubelag.

An Büschen leuchten Vogelbeeren,
in Hecken blauen Schlehn.
Auch kommen Diesteln jetzt zu Ehren,
die stolz und frisch
am Wegrand stehn.

Die Stimmen, die der Sommer trug
sind aber schon verbannt.
Sie schwanden mit dem Vogelzug;
nun ist es still im Land.

Hannelore Patzelt-Hennig

Günther und der Rhöngeist

Eine Segelfliegergeschichte von Hans-Ulrich Stamm

2. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Endlich hat sich Günthers Traum erfüllt — er darf mit seinem Bruder Horst zu dem Wettbewerb der Modellflieger in die Rhön fahren. Horst schneidet gut ab bei diesem Wettflug; sein „Rhönadler" wird Zweiter. Gnädig gestimmt, gestattet er seinem Bruder, den „Rhönadler" auch einmal zu starten. Alles geht gut, bis...*

Der „Rhönadler" stieg immer höher. Er war anscheinend in eine Thermik hineingeraten, in einen Warmluftschlauch, der ihn aufwärts trug. Schließlich stieg er zwar nicht mehr weiter, doch dafür entführte ihn die Luftströmung nach Südwesten.

Horst hätte am liebsten geheult, als er sein Modell davonfliegen sah. Hätte er es nur nicht mehr starten lassen!

Doch die Kameraden sprangen sofort ein. „Wir helfen dir suchen", riefen sie, „das ist doch Ehrensache."

Schon stoben sie davon. Sie wollten den „Rhönadler" zu Fuß verfolgen, denn bei der jetzt nur schwachen Brise würde er wahrscheinlich nicht allzuweit fliegen. Auch Herr Schanz und Herr Müller schlossen sich an.

Günther allerdings mußte zurückbleiben, weil er der Kleinste war und sich nicht überanstrengen sollte.

„Du wartest hier, bis wir zurückkommen", schärfte ihm Herr Schanz ein. „Du brauchst keine Angst zu haben. Der Rhöngeist gibt acht, daß dir nichts zustößt."

Ganz allein saß der kleine Günther jetzt am Startplatz. Die anderen Gruppen waren hinübergegangen zum Fliegerlager, um zu essen und eine Pause zu machen, bis dann in den frühen Nachmittagsstunden die Preisverteilung erfolgte.

Nur der Rhöngeist ist da und beschützt mich, dachte Günther und blickte zum Fliegerlager hinüber, von dem der mächtige Adler seine Schwingen reckte. Günther suchte sich ein schattiges Plätzchen, denn die Sonne brannte jetzt zur Mittagszeit ziemlich heiß. Dort setzte er sich nieder und wartete auf die Kameraden. Dabei wurde er allmählich schläfrig.

Ein Weilchen blickte er noch den Freunden nach, die nun schon ein ganzes Stück entfernt waren, doch dann schloß er für einen Augenblick die Augen.

„Was machst du denn hier?" hörte er plötzlich eine barsche Stimme. „Wer bist du, daß ich auf dich aufpassen soll?"

Ein Mann von mittelgroßer, untersetzter Gestalt stand vor ihm. Er trug einen weißen Schnurrbart und auch so einen alten Hut wie der Rhönvater. Er glich ihm überhaupt aufs Haar, nur hatte er eine Fliegerkombination an. Das konnte nur der Rhöngeist sein.

„Ich heiße Günther, Rhöngeist", erwiderte Günther. Obwohl ihn der Rhöngeist ziemlich angefahren hatte, verspürte er doch keinerlei Angst vor ihm, denn der Rhöngeist machte bei aller Grobheit einen vertrauenerweckenden Eindruck.

„Günther", wiederholte der Rhöngeist und blickte wie träumend über die Berge der Rhön mit ihren kahlen, baumlosen Hängen und den Hochmooren, um die die Rhönbauern einen großen Bogen machten, weil es dort nicht ganz geheuer sein soll.



Titelentwurf Ewald Hennek — Foto Archiv Rautenberg

„Hier war schon einmal einer, der Günther hieß. Er war ein großer und berühmter Flieger. Willst du auch einmal Flieger werden?"

„Ja, Rhöngeist", antwortete Günther. Und dann fragte er: „Was war das für ein anderer Günther, bitte?"

„Genau so ein Blondschopf wie du", sagte der Rhöngeist versonnen. „Er war ein Pfarrerssohn aus Frankfurt am Main und wollte schon als Junge fliegen. Als er zum erstenmal hierher kam, trug er noch einen Matrosenanzug. Wir hatten ihn alle gern, den Günther Groenhoff. Jetzt aber ist er bei uns im Fliegerhimmel."

„Im Fliegerhimmel?" fragte Günther erstaunt. „Ja, gibt es den denn wirklich?"

„Natürlich gibt es den Fliegerhimmel", brummte der Rhöngeist. „Dort hat der liebe Gott fast alle Flieger versammelt. Es ist ein ganz besonderer Platz im Himmel, zu dem auch der liebe Gott oft kommt. Er mag die Flieger besonders gern, weil sie im Leben meist so tapfere und anständige Kerle waren. Wer fliegen will, muß schon Mut haben und die Angst bezwingen lernen. Er muß sich von der Erde lösen und von aller ihrer Kleinlichkeit. Deshalb schätzt der liebe Gott die Flieger so."

„Ach", seufzte Günther sehnsüchtig, „ich möchte auch gern einmal in den Fliegerhimmel und den anderen Günther kennenlernen."

Der Rhöngeist machte ein strenges Gesicht und öffnete die Taschen seiner Fliegerkombination, um sich eine Pfeife zu stopfen. „So einfach ist das nicht, mein Junge", meinte er, „aber vielleicht darfst du ausnahmsweise mal einen Besuch machen. Das wird nämlich nur sehr selten erlaubt."

Er drehte sich um, legte die Hände an den Mund und rief in das nahe Wäldchen hinein: „Hallo, Ferdinand, komm doch mal her!"

Gesträuch knackte, und dann kam ein jüngerer Mann zwischen den niedrigen Kiefern hervor, wie der Rhöngeist trug er eine Fliegerkombination.

„Hier bin ich", sagte er zum Rhöngeist. „Was ist denn los?"

„Schau dir mal den Kleinen da an", meinte der Rhöngeist und zwirbelte dabei seinen weißgrauen Schnurrbart. „Er heißt Günther und möchte gern unseren Günther Groenhoff kennenlernen. Ob wir das wohl verantworten können?"

„Wie kommst du denn überhaupt hierher, Steppke?" fragte lächelnd der Mann, den der Rhöngeist Ferdinand genannt hatte.

Da berichtete Günther freimütig, wie er die Eltern gebeten hatte, ihn mit seinem großen Bruder auf die Wasserkuppe fahren zu lassen, wie sich am Ende des Wettbewerbs der „Rhönadler" selbständig gemacht hatte, und wie er schließlich zurückbleiben mußte, als die anderen den stolzen Vogel suchen gingen. Er erzählte auch, daß Herr Schanz gesagt hatte, der Rhöngeist werde schon auf ihn achtgeben.

Der Rhöngeist und Ferdinand sahen sich an und schmunzelten. „Wenn die Sache so ist, dann müssen wir ihn wohl schon für ein Weilchen mitnehmen", brummte schließlich Ferdinand. „Ich denke, es wird niemand etwas dagegen haben. Unsere alten Herren werden sich bestimmt freuen, wenn sie erfahren, daß es noch so flugbegeisterte Buben auf der Erde gibt, nicht wahr?"

Der Rhöngeist nickte.

„Dann hole deine Besenstielkiste", wandte er sich an Ferdinand.

„Wir müssen gleich starten, damit wir ihn nachher rechtzeitig zurückbringen können."

„Ist recht", sagte Ferdinand und verschwand wieder zwischen den Kiefern.

„Weißt du, wer das ist?" fragte der Rhöngeist seinen kleinen Freund. „Das ist Ferdinand Schulz. Bei Rossitten auf der Kurischen Nehrung hat er vor vielen Jahren einmal Weltrekord geflogen, als der Segelflug noch so jung war wie du es jetzt bist. Dadurch wurde er berühmt. Später ist er dann über seiner Heimatstadt Stuhm in Westpreußen abgestürzt, als er einen Kranz für seine toten Fliegerkameraden abwerfen wollte. Wir fliegen jetzt mit seiner berühmten Besenstielkiste, von der du sicher noch nicht gehört hast. Das ist ein Segelflugzeug, das so aussieht, als ob es aus lauter Besenstielen bestünde. Er hat es selbst gebaut und damit auch den Weltrekord geflogen. Die Menschen glaubten damals nicht, daß er damit fliegen könnte. Sie wollten es ihm sogar verbieten, weil sie es für zu gefährlich hielten. Aber ein richtiger Flieger läßt sich das Fliegen nicht verbieten. Ferdinand Schulz hat ihnen gezeigt, daß er mit der Besenstielkiste fliegen konnte."

„Dann wollen wir mal", meinte Ferdinand Schulz. „Ich setze mich an den Knüppel, und du setzt dich wieder hinter mich und nimmst den Jungen auf den Schoß."

Sie nahmen in der engen Besenstielkiste Platz und schon ging es ab wie der Wind.

Von oben zeigte der Rhöngeist seinem Schützling noch einmal die ganze Wasserkuppe.

„Schau mal", machte er ihn aufmerksam, „da unter uns ist jetzt das Fliegerdenkmal und dicht daneben entdeckst du eine Pyramide, die wir die Lössl-Steine nennen, nach einem Pionier des Segelfluges, der auf der Wasserkuppe verunglückt ist."

Günther blickte hinunter und sah den großen Adler dicht unterhalb des Gipfels, der nun schon winzig wirkte. Dahinter fiel der Berg nach Westen zu ziemlich steil ab.

„Der einzelne Fels dort im Südwesten ist der Schreckstein", erklärte der Rhöngeist weiter, „und der dort mit der spitzen Nase ist der Pferdskopf. Dahinter liegt der große Kessel, das Goldloch, mit dem Gukai-See."

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

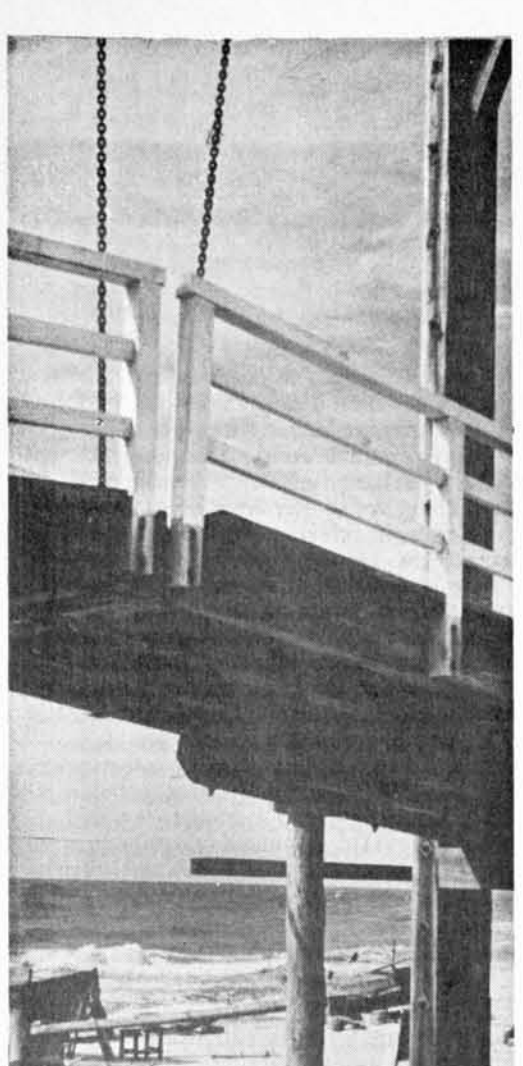
Heiz-material — westpr. Stadt — ... see in Masuren — Seil; Schelm — ... stein, größter ostpr. Findling b. Neidenburg — Grundschleppnetze — Vorfahr — Obstbrei — Registertonne (Abk.) — Radius (Abk.) — Zeich. f. Neon — röm. Jagdgöttin — Sinnesorgan — Kap im Süden v. Valencia (Spanien) — Mannschaft — Warthezufluß — ostpr. Autorin (Margret) + 1876 u.a.: "Ostpr. Passion" — Liter (Abk.) — fries. Männername — skand. Münze — Autoz. Offenbach — Zugmaschine (Kzw.) — Zeich. f. Niton — Zeitmesser — Sauerstoffart — forte (Abk.) — Wirkung

BK 910-579

Auflösung

■	R	■	K	■	■	G	■	■
■	A	P	A	C	H	E	■	A
■	S	I	M	S	E	R	■	R
■	T	■	E	■	N	E	R	Z
G	E	H	L	A	N	D	■	N
■	N	E	■	D	I	E	L	E
■	B	R	I	E	G	■	E	I
H	U	M	O	R	■	R	36	
A	R	E	S	■	D	A		
■	G	S	T	A	A	D		

Auflösung in der nächsten Folge



Cranz: Blick durch die Ziehbrücke aufs Meer
Foto Mauritius

Christel Wagner

Morgen ist wieder ein Tag...

Grau und schwer von Staub hingen die Blätter an den Bäumen des Parks, der sich längs des sandigen Wegs dahinzog. Es war im August, und die trockene Hitze machte die Luft flimmern. Ein dichter Staub stieg auf, wenn ein Fuhrwerk daherkam, und hüllte alles in einen hellen, braunen Nebel. Am Ende des Parks machte der Weg eine Krümmung und ging etwas bergab. Hier hing eine dicke Kastanie ihr dichtes Laub über den Weg.

Im Schatten des Baumes saß Dagmar und spielte. Sie grub die Füße in den hellen, heißen Sand. Sie drückte ihn mit den Händen fest an und zog dann mit Schwung die Beine an sich, daß der Sand umherstob.

Plötzlich hielt sie im Spielen inne, sie hatte etwas erspäht. In der Ferne wurde eine Gestalt sichtbar, die ein Fahrrad vor sich hinschob. Die Gestalt kam ihr sonderbar vertraut vor. In einem Anflug von Freude streckte sie die Arme aus und rief: „Papa!"

Der Mann kam näher, aus dem sonngegerbten, faltenreichen Gesicht lachten sie zwei helle Augen an: „Marjellchen hast dich verguckt, ist man bloß der alte Abromeit!"

Vor Enttäuschung ließ Dagmar die Arme herabsinken, über ihr kleines, fröhliches Gesicht zogen die Schatten eines geheimen Kummers. Mit geneigtem Kopf, die Hände auf dem Rücken verschränkt, stieß sie trotzig mit dem Fuß in den Sand. Der alte Mann war mit dem Fahrrad stehengeblieben. „Herrjeh, ist die Enttäuschung so groß?" fragte er mitleidig.

Sie blickte wieder hoch. Um den Mund zuckte es verdächtig und aus verschwommenen Augen lösten sich zwei glitzernde Tropfen, sie rannen langsam zum Mundwinkel, über das kleine runde Kinn und tropften auf das bunte Kleid.

„Na, na, nun wein man nicht gleich", versuchte er sie zu trösten, „hast denn den Papa so gern?"

Dagmar nickte eifrig. Sie hatte es gern, wenn Vater bei ihr war. Ab und zu kam er in Urlaub, das waren Tage voller Ausgelassenheit und Freude! Schon morgens wachte man mit dem Gefühl auf, daß etwas Schönes bevorstand. Im Halbschlaf, noch von Müdigkeit befangen, dachte man an Weihnachten oder Geburtstag oder sonst eine freudige Überraschung. Man durfte mit Vater angeln gehen. In der einen Hand die durchlöcherte Blechschachtel mit den Regenwürmern, die andere Hand fest in seiner, so ließ es sich wunderbar durch das hohe, harte, von Binsen durchwucherte Gras der Seewiesen marschieren. Manche Stellen waren sumpfig, dann ging es per Huckepack weiter. Aufgescheuchte Kiebitze, die kreischend von den Nestern ablenken wollten, schwirrten um die Köpfe. Und dann, wenn ein Fisch an Vaters Angel hing! Zappelnd und mit glotzenden Augen wurde er in den hohen, weißen Emaileimer gelegt, bis die letzten Zuckungen sein kleines Leben preisgaben, und er still und glatt dalag.

Ein Fisch starb und wurde gegessen. Das war nun einmal so, darüber brauchte man sich keine Gedanken zu machen. Aber warum mußte Vater immer wieder von zu Hause fort? Sie fragte die Mutter: „Warum darf Papa nicht bei uns bleiben?" — „Weil Krieg ist, Dagmar." — „Warum ist Krieg?"

Die Mutter machte den Ansatz zu einer Erklärung, zuckte dann die Schulter und Dagmar spürte, wie sie ihr leicht übers Haar strich und sich abwandte.

Die Frage ohne Antwort drückte und bedrängte. Auf der Holzbank vorm Haus — eine Schüssel mit Graupen neben sich — saß die Großmutter und fütterte Küken. Dagmar setzte sich neben sie und wiederholte die Frage: „Warum ist Krieg, Oma?" — „Weil sich die Menschen nicht vertragen können." — „Können die sich nicht vertragen?"

„Dagmar", die Großmutter schaute sie über die Brille hinweg vorwurfsvoll an, „stell nicht so dumme Fragen."

Doch Dagmar gab nicht Ruhe, sie fragte weiter: „War dein Papa auch im Krieg?" — „Mein Vater? Warte mal, ich glaube ja. 1870—71." — „War er da immer weg?" — „Nein, der Krieg dauerte nicht lange."

Dagmar faßte in die Schüssel und ließ die Graupen durch die Finger rinnen, sie tat es mit einem versonnenen Gesichtsausdruck. „Bist du da jeden Tag mit deinem Papa angeln gegangen?"

Die Großmutter lachte auf: „Wo denkst du hin! Mein Vater hat schwer arbeiten müssen, damit er seine große Familie ernähren konnte. Für Vergnügen blieb nicht viel Zeit." Sie stand auf, nahm die Schüssel an sich und wollte ins Haus. Dagmar rutschte von der Bank und ging ihr nach. Sie fragte: „Oma, weißt du wie lange so ein Krieg dauert?" — „Nein, woher soll ich das wissen?" — „Ist der auch einmal zu Ende?" — „Sicher! Der Krieg ist wie ein chronisches Eitergeschwür, es bricht auf und heilt wieder ab."

Dagmar dachte nach. Omas Weisheit war ihr zu hoch, da kam ihr kleiner Geist nicht mit. Sie fragte wiederholt: „Und du sagst, daß er mal zu Ende ist?" — „Aber sicher!"

Das „sicher" spukte fortan in Dagmars Kopf. Immer wenn jemand auf ihr Haus zukam, wähnte sie ihren Vater aus dem Krieg heimkommend. — Er war es wieder nicht gewesen, und vor Enttäuschung fing sie an zu schlucken.

„Na, na, na!" Etwas linkisch zog Abromeit das Schnupftuch aus der Tasche und reichte es der heulenden Kleinen. „Jetzt trockne man die Tränchen ab, ich kann kleine Marjellchen nicht weinen sehen. Willst paar Blaubeerchen?" Er hakte eine kleine, verbeulte Milchkanne vom Lenkrad: „Guck mal, Blaubeerchen groß wie Kirschen — magst welche?"

Die Kleine sah ihn fragend an, im verstaubten Gesicht zogen zwei Rinnsale wie ausgetrocknete Bäche. „Lang zu!" ermunterte sie der Alte. Zaghaft faßte Dagmar in die Kanne, holte eine Beere heraus, blickte Abromeit an und steckte sie zögernd in den Mund. Langte wieder hinein, sah den Alten an, steckte die Beere in den Mund, immer mit einem fragenden Blick.

„Pickst drin rum wie'n Huhnchen!" Abromeit lachte und drückte ihr die Kanne in die Hand, „mußt richtig reinlangen — so!" Er faßte in die Kanne, griff eine Handvoll Beeren und steckte sie in den Mund.

Dagmar tat's ihm nach. Die Beeren wollten nicht in der kleinen Hand bleiben, rollten herab. Sie drückte die Hand zusammen, wie dunkles Blut quoll der Saft durch die Finger. Mit einer ruckartigen Bewegung schob sie den Brei in den Mund. Die Hälfte ging daneben und beschmierte Nase und Kinn.

„Na, jetzt siehst aus!!!!" Das gespielte Entsetzen wirkte so lustig, daß Dagmar loskicherte.

Die Sache begann ihr Spaß zu machen. Der Kummer verebbte langsam und gab der alten Fröhlichkeit den Platz frei. Der Augenblick ergriff wieder Besitz.

Schmunzelnd sah Abromeit zu, wie sich die Milchkanne leerte. Er mochte Kinder. Wenn sie lachten, dann lachten sie aus der Fröhlichkeit ihres Wesens heraus. Wenn sie weinten, dann war ihr Kummer aufrichtig und ohne Falsch und schlechte Absicht. Er mochte Kinder. Er mochte sie lieber als die Erwachsenen. Es machte ihn froh, daß es ihm gelungen war, Kümmernis in Fröhlichkeit zu verwandeln. Zur Bekräftigung seiner Absicht klopfte er der Kleinen auf die Schulter: „Na siehst, nach Regen scheint wieder Sonnchen! Ist der Papa heute nicht gekommen, vielleicht kommt er morgen? Morgen ist wieder ein Tag, und übermorgen ist wieder ein Tag, und überübermorgen auch noch einer! Eines Tages kommt er bestimmt. — Na, wie ich den kenn', der kommt!"

In seiner Stimme war soviel Überzeugung, daß Dagmar eifrig beipflichtete: „Aber ganz sicher!"

Fragen

VON KARL SEEMANN

Nachthimmel: Zerschnittener Himmel?
Morgen: Geteilter Morgen?
Geteilter Abend? Geteiltes Wort?
Westliches Wort? Östliches Wort?
Blume und Baum, Stadt und Kind,
Leid und Leben und Tod:
Wort, zwiefach gesprochenes Wort?

Walter Adamson

Der Mann mit dem Koffer

Es war einmal ein Mann, der hatte einen Koffer, der war so groß, daß seine ganze Vergangenheit drin Platz hatte. Mit diesem Koffer zog er um die Welt. Wo immer er auch Station machte, öffnete er seinen Koffer, packte ihn aus, tat alles, was drin war in Schubladen und Schränke und wanderte durch die fremden Straßen, über die fremden Plätze, durch fremde Räume und unterhielt sich mit fremden Menschen. Am Abend kehrte er stets zurück zu seinen eigenen Sachen, die er aus dem Koffer herausgenommen hatte.

Wenn er schlief, träumte er von seinem Koffer. Er träumte davon, daß er ihn mit allem, was ihm gehörte, vollpackte, und daß er ihn immer wieder auspackte und einpackte. Oft kam es vor, daß er im Traum laut aufschrie, aber wenn er erwachte, war alles da, wo er es hingelegt hatte, und nach einer Weile konnte er in aller Ruhe wieder einschlafen.

Der Koffer blieb immer der gleiche, auch mit dem Inhalt ging es ihm so. Da änderte sich nichts. Er selbst aber, ohne es zu wissen, oder jedenfalls ohne daß er sich dessen so recht bewußt war, alterte langsam. Er merkte es vielleicht an Schmerzen, die sich hin und wieder bemerkbar machten, oder an seinem Atem, der schwerer ging, wenn er Treppen stieg oder sein Weg bergauf führte. Er sah im Spiegel, wie sein Haar ergraute, wie sich Falten im Gesicht zeigten, wie seine Stimme etwas heiser wurde, sein Gang unsicherer. Doch all das geschah so langsam, erstreckte sich über eine große Zeitspanne, daß sein Bewußtsein sich an die Veränderung immer anpassen konnte.

Wohl feierte er alljährlich seinen Geburtstag. Die Jahreszahlen waren zwar dazu angetan, seine Jahre zu zählen, doch blieben dies nur Zahlen, zu denen er keine Beziehung finden konnte.

Eines Tages aber entschloß er sich, in seine Heimat zurückzukehren. Er erkundigte sich nach dem Weg, aber man erklärte ihm, daß es keinen Weg gäbe zu irgend eines Menschen Heimat. Daß solche Wege ausgelöscht seien, von der Landkarte gestrichen.

„Aber die Heimat!" rief er empört. Die muß es doch geben. In der habe ich doch einmal gelebt. Dort kam ich zur Welt. Dort wuchs ich auf. Dort ging ich zur Schule. Dort ging ich in die Lehre. Dort trat ich meine Laufbahn an. Dort heiratete ich. Dort wurden meine Kinder geboren. Das alles geschah doch nicht auf der Landstraße. Das war doch ein Land. Eine Stadt. Dort floß ein Fluß. Dort gab es einen Strand, an den die Wellen des Meeres spülten. Dort gab es Wälder, einen Himmel mit Sonne und Wolken und Wind, dort gab es Lieder, die wir gesungen, dort gab es Tiere und Vögel und Menschen. Richtige Menschen, die nicht auf einer Landkarte standen.

Man unterbrach ihn. „Genug, lieber Mann, du hast genug gesagt. Aber du kennst die Welt nicht."

„Doch, doch ich kenne sie", protestierte er. „Ich bin sie durchwandert, jahraus, jahrein."

„Du kennst nur deinen Koffer und alles, was du immer wieder eingepackt und wieder ausgepackt hast."

„Aber die Heimat!" rief er noch einmal.

„Die Heimat trägt jeder in seinem Koffer. Du auch. Du hast sie mitgenommen, als du davongingst."

Dann war die Stimme, die zu ihm gesprochen hatte, wieder still. Der Mann aber wanderte weiter mit seinem Koffer, weiter, immer weiter bis an das Ende der Welt...

Heimkehr

VON ERWIN THIEMER

Ich kehre heim mit meiner Beute:
einer Handvoll Sterne,
dem Rosengeruch des Windes
und ein paar Grillentönen,
die mit dem Abend scherzen.
Zufrieden kuschelt sich der Hund
zu meinen Füßen. Er hat recht!
Warum soll ich Trübsal blasen,
während der schwarze Mime Nacht
schon die Laute schlägt?



Gerdauen: Blick auf die Stadt aus der Vogelperspektive
Foto Archiv

Vergänglichkeit gezeigt

Graphiker Rüdiger Kohtz †

Nur 57 Jahre alt ist er geworden, der Maler und Graphiker Rüdiger Kohtz, ein Mann, in den so viele große künstlerische Hoffnung setzten. Am 10. August, nur einen Tag nach seinem Geburtstag, ist der in Marienwerder geborene Kohtz — wie wir erst jetzt erfahren — von uns gegangen. Noch im Mai dieses Jahres zeigte er in der Berliner Galerie Natubs die Ergebnisse einer Reise in seine Heimatstadt Marienwerder, wo er 1928 das Licht der Welt erblickte. Wer konnte vermuten, daß es seine letzte Ausstellung sein sollte?

„Sein künstlerisches Interesse", heißt es in einem Nachruf über den Künstler, der in Berlin bei Otto Möller und Heinrich Graf Luckner studierte, „galt der genauen Beobachtung und Wiedergabe zerfallender und sich auflösender Strukturen, die ihn, ausgehend von landschaftlichen und figürlichen Arbeiten, zu eindrucksvollen Abstraktionen führten. In den letzten Jahren hat er sich zunehmend mit dem Leben städtischer und baulicher Strukturen beschäftigt und an ihnen Vergänglichkeit gezeigt. Ihn interessierte die Stadt als Lebewesen, als Vorgang. Dabei kam ihm seine besondere Stärke in der Zeichnung zugute, die er zu penibler Vollendung führte."

In seinen Zeichnungen, Mischtechniken, Druckgraphiken und Offsetlithos ist es Rüdiger Kohtz, der übrigens seit 1952 als Kunsterzieher an der Erich-Hoepner-Schule in Berlin-Charlottenburg lehrte, gelungen, eine elegisch-resignierende Trauer einzufangen, eine Stimmung, die ein Kritiker einmal mit den Versen des späten Gottfried Benn verglich.

Rüdiger Kohtz aus Marienwerder ist nicht mehr unter uns — seine Bilder aber werden noch weiterhin von der Kunst dieses Mannes künden. SiS

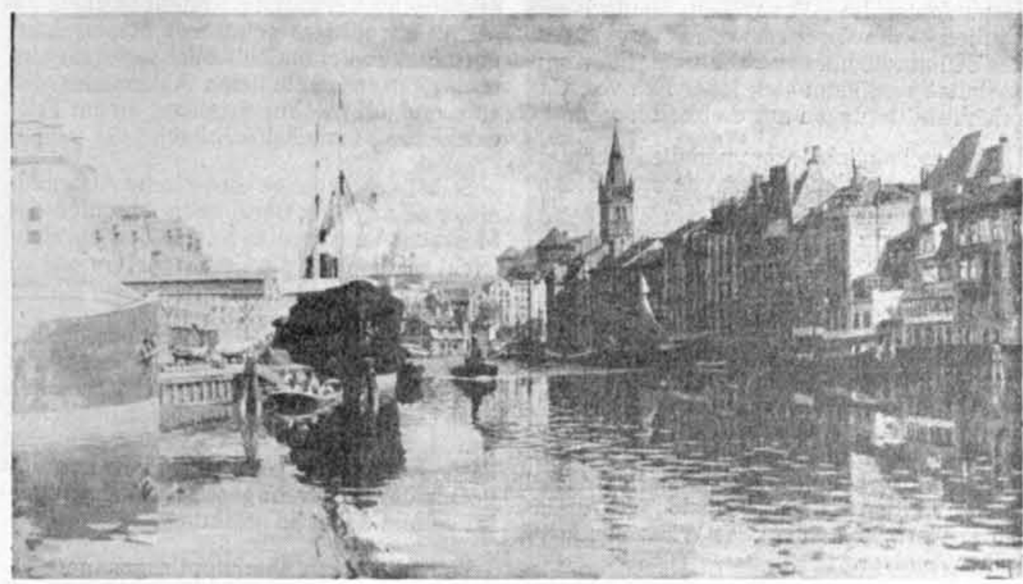
Dokumentation des kulturellen Erbes

Neuerwerbung für das Ostpreußische Landesmuseum in Lüneburg — Fortschritte am Neubau

Mit Hochdruck wird jetzt hinter den Kulissen an der Einrichtung des Ostpreußischen Landesmuseums an der Ritterstraße, im Herzen Lüneburgs, gearbeitet. Die fachbezogen und kompetent wirkenden ehrenamtlichen Mitarbeiter, Museumspraktikanten, als „Ab-Maßnahme" eingestellte Mitarbeiter und die Stammannschaft des Hauses inventarisieren die Bestände des alten Jagd- und Landesmuseums, um sie für die Ausstellung im Neubau nutzen zu können. Das gemeinsame Ziel, die Arbeit an einem modernen Museum für Ostpreußen, motiviert die Mitarbeiter zu besonderen Leistungen.

Aber auch der äußere Rahmen, der Neubau hat inzwischen Gesicht bekommen. Die Bautätigkeit am Ostpreußischen Landesmuseum, die Verblendung der Fassade mit Ziegeln, die Verlegung der Heizung, der Umluftanlage, läuft nach Angaben des Architekten ohne Verzug. Sie soll die Räume schaffen, um die Dokumentation des ostpreußischen kulturellen Erbes in der angemessenen Form zu ermöglichen.

Durch gezielte Forschung und Eingehen auf verschiedene Angebote aus der Öffentlichkeit bemüht man sich schon jetzt intensiv darum, mit Neuerwerbungen durch Ankauf, lieber natürlich noch durch Stiftung oder Dauerleihgabe, das Ausstellungsgut zu ergänzen. Einen der erfreulichen Erfolge verzeichnet man mit dem Ankauf eines Ölgemäldes von Wilhelm Eisenblätter „Der Hafen von Königsberg". (116 x 191 cm). Das Werk zeigt das Hundegatt, einen Arm des Pregels, mit dem Speicherviertel, den Lastadien und der Bohlwerksgasse. Der Kai mit seiner geschlossenen Häuserfront gehört auf der anderen Seite zu dem Ensemble. In der Mitte, dem Verlauf des Hafenbeckens folgend, wird der Blick auf das Schloß und das Telegraphenamt, das erst 1903 erbaut wurde, gelenkt. Die realistische Darstellung, eine in kunsthistorischer Sicht retrospektive Stilform, ist für uns heute von besonderem Wert. Technisch gut und in einem hervorragendem Erhaltungszustand vermittelt das Gemälde dem Betrachter die Atmosphäre des Königsberger Hafens, es ist ein bedeutendes Dokument des Stadtbildes wohl während der ersten Dekade nach der Jahrhundertwende. Das neu errichtete Telegraphenamt bildet den zentralen Punkt des Bildes.



Wilhelm Eisenblätter: Der Hafen von Königsberg (Öl auf Leinwand, etwa 1903—1910) Foto Jörn Barfod

Eisenblätter, am 5. November 1866 in Duisburg geboren, lebte seit 1898, nach einer Ausbildung bei Prof. Lechner am Königlichen Opernhaus Berlin in Königsberg. Hier wurde er vor allem durch seine flotten und dekorativen Theatermalereien für das Stadttheater bekannt, für das er bis 1912 tätig blieb. Sein künstlerisches Renommée belegen zahlreiche Ausstellungsbeteiligungen in Berlin, Dresden, Stuttgart und natürlich Königsberg. Im Jahr nach seinem Tod am 26. November 1934 wurde in der Königsberger Akademie eine Gedächtnisausstellung abgehalten, die das Oeuvre des Malers in seiner Wahlheimat würdigte. F. J.

Hermann Eisenblätter

Eine Ausstellung in Stuttgart

Man muß zeitlebens so sehen können wie man als Kind die Welt ansah", hat der greise Henri Matisse einmal notiert. Hermann Eisenblätters bedeutende zeichnerische und malerische Begabung, seine eingehende Beobachtung, verbunden mit der nie nachlassenden Freude und Hinwendung zum Naturerlebnis sind Merkmale seiner Kunst geblieben.

„Ich male für Menschen, die auch im Kleinen das Große sehen können", sagt dieser Künstler heute. Seine Darstellungsweise bleibt unmittelbar mit dem Lebensgefühl verbunden; sie ist von keinen Kunsttheorien geprägt (Versuche mit der abstrakten Malerei gab er bald auf). Er sucht keine „Aktionen", seine Bilder zeigen eine ästhetisch-sinnvoll formende Phantasie — sie sind zeitlos.

Hermann Eisenblätter stammt aus Ostpreußen, wo er 1916 in Königsberg (Pr) geboren wurde. 1933 begann dort seine Ausbildung (Klasse für Gebrauchsgraphik bei Prof. Grün und Fachlehrer Baron) in der Staatlichen Kunst- und Gewerkschule, die er 1936 mit der Hauptprüfung verließ. Nach dem abgeleisteten Arbeitsdienst folgte ein anderthalbjähriges Studium (1937/38) an der Königsberger Kunstakademie bei den Professoren Marten und Bischoff (Graphik und Malerei).

Der Krieg setzte seinen weiteren Plänen ein Ende; Kriegsdienst und Gefangenschaft 1938 bis 1947. 1947 fand er in Clausthal-Zellerfeld seine Familie wieder und mußte sich in den folgenden Jahren ausschließlich dem Broterwerb widmen. Eine Übersiedlung nach Stuttgart fand 1950 statt. Dort war er bis 1980 in der Werbung tätig.

Hermann Eisenblätter hat seine ostpreußische Heimat nicht vergessen. Heute noch sind ihm besonders Motive von der Kurischen Nehrung (Pillkoppen, Nidden) gegenwärtig. Seine Arbeiten waren in Königsberg in mancher Ausstellung. Zum Beispiel 1943 im Lovis-Corinth-Saal im Schloß seine Ausstellung „Eindrücke aus der Bretagne". Leider sind sämtliche Arbeiten aus jener Zeit in Königsberg vernichtet worden. Im Harz und im Raum Stuttgart zeigte er seine Bilder in eigenen Ausstellungen und beteiligte sich an vielen anderen. Er ist Mitglied der „Eßlinger Künstlergilde". Vom 14. September bis 11. Oktober werden seine Arbeiten in der Galerie Ginter, Alosenweg 32, 7000 Stuttgart 61, ausgestellt.

Studienaufenthalte in Italien (Toskana und Elba), in Südtirol, in Frankreich, Holland und der Schweiz waren Lichtblicke in den langen Berufsjahren, hielten den Wunsch nach eigenem Schaffen wach. Überall dort hat Eisenblätter inzwischen eine Fülle von Skizzen und Zeichnungen gesammelt, aber auch dem Aquarell widmet er sich mit Begeisterung. Seine eher sparsame Farbigkeit verleugnet nie die künstlerische Herkunft von der Graphik. Romantische Stimmungen, eine Vorliebe für Ruinen, Verfallenes und Altes lassen gedämpfte Schwermut ahnen, bezeugen ein „Ja" zum verborgenen Sinn unserer Lebenswirklichkeit. Dieser gefühlsbetonte Wert des Schönen schenkt auch dem aufgeschlossenen Betrachter Lebensgewinn.

Lieselotte Plangger-Popp

Wegbereiter des Geniekults im Sturm und Drang

Der „Magus im Norden": Vor 255 Jahren wurde Johann Georg Hamann in Königsberg geboren

Goethe nannte ihn einen „Ältervater" und „Kodex" der Deutschen, also einen Patriarchen von richtungsgebender Autorität. Er war für ihn ein Schatz an „sybillinischen Vorahnungen des Guten und Rechten, das einst kommen soll oder sollte, gegründet auf ernste Betrachtungen des Überlieferten und des Lebens". Diese Würdigung des Dichters und Philosophen Johann Georg Hamann, der vor 255 Jahren in Königsberg geboren wurde, durch den großen Klassiker Goethe dürfte heute vielen unverständlich erscheinen. Man kennt Hamann kaum noch, und seine Werke werden wohl nur selten und dann meist von Literaturwissenschaftlern gelesen.

Auch seine Zeitgenossen hatten bereits Schwierigkeiten, seine Texte zu verstehen, deren verschlüsselter Inhalt sich schon in den Titeln andeutet. So heißt ein Werk: „Sokratische Denkwürdigkeiten für die Langeweile des Publikums, zusammengetragen von einem Liebhaber der langen Weile." Derart betitelte Bücher brachten Hamann wegen ihrer Rätselhaftigkeit schon zu Lebzeiten den Beinamen „Magus im Norden" ein, ein großer Leserkreis war ihm aber auch damals nicht vergönnt. Seine Wirkung auf die deutsche Geistesgeschichte erfolgte denn auch eher auf indirektem Wege über andere große Dichter und Denker: Goethe, Herder, Jean Paul, Arnim, Eichendorff, Hegel, Schelling, Nietzsche, Ernst Jünger und Sören Kierkegaard haben sich unter anderem intensiv mit seinen Werken auseinandergesetzt.

Hamann versuchte in seinem Werk Philosophie, Theologie und Philologie zu verschmelzen. Es spiegeln sich darin die wichtigsten Geistesströmungen des 18. Jahrhunderts, die Aufklärung, der Pietismus, die Empfindsamkeit, mit denen er sich auf seine ganz besondere eigenwillige Art auseinandergesetzt hat.

Der Königsberger Denker lehnte das Menschenbild der Aufklärung ab, das die Vernunft an die erste Stelle setzte. Ihm ging es darum, den Menschen in seiner lebendigen Ganzheit zu sehen, nicht nur als vernunftbegabtes, sondern auch als leidenschaftliches Wesen, das fähig ist zu Spiel, Tanz und Feier, zu Dichtung, Rausch und Entzückung. Ahnung und Intuition sind für ihn die wesentlichen Elemente menschlicher Erkenntnis, und zum Schöpfer werden kann der Mensch überdies nur mit Leidenschaft und durch die gemeinsame Anstrengung von Leib, Seele, Geist und Sinnlichkeit.

Goethe hat später diese Grundideen Hamanns zum Menschenbild, die den Königsberger zum Wegbereiter des Geniekults im Sturm und Drang werden ließen, in „Dichtung und Wahrheit" sehr prägnant zusammengefaßt. Es heißt dort: „Alles, was der Mensch zu leisten unternimmt, muß aus sämtlichen vereinigten Kräften entspringen; alles Vereinzelte ist verwerflich."

Das Leben Hamanns, der am 27. August 1730 geboren wurde, verlief nicht gerade in geordneten Bahnen. Nach einem fünfjährigen Studium an fast allen Fakultäten der Universität seiner Heimatstadt, das er, ohne ein Examen abgelegt zu haben, beendete, versuchte er sich bis zu seinem Tod am 21. Juni 1788 in Münster in den verschiedensten Berufen. So war er unter anderem Hofmeister auf baltischen Gütern und Packhofverwalter. Seiner Lebensführung scheint es dabei ebenso sehr an Methodik gemangelt zu haben, wie seinen Werken, zu denen man deshalb nur schwer Zugang finden kann. Trotzdem ist es wohl der Anstrengung wert, sich wieder mehr mit dieser ebenso seltsamen wie fesselnden Gestalt der deutschen Geistesgeschichte auseinanderzusetzen.

Es könnte einem dann ähnlich ergehen wie Matthias Claudius, der einmal über Hamann gesagt hat: „Übrigens hat er sich in ein mitternächtliches Gewand gewickelt, aber die goldenen Sternlein hin und her im Gewande verraten ihn und reizen, daß man sich keine Mühe verdrießen läßt." **Eike Rudat**



Hermann Eisenblätter: Strand (Federzeichnung)

Kulturnotizen

Arbeiten von Horst Skodlerrak aus Jugnaten werden noch bis zum 21. September in der Casino-Galerie Travemünde ausgestellt.

Ölbilder von Annelie Papiz sind noch bis zum 24. September im Eiscafé Mykonos, Einkaufzentrum Havighorster Redder, 2000 Hamburg 74, täglich bis 22 Uhr zu sehen.

„Siedlergruppen in Ostpreußen — am Beispiel meiner Vorfahren" ist der Titel eines Lichtbildervortrags von Martin Armgart, Essen. Haus des deutschen Ostens Düsseldorf, Donnerstag, 19. September, 19.30 Uhr.

Noch wenige Plätze frei

18. Werkwoche im Ostheim

Nur noch einige wenige Plätze sind bei der 18. Werkwoche frei, die von der Landsmannschaft Ostpreußen im Ostheim vom 30. September bis 6. Oktober durchgeführt wird. Vier Arbeitsgruppen können belegt werden: Musterstricken, Sticken, Trachtennähen oder Weben und Knüpfen. Die Interessenten werden gebeten, bei der Anmeldung die gewünschte Arbeitsgruppe mit anzugeben. Zusätzlich kann in Gemeinschaftsarbeit das Weben von Jostenbändern und die Herstellung von Puppen erlernt werden. Die Teilnahme an der Werkwoche (Unterbringung in Zwei-Bett-Zimmern bei voller Verpflegung) kostet DM 180,—. Anmeldungen nimmt die Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, Telefon 0 40/44 65 41/2, ab sofort entgegen.

Geschichtsklitterung bundesdeutscher Medien

Über die Raffinesse, mit der der angebliche Dokumentarfilm „Was soll aus Deutschland werden — die Konferenz von Potsdam", den das ZDF am 28. Juli ausstrahlte, aufgebaut und gestaltet war, kann sich jeder Fan von Geschichtsklitterungen nur diebisch freuen.

Wahrscheinlich bekommen die „Schöpfer" dieses Werkes den „Orden von der Melone" (außen grün und innen rot).

Mit vielen interessanten Daten und Bildern wurde der historisch engagierte Betrachter erst einmal eingenommen.

Man weiß ja: Nach hessischen und anderen Rahmenrichtlinien linker Herkunft dürfen unsere jungen Menschen keine Geschichte mehr lernen. Sie stehen also jeder Geschichtsklitterung ziemlich hilflos gegenüber. Bekommen sie dann noch historisches Material als Mantel für die von den Machern beabsichtigte Aussage serviert, fehlt ihnen das Wissen zu kritischer Analyse.

Es paßt ja so prima in die Verzichtstrategie vieler Genossen, daß in dem Streifen das oberste deutsche Gericht, das Bundesverfassungsgericht, mit seinen Urteilen vom 31.7.1973 und 7.7.1975, nach denen das Deutsche Reich in seinen Grenzen vom 31. 12. 1937 rechtlich fortbesteht, einfach totgeschwiegen wurde.

Ich weiß nicht, ob die Redaktion des Films Schwierigkeiten mit dem Recht oder mit der deutschen Sprache hat. Jedenfalls ist es schon ein starkes Stück, die ostdeutschen Gebiete hinter Oder und Neiße, die ausdrücklich nur unter polnische bzw. Nordostpreußen unter sowjetische Verwaltung gestellt wurden, als „damit endgültiges polnisches Staatsgebiet" umzufunktionieren. Schließlich sagen alle einschlägigen internationalen Abkommen, daß eine endgültige Grenzregelung einem Friedensvertrag vorbehalten bleibt.

Selbst der damalige sowjetische Außenminister Gromyko erklärte beim Abschluß des Moskauer Vertrages, es sei den Sowjets nicht leicht gefallen, auf die Grenzanerkennung im Vertrag zu verzichten.

Noch ein Wort zur Wahrnehmung der Bildungsaufgabe des Fernsehens: Während der kürzlich ausgestrahlte sowjetische Schinken „Das Ufer", von dem Schlimmeres befürchtet wurde, sich als kitschige Schnulze entpuppt hatte, ist die Propaganda des Films über die Potsdamer Konferenz geschickt und skrupellos — und daher so gefährlich.

Betrachtet man überhaupt sogenannte historische Sendungen über Deutschland nach dem Ersten und Zweiten Weltkrieg, die in der jüngeren Zeit erschienen sind, dann stolpert man förmlich über den im wahrsten Sinne „Roten Faden", der sich hindurchschleicht. Als Beispiel sei nur die völlig einseitige Schilderung der Saarabstimmung von 1935 erwähnt, wo fast nur solche Leute zu Worte kamen, die nicht zu Deutschland wollten. Die anderen (90% der Saarbevölkerung!) wurden unterschwellig zu Nazis degradiert. Wie sagte doch einer der wenigen Befragten, die nicht den Status quo predigten: „Wir wollten als Deutsche nach Deutschland und hätten auch für die Rückkehr gestimmt, wenn Thälemann im Reich regiert hätte."

So wird das öffentlich-rechtliche Fernsehen mißbraucht, mißbraucht für Propaganda. Objektivität ist bei vielen Journalisten nicht gefragt. Gott sei Dank, gibt es aber auch andere.

Aber eine Monopolstellung tut selten gut. Deshalb muß das private Fernsehen ebenso eine Chance bekommen wie das etablierte.

Eberhard Paluschtzik, Wiesbaden

Ja, die Heimat liebt ein jeder...

„Heimat" ist ein schönes Wort,
das war auch schon früher so.
„Heimat" ist ein gutes Wort,
es macht glücklich und auch froh.
Heimat ist Erinnerung
an unbeschwerte Kindertage,
und sie kann auch Sehnsucht sein,
die man still im Herzen trage.

Ja, die Heimat liebt ein jeder,
ob er alt ist oder jung,
ob er mit ihr ist verbunden
oder ob die Heimat nur Erinnerung.
Meine Heimat will ich ehren,
will ich ehren so lang mein Herz noch schlägt,
meine Heimatliebe kann mir keiner nehmen,
die der Herrgott mir hat in mein Herz gelegt.

Mag die Welt auch noch so schön sein,
Berge oder blaues Meer,
ferne Inseln, ferne Lande,
schön ist doch die Wiederkehr.
Heimat spricht die Muttersprache,
Heimat gibt Geborgenheit,
Heimat, die man nie vergißt
gilt für alle Ewigkeit.

Dieses Lied schrieb und vertonte Hildegard Rauschenbach zum „Tag der Heimat"

Moskaus Interessen

Betr.: Folge 33, Seite 3, „Rußland, die UdSSR und die deutsche Einheit", von Rainer Probst

Mit diesem Artikel von Herrn Probst kann keinesfalls bewiesen werden, daß Rußland ein Gegner der deutschen Einheit sei, die Alvenslebensche Konvention, Rapallo oder auch die russischen Angebote zur Wiedervereinigung der 50er Jahre lassen erkennen, daß die russische Politik sehr flexibel ist und sich jeweils nach den augenblicklichen Gegebenheiten richtet.

Daß Rußland sich zur Zeit innen- und außenpolitisch in einer schwierigen Lage befindet, ist für jeden erkennbar und es wäre sicherlich zu Zugeständnissen bereit, wenn dadurch diese Schwierigkeiten verringert würden. Leider gibt es in Bonn keinen Staatsmann vom Format eines Bismarck, der dies erkennt und eine den nationalen Interessen dienende Politik betreibt und diese nicht den Interessen der NATO unterordnet. Der Schlüssel zur Wiedervereinigung und auch zu den Ostgebieten liegt nun mal in Moskau, man darf da nicht von einer Befreiung der Polen und anderer Völker träumen.

Von einem „befreiten" Polen ist eine Rückgabe der Ostgebiete am wenigsten zu erwarten. Als „ewige polnische Westgrenze" wird die Oder-Neiße-Linie nicht nur von der Kirche und den Kommunisten in Polen, sondern auch von der polnischen Exilregierung in London betrachtet. Zu dieser Rückgabe könnten die Polen nur von Rußland gezwungen werden.

Hellmut Gottschling, Uslar

Ort der Konvention

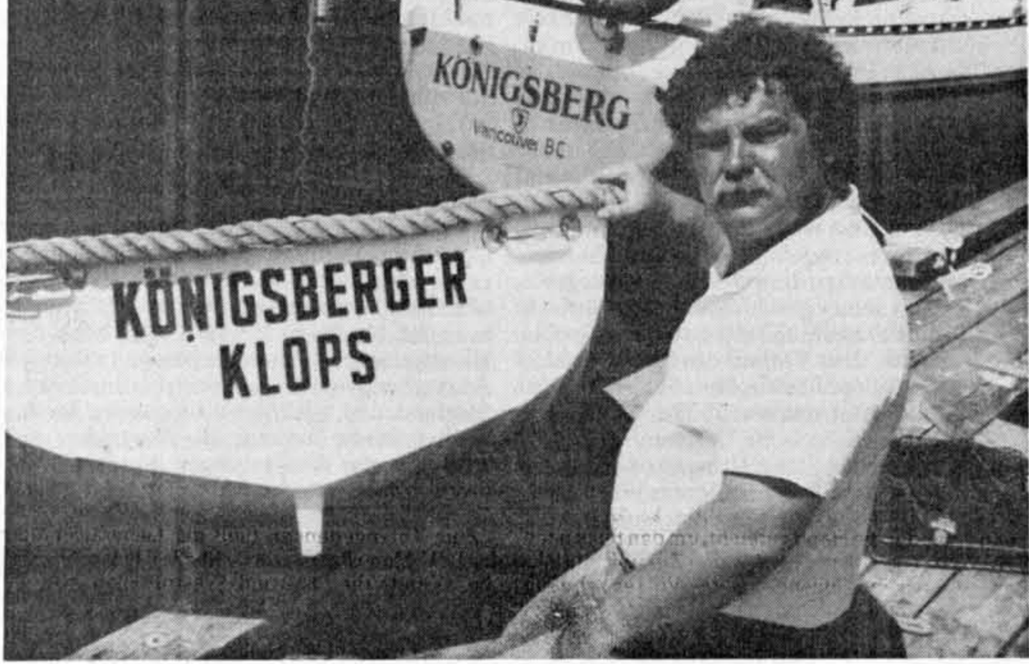
Betr.: Folge 33, Seite 3, „Rußland, die UdSSR und die deutsche Einheit", von Rainer Probst

Der Artikel hat mir sehr gefallen; er stellt in seiner gedrängten und doch so instruktiven Form den Imperialismus Rußlands klar heraus.

Im 4. Abschnitt des Artikels wird als Ort der sogenannten Konvention von Tauroggen die Mühle von Panemune bei Tauroggen genannt. Das ist falsch. Richtig ist, daß die genannte Mühle sich in dem nur aus wenigen Häusern bestehenden Ort Poscherunen, litauisch Pašerunai, polnisch Pozeruny, befand, etwa 1,5 km von Tauroggen entfernt.

Panemune ist litauisch und heißt auf deutsch „am Nemunas", das ist der Njemen, zu deutsch der Memelstrom. Dieser ist aber mindestens 20 km von Tauroggen entfernt. Zwar gibt es einen Ort Panemune in Litauen, doch ist dieser rund 25 km stromaufwärts von der alten deutschen Reichsgrenze zu finden, kann also niemals der Ort sein, in dem die Konvention geschlossen wurde.

Georg Harry Aschmann, Salzgitter



Betr.: Folge 34, Seite 20, „Die Elchschaufel am Heck", von Hildegard Rauschenbach

So wie unser Landsmann Armin Burchadi, hatten es wohl viele mit ihrem beweglichen Eigentum. So auch mein Freund Gernot Wagner in Vancouver, der nicht nur sein Segelboot unter dem Namen „Königsberg" führt, sondern auch dem dazugehörigen Beiboot den Namen „Königsberger Klops" gegeben hat. Das Foto zeigt jedoch nicht den Eigner, sondern einen deutschen Bordkameraden.

Siegfried L. Bork, Wietze

Ostpreußischer Celler

Betr.: Folge 31, Seite 23, „Von Mensch zu Mensch", von P. C.

Ich begrüße es sehr, daß der Oberbürgermeister von Celle, Dr. Helmuth Hörstmann, in Ihrem Blatt besonders erwähnt wird. Aus den Ausführungen geht leider kaum hervor, warum er im „Ostpreußenblatt" vorgestellt wird, zumal er ja alteingesessener Celler ist. Gerade in bezug auf Ostdeutschland ist hier einiges zu sagen.

Die akademische Ausbildung in Königsberg hat nach Dr. Hörstmanns Worten einen großen Einfluß auf seine weitere berufliche Entwicklung gehabt. Auch hat er in der Zeit Ostpreußen und besonders Masuren kennen und schätzen gelernt. Nach dem Krieg hat sich Dr. Hörstmann als Ratsherr und seit 1973 als Ratsvorsitzender um die Belange der Vertriebenen in Celle in großartiger Weise verdient gemacht. Er hat in den letzten Jahren alle großen Veranstaltungen der Vertriebenenverbände unterstützt und teilweise selbst die Schirmherrschaft übernommen. Dr. Hörstmann hat sich auch nach außen hin stets auf die Seite der aus dem Osten stammenden Bürger gestellt und deren Anliegen nach Kräften unterstützt.

Für die großen Verdienste in bezug auf unsere Patenstadt Marienwerder, wurde ihm das Ehrenzeichen der Landsmannschaft Westpreußen verliehen. Bevor ihm das große Verdienstkreuz des Niedersächsischen Verdienstordens verliehen wurde, war er bereits 1978 mit dem Verdienstkreuz 1. Klasse dieses Ordens ausgezeichnet worden.

Dr. von Witten, Celle

Ein Blumengesteck für den Mörder

Betr.: Folge 32, Seite 20, „Rab war kein Einzelfall" von Hans Peter Rullmann

Mit Schaudern und Empörung habe ich den Bericht von Herrn Rullmann über die Aussagen des Ex-Partisanen über den Massenmord an wehrlosen deutschen Kriegsgefangenen in Jugoslawien gelesen. Solche sadistischen Mordorgien in Jugoslawien während und insbesondere nach Kriegsende waren gang und gebe. Jeder Volksdeutsche „Donauschwabe" sowie Kroate, Slowake oder Serbe wurde — wenn kein Kommunist — gnadenlos verfolgt und ins Jenseits befördert. Wie ist es angesichts solcher Verbrechen möglich, daß ein deutscher Bundeskanzler ausgerechnet am Grabe des Hauptschuldigen und selbsternannten Marschalls Tito sich verbeugt und Blumen niederlegt? Wäre es denkbar, daß etwa ein israelischer Ministerpräsident am Grabe von Josef Mengele Kränze niederlegt? Sicherlich nicht. Doch was erleben die Überlebenden des jugoslawischen „Holocaust"? Ein bekanntes Massenblatt berichtete zum Besuch des Bundeskanzlers am Grab von Tito, daß die Blumenschale viel zu schwer war, so daß seine Frau Hannelore behilflich sein mußte. Die Ermordeten würden sich im Grabe herumdrehen, könnten sie dies sehen. Ehre unseren Gefallenen.

Emmy Ströbl, Speyer

Weiter recherchieren!

Betr.: Folge 27, Seite 1, „Deutsche Soldaten lebend eingemauert", von Hans Rauk

Über o. a. Artikel bin ich zutiefst erschüttert und mit mir sicher ein Großteil der Leser des Ostpreußenblattes. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie dieses Thema nicht aus den Augen verlieren und laufend über weitere Recherchen berichten würden. Uns Leser des OB würde es auch interessieren, wie der deutsche Blätterwald bisher auf diese Meldung reagiert hat.

Kurt Kuessner, Kiel

Stenographische Bibliotheken

Betr.: Folge 25, Seite 13, „Rund um Kürzel und Zeichen", von Anton Reich

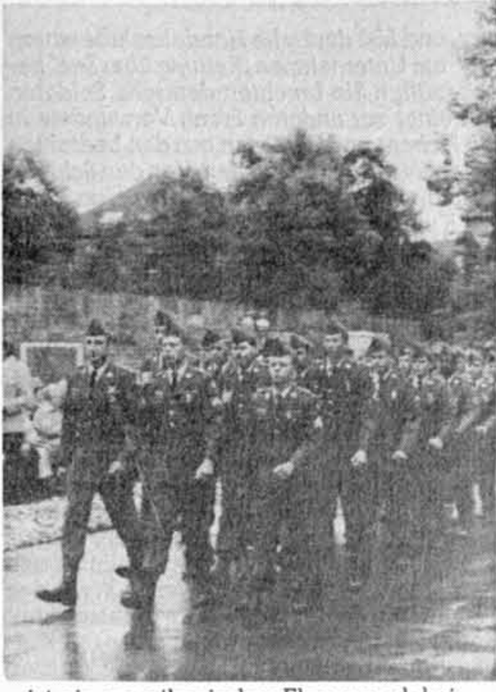
Der Hinweis im Ostpreußenblatt vom 22. Juni d. J. hat wohl bei allen jenen Aufmerksamkeit erweckt, die einmal Kurzschrift — gleich welchen Systems — erlernt haben und die sich ihrer bedienen. Übrigens können Unterlagen aus Dresden über die für den Leser zuständige öffentliche Bibliothek ausgeliehen werden.

Auf solche Weise wurden auch Unterlagen ergänzt, die Walter Westphal, jetzt Eutin, für Osterode (Ostpr.) vervollständigt haben wollte. In der Patenstadt von Osterode (Ostpr.) — Osterode am Harz — wirkt ein aktiver Stenografenverein, gegründet 1895. Er bemüht sich auch um das Erhalten von stenografischen Unterlagen, z. B. Lehrbüchern, Lesestoffen Zeitungen und Zeitschriften, Wettschreibunkunden, Festschriften und anderem mehr. Viele wertvolle alte Bestände wurden ja in ihrem Wert für die Geschichtsforschung nicht erkannt und dem Altpapier zugeführt. Es gibt aber auch in der Bundesrepublik Bibliotheken, die sich auf die Stenografie (und das Maschinenschreiben) spezialisiert haben, z. B. bei der Forschungs- und Ausbildungsstätte für K und M in Bayreuth, bei der der Akademie für K und M in Kiel oder beim Stenographen-Zentralverein in München. Seit etwa 10 Jahren ist im norddeutschen Raum bei der Bibliothek des Nieders. Landtags eine Abteilung „Deutsche Stenographische Bibliothek" eingerichtet worden, die über etliche Bestände verfügt. Die Hannoveraner haben auch einen Katalog erstellt, aus dem leicht zu ersehen ist, ob ein Fachwerk bereits vorhanden ist. Es wäre gut, wenn die Leserinnen und Leser des Ostpreußenblattes die hannoversche Sammelstelle im Gedächtnis behielten, wenn es um die Bewahrung stenografischer Schätze geht. Eine systematische Presse-Arbeit im südniedersächsischen Raum hat etliche Quellen erschlossen; die PR-Initiative ging vom Stenografenverein von 1895 Osterode am Harz aus, dessen Vorsitzender Artur Wiese, Baumweg 18, 3360 Osterode, auch gern Auskunft über stenografische Fragen gibt. Auch Unterlagen über „alte" Kurzschriftsysteme sind in Osterode vorhanden und erleichtern Auskünfte. Hannover würde sich über weitere Eingänge an „Stenographica" freuen!

Artur Wiese, Osterode


Gedenken an die Toten: Am Ehrenmal...


...legen die Abordnungen ihre Kränze nieder und erstmals...


...ist ein amerikanischer Ehrenzug dabei

32. Ehrenmalfeier in Göttingen:

Bindung an historische Herkunft

Gemeinsames Gedenken an die Opfer der Weltkriege

Vierzig Jahre nach Kriegsende, vierzig Jahre geteiltes Deutschland, aber auch vierzig Jahre Frieden in Europa, all dessen gedachten und gedenken wir 1985 — vierzig Jahre danach. Ein Gedenken, daß auch die Heimatvertriebenen, die wohl den höchsten Preis zahlen mußten, wieder mehr ins Rampenlicht rückt. Nicht nur die heftigen Diskussionen um den 8. Mai, oder die inzwischen fast vergessene „Schlesier-Affäre", sondern eine unübersehbare Renaissance des Heimatbegriffs tragen dazu bei, daß den vertriebenen Ost- und Sudetendeutschen auch öffentlich mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird. Immer mehr Menschen haben ein Ohr für die Leiden von Flucht und Vertreibung. Daran kann selbst die unselige, von Moskau inszenierte Revanchismuskampagne nichts ändern. Und immer mehr Menschen begreifen, welches Unrecht auch an Deutschen geschehen ist. Millionen Opfer forderte diese Menschenrechtsverletzung, die weiterhin ihresgleichen sucht und für die es keine Rechtfertigung gibt.

Daß die Heimatvertriebenen, und ganz besonders die Ostpreußen aber über ihr eigenes schweres Schicksal hinaus die in ihrer Heimat gefallenen Soldaten nicht vergessen, dokumentieren sie jedes Jahr in einer beeindruckenden Ehrenmalfeier im Rosengarten von Göttingen. Diese Feier kann inzwischen auf eine 32jährige Tradition zurückblicken, in der an diesem Ort der Toten beider Weltkriege gedacht wird. Ohne Haß, in dem Willen die Zukunft gemeinsam zu gestalten, und statt wie Sieger und Besiegte, wie Freunde und Verbündete an den Gräbern, der gefallenen Soldaten zu trauern, werden in jedem Jahr auch ausländische Gäste nach Göttingen geladen.

Diesmal hatte allerdings, wie schon zu erwarten war, Petrus kein Einsehen, und die angekündigte Schauerneigung entwickelte sich an diesem ersten Septembersonntag ausgerechnet über Göttingen fast zu einem Wolkenbruch. Die Gäste jedoch ließen sich von dem Wetter nicht beeindrucken, wie das zahllose Heer der Regenschirme bewies. Nur die offenbar angekündigten Demonstrationen fielen im wahrsten Sinne des Wortes ins Wasser — so weit ging die Liebe zum Protest dann wohl doch nicht. Nur eine handvoll plakatbehangener und ostfriesenbenerzter Gestalten drückte sich zwischen den Besuchern herum, konnte aber keinerlei Aufmerksamkeit erringen.

Die Feier begann mit dem Einmarsch der französischen, amerikanischen, belgischen und deutschen Ehrenzüge, angeführt vom Heeresmusikkorps 2, Kassel, das für die musikalische Umrahmung verantwortlich war. Erstmals dabei war eine Ehrenabordnung der amerikanischen Armee. Friedrich Zempel, Vorsitzender der Göttinger Gruppe der Landsmannschaft Ostpreußen, dem wie schon im vergangenen Jahr die Organisation der Feier oblag, konnte darauf besonders stolz sein.

Mit der Silberglocke des Königsberger Doms wurde die Veranstaltung traditionsgemäß eingeläutet, und das Heeresmusikkorps intonierte anschließend „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre...", bevor Pastor Teschner seine Ansprache hielt. Der evangelische Pfarrer erinnerte an die Schrecken der Kriege und bat, deren Opfer nicht zu vergessen, da sie Mahnung für die Zukunft seien. Der Gesang der Gemeinde „Nun danket all und bringet Ehr..." schloß sich der Ansprache des Pfarrers an. Pater Steffens aus Göttingen hielt dann ein Gebet, in dem er die Opfer von Flucht und Vertreibung in Gottes Hand befahl, schloß aber gleichzeitig die gefallenen und die noch im Dienst stehenden Soldaten aller Nationen in seine Fürbitte ein.

Für die Landsmannschaft Ostpreußen überbrachte der stellvertretende Sprecher Harry Poley ein Grußwort, in dessen Einleitung er all denen dankte, die seit mehr als dreißig Jahren beharrlich an der Aufgabe festhielten, „hier einmal im Jahr diese Stunde des Gedenkens und der Besinnung zu gestalten". „Wir sind dankbar", so führt der stellvertretende Sprecher weiter aus, „daß auch heute wieder ehemalige Soldaten aus Frankreich und Belgien den weiten Weg nach Göttingen nicht gescheut haben. Aus früheren Feinden sind Kameraden geworden." Über Millionen von Gräber, so Poley, habe man einander die Hand gereicht, um den Blick nach vorn in eine bessere gemeinsame Zukunft zu richten, „die wir der Jugend unserer Völker schuldig sind." Ferner betonte er, daß nicht Soldaten über Krieg und Frieden befänden. Krieg sei immer das Eingeständnis der Unfähigkeit oder des fehlenden Willens, Frieden zu bewahren, er sei immer das Ergebnis einer verhängnisvollen Politik der für die Völker und ihre Staaten Verantwortlichen. „So sind die früheren Soldaten, auf welcher Seite sie auch mit der Waffe in der Hand standen, die unbestechlichsten Mahner zum Frieden", meinte der Redner. Abschließend forderte er dazu auf, die Toten ins Herz zu schließen und die Fackel ihrer Friedenssehnsucht weiterzureichen an die kommende Generation.

Der Sprecher des Kuratoriums „Soldaten-Ehrenmal Göttingen", Hermann-Christian Thomasius erinnerte eingangs seines Grußwortes an General Hossbach, der es 1953 ermöglicht habe, eine Gedenkstätte um das Denkmal seines alten Regimentes 82 im Rosengarten zu errichten. Auch Thomasius stellte heraus, daß es etwas ganz besonderes sei, wenn sich die verschiedenen nationalen Streitkräfte gemeinsam der Aufgabe der Friedenssicherung und der Erhaltung der Freiheit annehmen. Seine Frage, was denn aber Frieden sei, beantwortete er damit, daß sich Friede nicht aus verbalen Beteuerungen der verschiedenen politischen Richtungen, oder aus Absichtserklärungen ergebe, sondern aus der Disziplin des Einzelnen seiner Gemeinschaft gegenüber in der er lebe. „Frieden", so Thomasius wörtlich, „ergibt sich aus dem Festhalten an den ‚Ethischen Werten' die uns aus der Geschichte und der christlichen Religion über Jahrhunderte hinweg überliefert worden sind."

Die niedersächsische Landesregierung wurde von Regierungspräsident Niemann vertreten, der ein Grußwort von Minister Hasselmann verlas. Der Minister forderte darin auf, „alle Möglichkeiten zu nutzen, um zukünftig Kriege von uns und anderen Völkern fernzuhalten." Die Niedersächsische Landesregierung werde im Rahmen ihrer Möglichkeiten alles tun, was zur Erhaltung des Friedens unter den Völkern in Ost und West beitrage.

Für die ausländischen Gäste sprach der Franzose Albert Aubanel, der selbst als junger Soldat in Ostpreußen gewesen war, „Vor vierzig Jahren", so Aubanel „schien der Gedanke an so ein Treffen wie heute, ein unrealistischer Traum. Daß sich die Kriegsgefangenen mit der Bevölkerung, die einmal Gegner waren, verbrüdert haben, ist eine der schönsten Segnungen der Nachkriegszeit." Es gäbe keine unüberwindbaren Grenzen für die Menschen, die sich im Guten treffen wollen.

Aubanel wünschte den Vertriebenen ferner, daß sie eines Tages wieder eine vereinigte Heimat haben werden.

Zum Totengedenken hielt der Generalsekretär des BdV, Hugo Rasmus, anschließend eine Ansprache. Gerade die Ost- und Westpreußen, betonte Rasmus, erinnerten sich an den Untergang ihrer Heimat vor vierzig Jahren und besonders der Schrecken von Nemmersdorf beim Einbruch der Roten Armee. Sie erinnerten sich der Bombennacht im geliebten Königsberg, des dortigen Festungskampfes und des Kampfes um die Weichselmetropole Danzig. „Wir erinnern uns all unserer Toten. Jedes ihrer Gräber — im Osten ohne Stein und Kreuz — ist ein Zeugnis für das schmerzvolle Sterben eines Menschen, der fortging und nicht wiederkam und der seine Wünsche, Pläne, Hoffnungen und seine Schaffenskraft mit in das Grab nahm." Betroffen seien die Überlebenden einer Generation, deren Nächste viel zu früh und gewaltsam sterben mußten und deren Leben unwiederbringlich sei. Rasmus forderte alle auf, sich mit diesen Menschen solidarisch zu erklären und ihnen das Bewußtsein zu geben, daß „wir mit ihnen gemeinsam fühlen und trauern", auch wenn das Bild der Toten immer ferner rücke.

Sollten jüngere Menschen fragen, ob dieses Gedenken nicht ein rückwärtsgerichtetes Anliegen sei, so müsse geantwortet werden, daß man nicht losgelöst von der eigenen Geschichte oder dem menschlichen Leid der Betroffenen leben könne, denn auch der Jugend stelle sich das Schicksal und die Herausforderung des eigenen Volkes.

Das Gedenken an vierzig Jahre Kriegsende habe alte Wunden aufbrechen lassen und es seien Vorwürfe erhoben worden, die nicht unwidersprochen bleiben dürften. Gefallene deutsche Soldaten seien diffamiert worden, und als Handlanger eines verbrecherischen Regimes bezeichnet worden, deren Opfer keine Ehrung verdienten. Selbst die Opfer der Vertreibung seien als selbstverschuldete Folge des Zweiten Weltkrieges bezeichnet worden. Es gäbe, so widersprach Hugo Rasmus, diesen Auffassungen entschieden, jedoch weder privilegierte Tote, noch solche, die weniger privilegiert seien. Die Kriegsgeneration habe keine andere Wahl gehabt, in eine andere Zeit hineingeboren zu werden.

Durch den Tod der Soldaten sei ein „so hehres und hohes Ziel erreicht" worden, nämlich der Weg in ein freiheitliches und vereintes Europa, daß den Opfern noch nachträglich Sinn verleihe, auch wenn Osteuropa darin nicht einbezogen sei.

„Obwohl die Forderung", führte Rasmus in diesem Zusammenhang noch aus, „nach menschenwürdigem Verhalten in der UNO-Satzung von den Menschenrechten verbindlich festgeschrieben wurde, sehen wir uns angesichts unmenschlicher Diktaturen, hinterhältigen Bombenterrors und des Schießbefehls an der Grenze bitter enttäuscht." Um so eindringlicher sei denn auch diese Gedenkstunde als unüberhörbarer Aufruf, die Würde und die Freiheit des Menschen zu achten, zu wahren und zu pflegen, zu verstehen.

Die abschließende Totenehrung oblag Generalmajor Lichel, Kommandeur der 2. Pz.-Gren.-Div. Kassel. „Wir gedenken der ungezählten Opfer von Gewalt und Rechtlosigkeit, von Willkür und Unmenschlichkeit, von Flucht und Vertreibung." Doch nicht die unfaßbar große Zahl sei es, sondern die millionenfache Einmaligkeit ihres Wirkens und Sterbens, der wir Erinnern und Ehrfurcht schuldig seien. Es gebiete, meinte Generalmajor Lichel, einfach die Verantwortung für die Zukunft, die Bindung an die historische Herkunft zu bewahren.

„Indem wir in Ehrfurcht der Toten des Krieges gedenken, wird uns der Ernst unserer Aufgabe bewußt, den Frieden zu bewahren." Und so empfände er heute Dankbarkeit darüber, das junge Soldaten, deren Väter und Vorväter sich in blutigen Kriegen als Feinde gegenüberstanden, heute, einer gemeinsamen Aufgabe verpflichtet, gemeinsam der Toten dieser Kriege gedenke.

Selbst das Wetter gab anschließend nach und zeigte sich während der folgenden Kranzniederlegung von einer etwas besseren Seite. Zahlreiche Abordnungen von Verbänden, Traditionsgemeinschaften und Behörden erwiesen den Toten wieder durch eine Vielzahl von Kränzen, die sie am Fuße des steinernen Soldaten niederlegten, die Ehre. Ein Trommelmarsch des Heeresmusikkorps begleitete die ehrwürdige Zeremonie. Zum Abschluß der Feierstunde erhoben sich alle Besucher für die Nationalhymnen der teilnehmenden Nationen. Unter Begleitung des „Indramarsches" zogen die Ehrenzüge dann aus der Gedenkstätte aus, vorbei an unzähligen Blumenbuketts, die Einzelne zum Gedenken an Verwandte oder befreundete Opfer gestiftet hatten.

Auch wenn die Medien fälschlicherweise von einem Bundestreffen der Ostpreußen in Göttingen berichteten, und davon, das in diesem Jahr erstmals auch die polnischen und sowjetischen Soldaten in die Gedenkfeier einbezogen worden seien, auch wenn das Wetter die Teilnehmer offenbar zum Narren halten wollte und Göttingen nach Beendigung der Gedenkstunde in Herrlichstem Sonnenschein erstrahlen ließ, so hatte doch in diesem Jahr wieder eine würdige Veranstaltung zum Gedenken an die Gefallenen der beiden Weltkriege im Rosengarten stattgefunden. Mögen die ausländischen Ehrenzüge auch in den kommenden Jahren den deutschen Soldaten bei dieser Feier wieder zur Seite stehen.

Kirsten Engelhard


Harry Poley


Hermann-Christian Thomasius


Albert Aubanel


Hugo Rasmus


Generalmajor Lichel Fotos (8) Engelhard

Die „Togo" liegt vor Mexiko

Das Ende unserer Flüchtlingsflotte / Von Kapitän Kurt Gerdau

Rund 500 deutsche Handelsschiffe waren am Unternehmen „Rettung über See" beteiligt. Sie brachten deutsche Soldaten von einer zur anderen Front, Verwundete in die Heimat und Zivilisten aus den bedrohten Ostgebieten in den Westen. Von den Schiffen des Jahres 1945 fahren nur noch wenige. Kapitän Kurt Gerdau, Autor der Trilogie „Rettung über See", berichtet in der Serie „Das Ende der Flüchtlings-Flotte" von diesen noch vorhandenen Einheiten.

Im Frühherbst 1985 forderte die Mexican Marine Directorate die „Lineas Ageromar Ltd. Barranquilla" in Kolumbien auf, das Schiff „Topeka" aus mexikanischen Gewässern zu entfernen und gleichzeitig eine Sicherheitsleistung von 1,5 Millionen US-Dollar zu leisten. Der Name des Schiffs lief 1984 schon einmal über die Ticker der Presseagenturen. Damals waren beim Umbau in seinem Wohnbereich deutsche Waffen aus dem Zweiten Weltkrieg gefunden worden. Obwohl wir Deutsche mit dem Namen „Topeka" wenig anfangen können, ist uns das Schiff selbst eine alte Vertraute, nämlich unsere ehemalige „Togo".

Bei Kriegsausbruch im Kongo

Schiffe machen keine Geschichte, aber am Schicksal eines Schiffes läßt sich sehr wohl die Geschichte eines Volks ablesen.

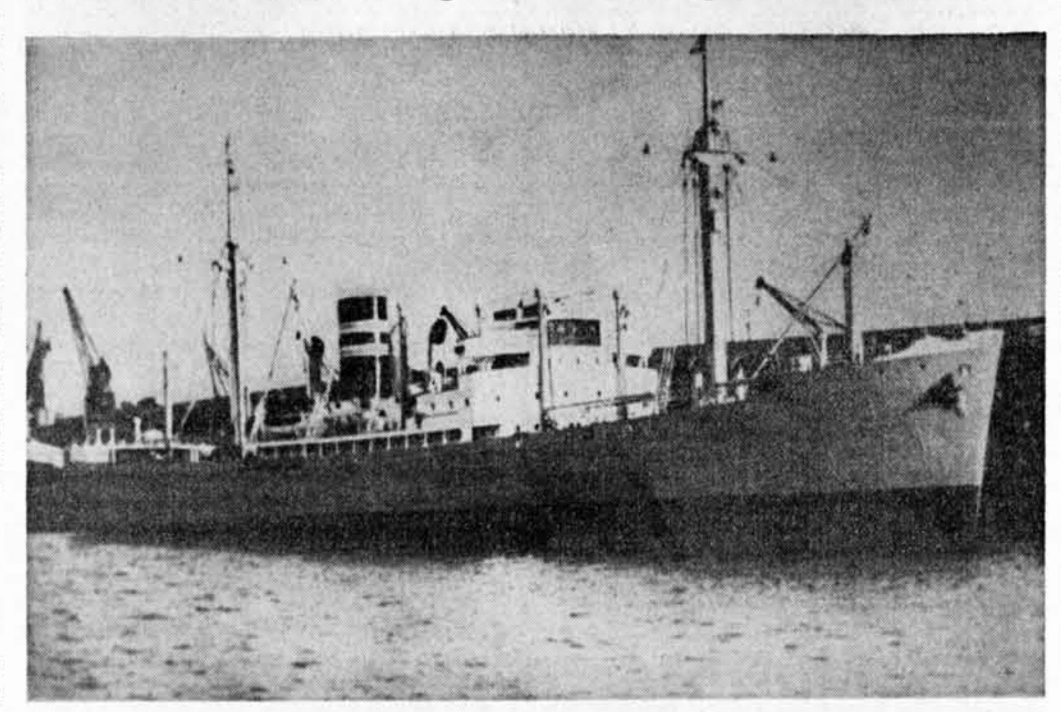
Als 1939 auf der Bremer Vulkan-Werft in Vegesack bei Bremen der Kiel für die „Togo" gestreckt wird, denkt noch niemand daran, daß dieser Frachter zu den merkwürdigsten Fahrzeugen gehören wird, die auf See zu finden sind. Am 22. September wird der Neubau an die Woermann-Linie (Deutsche Afrika-Linie) abgeliefert. Unter Kapitän Rouffelet führt das 5042 BRT große Schiff planmäßig seine Rundreisen durch, beladen mit den Schätzen Afrikas. Bei Kriegsausbruch liegt die „Togo" in Boma in Belgisch-Kongo. In aller Eile betreibt die Schiffsleitung das Löschen und Laden. In der Nacht zum 25. Oktober 1939 verläßt die „Togo" völlig abgeblendet den Hafen und schleicht den Kongo abwärts, dem offenen Atlantik entgegen.

Am nächsten Tag geht ein offener Funkspruch um die Welt, der auch die Reederei in Schrecken versetzt. Demnach ist die „Togo" torpediert und versenkt worden. Was keiner an Land weiß, der Funkspruch wurde von der „Togo" selbst abgesetzt, um die Verfolger abzuschütteln. Was nicht mehr existiert, braucht nicht gesucht zu werden. Der Frachter bricht die englische Blockade und erreicht am 23. November die Elbe. Der Winter vergeht, der Krieg geht weiter, beschäftigungslos aber liegt die „Togo" im Hamburger Hafen. Erst im April 1940 wird sie wieder gebraucht als Truppentransporter beim Norwegenunternehmen. Sie läuft in der Nordsee auf eine Mine, wird repariert, schließlich von der Kriegsmarine beschlagnahmt und als Minenleger vor der englischen Küste eingesetzt. Doch eine Landung auf der Insel findet nicht statt, die „Togo" ist als Minenschiff auch nicht sonderlich geeignet.

Zum Hilfskreuzer umgebaut

Gemessen an der Stärke der gegnerischen Seestreitkräfte ist die deutsche klein. Durch Hilfskreuzer wird versucht, die Schlagkraft zu erhöhen, die teilweise mit großem Erfolg auf den Weltmeeren operieren. Auf einer Rotterdamer Werft beginnt der Umbau der „Togo" zum Hilfskreuzer „Coronel". Bis zum Antritt der Ausreise trägt die „Togo" die Bezeichnung „Schiff 14". Es soll der letzte Handelsstörkreuzer sein, der sein Glück versuchen wird, aber das ahnt zu diesem Zeitpunkt noch kein Admiral. Kapitän zur See Thienemann übernimmt den schwerbewaffneten Hilfskreuzer, der durch verschiedene schnell auszuführende Montagen sein äußeres Aussehen verändern konnte. Die letzten Umbauten werden auf der Oder-Werft in Stettin vorgenommen.

Mit rund 350 Mann Besatzung an Bord läuft die „Coronel" am 31. Januar 1943 von der Ostsee zur ersten Feindfahrt aus. Der Weg geht zunächst nach Südnorwegen, um die Feindaufklärung zu täuschen. Die „Coronel" soll nicht die englische Blockade durchbrechen, zu dicht ist inzwischen die Überwachung, das Ende der „Bismarck" allen bekannt, sondern entlang der von deutschen Truppen besetzten französischen Küste in die Biskaya vorstoßen und dann weiter zum Südatlantik. Eine dunkle Neumondnacht mit optimalem Hochwasserstand wird gesucht und gefunden, aber der beste Tag verpaßt.



Den Krieg überlebt: Die „Togo" als Frachter...

Schließlich verläßt der Hilfskreuzer, umgeben von acht Geleitfahrzeugen, den Ankerplatz vor der Insel Sylt und strebt bei sich verschlechterndem Wetter den holländischen Gewässern zu. Sturm kommt auf, die kleinen Räumfahrzeuge können nicht folgen, die „Coronel" läuft allein weiter und auf eine Sandbank auf. Glück im Unglück: Die Sicht ist schlecht, Schneegestöber und Regenschauer, die englischen Flieger bleiben zu Hause. Das Schiff kommt mit Hochwasser frei und steuert auf die Dover-Enge zu.

Dieser umfassende Flottenverband, inzwischen sind zahlreiche Begleitfahrzeuge beim Hilfskreuzer, muß ja auffallen, und kaum steuert die „Coronel" in die Reichweite der englischen schweren Artillerie, fängt der Feuerzauber an. Englische Nachtjäger steigen auf, um sich auf das merkwürdige Fahrzeug zu stürzen, das von den Deutschen so aufmerksam beschützt wird. Eine Bombe trifft das Vorschiff. Die „Coronal" macht kehrt, läuft Dünkirchen an; auch das bleibt nicht unerkannt, schon am nächsten Tag sind die englischen Flugzeuge über dem Hafen und werfen ihre Bombenlasten ab. Erneut wird der Hilfskreuzer getroffen, er detoniert aber nicht. Die „Coronal" gibt auf und kehrt nach Kiel zurück.

Die Zeit der deutschen Hilfskreuzer ist damit endgültig vorbei, das Schiff erhält seinen alten Namen „Togo" zurück, wird unter der geheimen Bezeichnung „Nachtjagd-Leitschiff" in Kiel entsprechend umgebaut und erhält sein charakteristisches Aussehen, wie es zuvor noch kein Schiff besessen hat. Die Masten verschwinden, dafür werden zwei schornsteindicke Türme errichtet, die einen kugelförmigen Aufbau erhalten. In diesen Kuppeln befinden sich die „Phul'schen Ohren", eine Art Horchgerät, denn es ist eine Sende- und Empfangsanlage für drahtlose Telefonie. Über eine Landstation können mittels dieser Geräte zahlreiche Gespräche gleichzeitig vom Schiff zur Küste geführt werden.

Davon abgesehen befinden sich unter den Kuppeln die „Y-Geräte". Das sind sechs paarweise angeordnete Dipol-Antennen. Sie dienen zur Sprechfunkverbindung mit den Jagdflugzeugen. Außerdem erhält die „Togo" Funkmeßgeräte.

Ein Laderaum wird umgebaut, und vom dort aufgestellten Tisch in der „Auswertung" werden die Jagdflugzeuge an die feindlichen Bomber herangeführt, die im Schutz der Nacht in das Reichsgebiet eindringen. Am 16. Oktober 1943 wird das Nachtjagd-Leitschiff in Dienst gestellt und bezieht eine Position im Großen Belt. Der erste Einsatz ist ein glatter Mißerfolg. Eine Maschine fliegt im Nebel das Schiff an, die Flak eröffnet das Feuer: Es ist ein deutscher Jäger, der gerade noch das Ufer erreicht. In der folgenden Nacht aber kann das neue ungewöhnliche Schiff beweisen, daß sich sein Einsatz lohnt. Nacht für Nacht führt nun die „Togo" die deutschen Nachtjäger an die Bomber und wechselt geschickt ihren Standort.

Luftaufklärung über dem Haff

Im Januar 1944 bombardieren russische Flugzeuge nachts Helsinki. Die Finnen wenden sich hilfesuchend an Deutschland. Die „Togo" geht auf der Reede von Reval vor Anker. Als die Dämmerung hereinbricht, verlegt das geheimnisvolle Schiff in den Finnischen Meerbusen. Wie an einer Kette gezogen, tauchen die russischen Bomber auf: Kurs Helsinki. Ehe die Piloten begreifen, was gespielt wird, sind die von der „Togo" geführten deutschen Nachtgänger da und schießen drei ab. Der Rest macht kehrt.

Im Winter 1944 wird die „Togo" nach Kiel beordert. Hier entgeht das wertvolle Schiff, das aber kaum noch Jagdflugzeuge an den Feind heranführen kann, weil immer weniger Nachtjäger zur Verfügung stehen, mit knapper Not seiner Vernichtung. Die „Togo" marschiert wieder in den Osten. Pillau wird hart bedrängt, der Königsberger Seekanal ist vom Feind gesperrt. Da die dort vorhanden gewesenen Funkmeßstationen zerstört sind, soll die „Togo" die Luftaufklärung übernehmen, doch deutsche Jäger sind kaum noch in der Luft: Treibstoffmangel. Nachts schickt der Russe alte Doppeldecker über die Nehrung und das Frische Haff. Sie werfen mitunter eine oder zwei Leuchtbomben ab. Diese Bomben zerreißen das Eis. Menschen, Tiere und Gespanne versinken im eisigen Wasser. Ein deutscher langsamer Nahaufklärer wird für die Nachtjagd hergerichtet und eingesetzt. Doch das Flugzeug schmiert ab und geht im Seekanal zu Bruch.

Als eines der letzten Schiffe verläßt sie mit zweitausend Verwundeten an Bord den Danziger Hafen

Die „Togo" erhält den Rückmarschbefehl, sie macht an der Stadtpier von Pillau fest und übernimmt Flüchtlinge. Mitten in der Übernahme wird Pillau angegriffen. Bomber werfen ihre todbringenden Lasten in die Stadt und den Hafen. Das nun sprichwörtliche Glück bleibt dem Schiff treu. Über Gotenhafen, dort werden die Verwundeten und Flüchtlinge ausgeschifft, fährt das Schiff zurück nach Pillau, um weitere Flüchtlinge zu holen.

Als eins der letzten Schiffe verläßt die „Togo" den Danziger Hafen mit 2000 Verwundeten an Bord und bringt sie nach Swinemünde. Doch dort sind alle Bettplätze belegt, die „Togo" muß weiter nach Westen. Unversehrt kommt das Schiff in Kiel an und macht unweit der Holtenauer Brücke fest. Die starke Besatzung verläßt das Schiff, denn es müßte Treibstoff bunkern, den es nicht mehr gibt. Die Männer sollen im Kampf um Berlin eingesetzt werden. Sie kommen aber nur noch bis Friesack und Neustadt an der Dosse. Dann ist der Krieg vorbei.

Am 13. August 1945 wird die „Togo" als eins der ersten Schiffe wieder in Dienst gestellt. Unter Führung von Kapitän Otto Reuter fährt sie im Auftrag der englischen Militär-Regierung über Kiel nach Oslo und holt 1200 deutsche Soldaten nach Bremerhaven. Anschließend wird das Schiff in Hamburg umgebaut und macht mehrere Reisen von Lübeck nach Gotenhafen, beladen mit polnischen Fremdarbeitern und Kriegsgefangenen. 1946 übernimmt die US-Marine das Schiff und überläßt die Kriegsbeute Norwegen. Bis 1954 fährt es als Hilfsschiff „Svalbard", dann verkauft die norwegische Marine das Schiff an die Skips A/S Tilhorn in Kjöpsvisk. Die Ex-„Togo" erhält nun den Namen „Stella Maris".

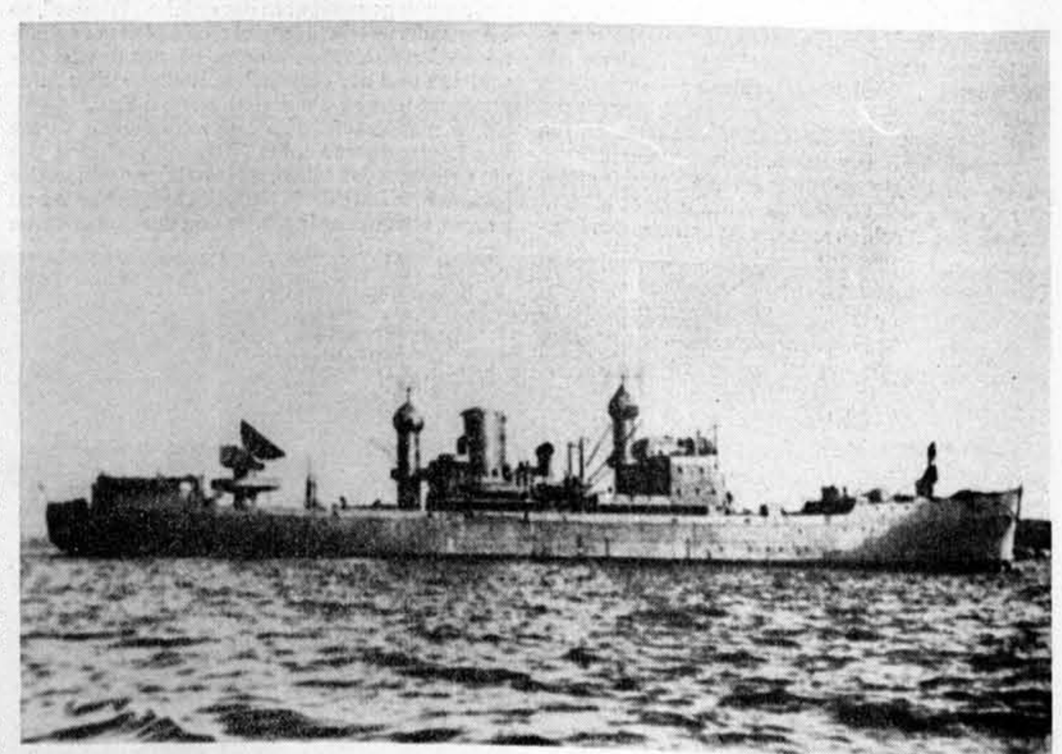
Zwei Jahre später kauft die Deutsche Afrika-Linie das Schiff und gibt dem bewährten Veteranen seinen alten Namen „Togo" zurück. Zwölf lange Jahre versieht der Frachter wieder seinen Dienst, dann wird er nach Panama verkauft und unter dem Namen „Lacasielie" in der Südamerikafahrt/Golf von Mexiko eingesetzt. Im April 1976 übernimmt die Caribbean Real Estate S. A. Panama das Schiff und tauft es in „Topeka" um. Es wechselt in den folgenden Jahren noch verschiedentlich den Eigner, der Name aber bleibt erhalten.

Am 24. November 1984 befindet sich die „Topeka" auf der Reise von Tampico nach Barranquilla und ankert vor Coatzacoalcos. Im Sturm beginnt der Frachter zu driften, die beiden Anker halten das Schiff nicht, es gerät auf Grund. Zwei Besatzungsmitglieder ertrinken, es gibt mehrere Verletzte. Wahrscheinlich ist die alte „Togo" gebrochen, und damit wäre das Ende des Schiffs gekommen.

Schiffe machen keine Geschichte, aber sie sind, wie das Beispiel der „Togo" zeigt, mit der Geschichte eines Volks eng verbunden.

*

Nächste Folge: Die „Patria" unter den Schneidbrennern.



... und als Nachtjagd-Leitschiff: **Flüchtlinge gerettet**

Fotos Gerdau

Vor 50 Jahren in Insterburg:

Die Schule Piaten fährt nach Danzig

Der Ausflug — ein Werk der Kameradschaft und Schulgemeinschaft — 40 Jungen und Mädel waren begeistert

In seiner Ausgabe vom 15. September 1935, Nr. 216, veröffentlichte das in Insterburg erscheinende „Ostpreußisches Tageblatt" einen Beitrag unter dem hier wieder verwendeten Titel „Die Schule Piaten fährt nach Danzig". Da dies Ereignis an diesem Wochenende genau 50 Jahre zurückliegt, drucken wir den Bericht unverändert nach. Auch die dreispaltige Unterzeile geben wir wieder. Darin heißt es in der zweiten Zeile außerdem noch: Kurt Lehmann und Heinz Henko erzählen von dem Erlebnis in der großen Stadt deutscher Kunst und Kultur.

Die Schule Piaten fährt nach Danzig

Der Ausflug — ein Werk der Kameradschaft und Schulgemeinschaft — Kurt Lehmann und Heinz Henko erzählen von dem Erlebnis in der großen Stadt deutscher Kunst und Kultur — 40 Jungen und Mädel waren begeistert

Schon im Frühjahr dieses Jahres hatten die Jungen und Mädel der Schule Piaten den heißen Wunsch, unser deutsches Danzig zu besuchen und näher kennenzulernen. Eine Reisesparkasse fand bei den Kindern großes Interesse, und so manches Kind sparte den Groschen, den es sonst nutzlos verschwendet hätte. Mit dem großen Ziele der gemeinsamen Reise vor Augen wurde so in selbstloser und opferwilliger Weise die Grundlage für die Wanderfahrt geschaffen.

Doch genügten die durch diese Einzahlung geschaffenen Geldmittel nicht, um den bestehenden Plan zu verwirklichen. Hier sollten die Einnahmen eines Schulfestes weiterhelfen. In wochenlanger mühevoller Arbeit wurde diese Veranstaltung vorbereitet, und man konnte beobachten, wie sich jedes Kind für das Gelingen der Veranstaltung verantwortlich fühlte und unmerklich vom Ich-Standpunkt zum Wir-Standpunkt hinübergezogen wurde. Ein guter Erfolg lohnte die aufopfernde Arbeit der Kinder und führte sie somit einen bedeutenden Schritt ihrem Ziel näher.

Schwierigkeiten, die sich nun noch ergaben, boten Gelegenheit, einander in kameradschaftlicher Weise zu helfen, so daß auch den Bedürftigen dieses große Erlebnis nicht vorenthalten wurde.

Bald war der ersehnte Tag der Abfahrt gekommen, und mit leuchtenden Augen und fröhlichem Herzen verließ eine Schar von 40 Jungen und Mädel ihr Heimatdorf und ihr Elternhaus, um den Volksgenossen, die jenseits der Grenze schwer um ihr Deutschtum ringen, einen Gruß aus dem Mutterlande zu bringen. Nachdem uns die Bahn bis Pillau gebracht hatte, bestiegen wir einen Dampfer des Seedienstes Ostpreußen, und nach einigen Stunden herrlicher Seefahrt landeten wir in Zoppot. Von hier gings mit Gesang nach dem malerisch gelegenen Kloster Oliva, hindurch durch die wundervollen Gärten und Anlagen des Klosters. Von Ferne winkten schon die Türme der alten Hansestadt, in deren Mauern wir bald weilten.

Über den gewaltigen Eindruck, den die Freie Stadt Danzig auf unsere ostpreußischen Kinder gemacht hat, möge ein Auszug aus der Arbeit eines Kindes berichten.

„Danzig ist eine der schönsten deutschen Städte und wird daher auch sehr viel besucht. Darum fuhren auch wir nach Danzig, um diese schöne alte Stadt kennenzulernen. Wuchtige, starke Häuser blicken uns entgegen. Dort klingt feierlich das Glockenspiel von der Katharinenkirche.

Wir kommen an alten Patrizierhäusern vorbei. Eines von diesen ist das Uphagenhaus, in das wir hineingehen. Da erkennen wir, wie die Menschen im 18. Jahrhundert dort gelebt haben. Wertvolle, schöne Sachen sind hier zu finden.

Etwas Merkwürdiges in Danzig ist der Stockturm. In ihm finden wir noch die alten Gefangenenzellen. Wir sehen auch noch alte Strafgeräte, unter ihnen das Hinrichtungsbeil. Wir erfahren, daß früher härtere Strafmaßnahmen herrschten. In der Peinkammer wurden die Gefangenen gequält. Man stach ihnen die Augen aus und peinigte sie auf verschiedene andere Art und Weise.

Unser Weg führt uns weiter zum Rathaus. Hier stehen wir vor einem der schönsten Turmbauten der Welt. Wunderbar gegliedert und schlank steht er da. Deutscher Fleiß und deutsche Kunst sind in ihm verkörpert.

Dann kommen wir an das Wahrzeichen Danzigs, an die Marienkirche. Dieser platte Turmriese überragt alle Gebäude der Stadt. Er erreicht eine Höhe von 80 Metern. Wir gehen in die Kirche hinein. Die Fenster, Türen und Decke der Kirche sagen uns, daß die Kirche gotischen Baustils ist.

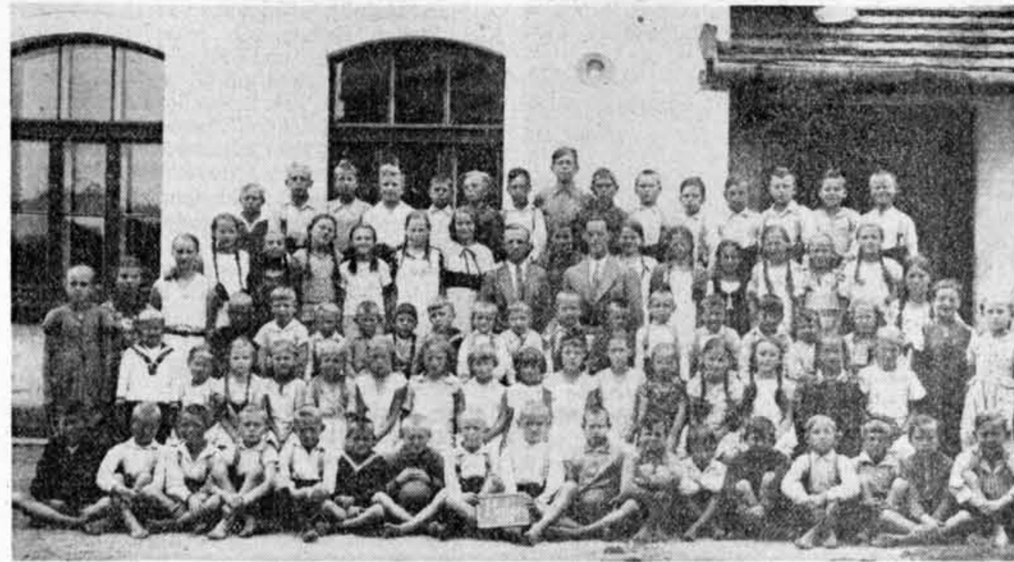
Traurig muß man an dem Danziger Hafen vorüberschreiten. Beim Anblick der großen Speicher am Ufer der Mottlau wird uns bewußt, wie Polens Hafen Gdingen die Danziger Wirtschaft schädigt.

Nur vereinzelt fahren Schiffe durch den Hafen dieser einst blühenden Hansestadt. Stumm und traurig stehen die alten Speicher da; sie erzählen von früherem Reichtum dieser Stadt. Dann erblicken wir das Krantor, wieder ein altes Wahrzeichen des deutschen Danzigs. Dieses alte Tor nahm früher den Schiffen die Lasten ab. Alles ruht jetzt in stummer Trauer.

Alles Gesehene wird in unserem Herzen zu einem einzigartigen Erlebnis. Es wird uns schwer ums Herz, wenn wir denken, daß so eine schöne Stadt allmählich verbluten soll.

Hatte diese Schülerfahrt einen ungeheuren Wert in der Betrachtung der Landschaften und Bauwerke und in der Fühlungnahme mit den dort lebenden Volksgenossen, so war sie darüber hinaus ein willkommenes Mittel im Dienste der Charakterbildung. Unbedingte Unterordnung und erhöhte Leistungsansprüche mußten von jedem einzelnen verlangt werden, um zum gesteckten Ziele zu gelangen.

Neben den mannigfaltigen Erlebnissen und Eindrücken während der Reise brachten die Kinder das Bewußtsein mit in ihre Heimat, daß es für einen jeden von uns ein besonderes Glück bedeutet, im Mutterlande leben und schaffen zu dürfen.



Volksschule Piaten: Dieses Bild aus dem Jahr 1934 ist die schönste Erinnerung an die Junglehrerzeit von Heinz Henko (im Bild, von rechts, der Größere) im Landkreis Insterburg. Sein damaliger Kollege Kurt Lehmann (links neben ihm) fiel 1941 in Rußland. Konrektor i. R. Heinz Henko, der am 23. September sein 73. Lebensjahr vollendet, würde sich über Zuschriften seiner früheren Schülerinnen und Schüler sehr freuen. Foto privat

Das neue Buch:

„Zu einem verpflichtenden Erbe geworden"

Der Grenzkreis Schloßberg (Pillkallen) von Georg Schiller in Fotos auf 608 Seiten dokumentiert

Es mutet fast wie ein Wunder an, daß vierzig Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs noch ein Bildband vom Grenzkreis Schloßberg (Pillkallen) erscheinen konnte. Immerhin ist dies Kreisvertreter Georg Schiller gelungen. Er hat aus der Fülle der Fotos, die auf der Flucht gerettet wurden, so viele ausgesucht, daß sie kaum zu zählen sind.

Da die Technik vor fünfzig, sechzig Jahren ja noch weit entfernt war von ihren heutigen Möglichkeiten, haben manche Bilder im Lauf der Zeit verständlicherweise in ihrer Qualität gelitten, aber ihre Aussagekraft ist geblieben, und sie zeigen das damals charakteristische heimatliche Leben im östlichsten Kreis des Deutschen Reichs.

Dazu heißt es im Vorwort des Herausgebers: „Obwohl es zu jener Zeit neben den Berufsfotografen nur wenige Amateurfotografen gab, vermitteln die vorliegenden Motive anschaulich das Leben auf dem Lande, das vom Wechsel der Jahreszeiten bestimmt war. Es ist zu sehen, wie auf den bäuerlichen Betrieben und auf den großen Gütern gearbeitet wurde, wie es im Sommer bei der Ernte zuging, was Herbst und Winter mit sich brachten und wie im Rhythmus der Jahreszeiten auch Feste gefeiert wurden.

Die Fotos sind inzwischen zu unwiederbringlichen Zeitdokumenten geworden. Im Bild festgehaltene Ereignisse, Land- und Ortschaften mit ihren Bewohnern, sagen mehr aus, als beschrieben werden kann.

Unsere Bilder mögen den Betrachter auch daran erinnern, daß dieses blühende, fruchtbare Land über Jahrhunderte von unseren preußisch-deutschen Vorfahren erfolgreich bearbeitet wurde, wie tief wir damit verwurzelt sind und wie dieses Land uns zu einem verpflichtenden Erbe geworden ist."

Der Bildband des Grenzkreises Schloßberg stellt eine dringend erforderliche Ergänzung zum Heimatbuch „Der Kreis Schloßberg" dar, der 1962 von dem früheren Bürgermeister Franz Mietzner erarbeitet und herausgegeben wurde. Leider ist dieses Buch seit mehr als einem Jahrzehnt vergriffen. Es wäre deshalb wünschenswert, wenn es noch einmal nachgedruckt würde.

Das besondere an dem Schloßberger Bildband ist die Gliederung, die von allen andern gleichartigen Veröffentlichungen abweicht. Georg Schiller hat den Inhalt nach den Kirchspielen geordnet mit den dazugehörenden Ortschaften. Dem entsprechenden Abschnitt wurde jeweils ein Bild der Kirche vorangestellt mit den geschichtlichen Daten.

Eröffnet wird der Bilderreigen mit Adlerswalde, das früher Schorellen hieß: „Die einschiffige, gotische evangelische Kirche mit dem 35 m hohen Turm und über 400 Plätzen wurde am 12. September 1907 eingeweiht. Eine Erinnerungstafel trug die Inschrift: ‚1701 — 1901. Unter der Regierung Kaiser Wilhelm II. und dem Protektorat Kaiserin Auguste Viktoria erbaut in Dankbarer Erinnerung an die zweihundertjährige Jubelfeier des Königtums in Preußen mit Hilfe und freiwilliger Beiträge aus allen Teilen der Provinz'. Schorellen und der größte Teil des gleichnamigen Kirchspiels gehörten von altersher zur Kirche Pillkallen, wurde am 1. April 1897 Seelsorgebezirk und erhielt zehn Jahre später eine eigene Kirche."

In der gleichen Art werden die anderen Kirchspiele Haselberg (Lasdehnen), Kussen, Mallwen (Mallwischken), Schillfelde (Schillehnen), Schirwindt, Schloßberg (Pillkallen), Steinkirch (Groß Warningken) und Willuhnen dargestellt. Eine gute Ergänzung sind Fotos von der Kleinbahn im Kreis, von Jagd, Störchen und Torfgewinnung. Aber auch Bilder aus der Zeit nach der Besetzung durch die Sowjets geben einen Überblick über den heute hermetisch abgeriegelten Teil Nord-Ostpreußens.

Eine Bilddokumentation über die äußerst aktive und beispielhafte Patenschaft des Landkreises Harburg über den Landkreis Schloßberg runden das Werk ab, das vor allem durch seine faksimilierten Urkunden und anderen Dokumente für alle Deutschen von unschätzbarem Wert ist. **Horst Zander**





Georg Schiller, Der Grenzkreis Schloßberg/Pillkallen im Bild. Nach vorliegendem Archivmaterial der Schloßberger Heimatstube in Winsen/Luhe und durch sachkundige Mitarbeit vieler Helfer aus der Stadt und dem Kreis Schloßberg zusammengestellt und erläutert. Kommissionsverlag Gerhard Rautenberg, Leer. 608 Seiten, mit unzähligen Bildern und Faksimiles, 2 Übersichtskarten, Efalineinband mit Schutzumschlag, 58,00 DM



Wir gratulieren ...



zum 100. Geburtstag

Kniephoff, Lina, geb. Flick, aus Gumbinnen, Roonstraße 24, jetzt Mariahilfstraße 2, 6530 Bingen, am 8. September

zum 96. Geburtstag

Romanowski, Gustav, aus Freidorf, Kreis Neidenburg, jetzt Riedstraße 6, 6086 Riedstadt-Erfelden, am 20. September

Sbosny, Maire, geb. Bieber, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Herbstbreite 6, 3540 Korbach, am 22. September

zum 95. Geburtstag

Holl, Charlotte, geb. von Knobloch, aus Tilsit, jetzt Buchenweg 26, 7516 Karlsbad, am 12. September

Kuprella, Anna, aus Lyck, Hindenburgstraße 7, jetzt Luisenstraße 48, 4150 Krefeld, am 18. September

Wehmeyer, Rosel, jetzt Cranachstraße 19, 4000 Düsseldorf, am 21. September

zum 94. Geburtstag

Katzur, Ida, aus Königsberg, Gerhardstraße 10, jetzt Herderstraße 1 a, 2400 Lübeck 1, am 2. September

Waldeit, Maria, geb. Meding, aus dem Kreis Elchniederung, jetzt Charlottenweg 32, 2724 Hassendorf, am 15. September

zum 93. Geburtstag

Enseleit, Wilhelm, aus Mühlenkreuz (Makohnen), Kreis Elchniederung, jetzt 2828 St.-Main-Street, Newfane, New York 14 108, USA., am 22. September

zum 92. Geburtstag

Bosch, Julie, geb. Salewski, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt Schiffbeker Weg 283, 2000 Hamburg 70, am 18. September

Deptolla, Gustav, aus Ortelsburg, jetzt Waldenburger Straße 6, 4804 Versmold-Haupt, am 20. September

Happek, Martha, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Lerchenweg 2 b, bei Thiem, 5308 Rheinbach-Niederdrees, am 21. September

Kober, Elisabeth, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Schönböckener Straße 55, 2400 Lübeck 1, am 17. September

Stebner, Anna, geb. Fischer, aus Zanderlacken, Kreis Labiau, jetzt 750 Chestnut Street, E 278 Greenville, Ohio 45331, USA, am 17. September

Weiß, Margarete, aus Herdenau (Kallningken), Kreis Elchniederung, jetzt Mercatorstraße 31, 6000 Frankfurt/Main 1, am 18. September

zum 91. Geburtstag

Lepa, Alice, aus Tilsit, Memelstraße 10a, jetzt Daimlerstraße 12, 2400 Lübeck 1, am 22. September

Michalski, Emil, aus Zappeln, Kreis Lyck, jetzt Winkelhäuser Straße 200, 4100 Duisburg 14, am 19. September

Tragmann, Ernst, aus Liebstadt, Kreis Mohrungen, jetzt Cheruskerstraße 37, 4402 Greven, am 12. September

zum 90. Geburtstag

Adebar, Anna, geb. Ziplies, aus Haffwerder (Agilla), Kreis Labiau, jetzt Wittekindgrund 36, 3042 Munster, am 11. September

Götz, Richard, aus Gumbinnen, von 1909 bis 1912 im Hauptgestüt Trakehnen, jetzt Weihberg 6, 3451 Halle, am 11. September

Grunert, Maria, geb. Krüger, aus Skaibotten, Kreis Allenstein, jetzt Asternweg 45, 7830 Emmendingen, am 18. September

Hennig, Anna, geb. Guddat, aus Tapiau, Memellandstraße 47, Kreis Wehlau, jetzt Bössenbach 38, 5901 Anzhausen, am 19. September

Kinder, Paula, aus Hohensalzburg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Moltkestraße 8, 2202 Barmstedt, am 11. September

Neukamm, Helene, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 26, jetzt Wendelinusweg 17, 6415 Petersberg, am 18. September

Wolff, Erich, aus Insterburg, Sierstraße 3, jetzt Hohelandstraße 10-12, 2400 Lübeck 1, am 17. September

zum 89. Geburtstag

Chylek, Auguste, geb. Janischkewitz, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Lohstraße 59, 2406 Stockelsdorf, am 16. September

Gleba, Karoline, geb. Wnuk, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Hangohrstraße 19, bei Hans Altschaffel, 4300 Essen 14, am 19. September

Jablonowski, Friederike, geb. Nickel, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Hauptstraße 38, 3210 Elze, am 16. September

Stebner, Ella, aus Langendorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt 4152 Kempen 3, St.-Anton-Straße 16, am 22. September

Weißel, Ernst, Mühlenpächter, aus Kuglacken, Grundmühle, Kreis Wehlau, jetzt An den Achterhöfen 6, 1000 Berlin 47, am 18. September

zum 88. Geburtstag

Dilbat, Margarete, geb. Lange, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 15/17, jetzt Hammerskenstraße 7, 3200 Hildesheim, am 18. September

Matzik, Emma, aus Lötzen, jetzt Steigerweg 5, 7080 Aalen, am 17. September

Niemann, Anna, geb. Schlemonat, aus Liebenfelde (Mehlauken), Kreis Labiau, jetzt Zeisweg 40, Altenwohnheim, 2890 Nordenham, am 17. September

Schneider, Hugo, aus Lyck, Danziger Straße 55, jetzt Dankersstraße 55b, 2160 Stade, am 20. September

Zywietz, Friedegard, geb. Lipka, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Zalmstraße 21, 4130 Mons, am 18. September

zum 87. Geburtstag

Kruppa, Frieda, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Berliner Ring 46, 3454 Hohenwestedt, am 20. September

Makoschey, Herta, geb. Kakuschke, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Hirtenstraße 5, 4690 Herne 2, am 16. September

Michelis, Gertrud, aus Lötzen, jetzt Ekkehardstraße 10, 7760 Radolfzell, am 21. September

Reichert, Franz, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 83, jetzt zu erreichen bei Manhoff, Von-Bering-Straße 22a, 4460 Nordhorn, am 22. September

Reinke, Margarete, geb. Timm, aus Timberhafen (Piplin), Kreis Labiau, jetzt Bahnhofstraße 26, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 20. September

Schlefereit, Emilie, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Behringstraße 13, 3118 Bad Bevensen, am 19. September

Skilandat, Berta, geb. Willuweit, aus Schulzenwiese (Schudledimmen), Kreis Elchniederung, jetzt Rosenhof 12, 4619 Bergkamen-Oberaden, am 19. September

Ziemer, Helmut, Lehrer und Organist aus Herrndorf, Kreis Preußisch Holland, jetzt Große Breite 2a, 3470 Höxter 1, am 13. September

zum 86. Geburtstag

Bönigk, Eduard, Sparkassen-Oberinspektor a. D., aus Heiligenbeil, Töpferstraße 5, jetzt Riddershof 5, 4650 Gelsenkirchen, am 15. September

Bührig, Karl, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt Melanchthonstraße 29, 4150 Krefeld, am 17. September

Fischer, Waldemar, Forstbeamter i. R., aus Sanditten und Försterei Pelohnen, Kreis Wehlau, jetzt Hugenmattenweg 10a, 7850 Lörrach/Baden, am 21. September

Gutzeit, Robert, aus Zondern, Kreis Lötzen, jetzt Goethestraße 31, 8229 Laufen, am 21. September

Lentz, Helene, geb. Pissareck, aus Lyck, jetzt Emmericher Straße 97, 4190 Kleve, am 19. September

Neufang, Martha, geb. Riemann, aus Schanzkrug, Kreis Labiau, jetzt Kathenkoppel 32, Hamburg 72, am 9. September

Rosinski, Eliese, geb. Parschat, aus Königsberg-Ponarth, jetzt Hasenkamp 11, 2150 Buxtehude, am 15. September

Witt, Ernst, aus Königsberg, Büttelplatz 3/6, jetzt Bahnhofstraße 54, 3548 Arolsen

zum 85. Geburtstag

Karasch, Emil, aus Krassau, Kreis Lyck, jetzt Felgenkamp 22, 4716 Olfen, am 21. September

Karbowski, Emma, geb. Ficht, aus Lyck, Bismarckstraße 47, jetzt Am Lister Tief 9, 2850 Bremerhaven, am 20. September

Lingk, Natalie, geb. Hoenig, aus Glinken, Kreis Lyck, jetzt Birkenweg 7, 3201 Holle 5, am 17. September

Lissek, Wilhelm, aus Luisenthal-Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Martinusstraße 23, 4040 Neuss 1, am 20. September

Plewa, Hedwig, geb. Gust, aus Klein Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt Reimondistraße 10, 4426 Vreden, am 21. September

Siebert, Ida, geb. Gerlach, Mörnersfelde, Kreis Labiau, jetzt zu erreichen über E. Gerlach, Baustraße 25, 5630 Remscheid, am 16. September

zum 84. Geburtstag

Galling, Käthe, aus Labiau, Dammstraße 22 und Neue Straße, jetzt Gablonzer Weg 9, 7080 Aalen 1, am 17. September

Jerosch, Friedel, geb. Kohn, aus Lötzen, jetzt Angelsunder Weg 48, 2390 Flensburg, am 17. September

Koslowski, Auguste, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Altenheim Insula, Apt. 124, 8240 Berchtesgaden, am 16. September

Kühn, Lina, aus Allenstein, jetzt An der Rennkoppel 17, 2380 Schleswig, am 19. September

Mensing, Rudolf, Ober-Forstmeister a. D. aus Ortelsburg, jetzt Spökenkuhlen 6, 2126 Adendorf, am 22. September

Padubrin, Erich, aus Mandeln, Landkreis Königsberg, jetzt Amorkamp 4, 4952 Porta Westfalica, am 16. September

Pasternak, Hedwig, aus Lukau, Kreis Ortelsburg, jetzt Triftstraße 28, 3040 Soltau, am 22. September

Petzinna, Elisabeth, geb. Uschkerat, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 87, jetzt Bahnhofstraße 29, 2085 Quickborn, am 22. September

Schüssler, Ernst, aus Königsberg, Vorderer Roßgarten, jetzt Oettingenstraße 58, 8000 München 22, am 13. September

Weikinn, Ida, geb. Kennig, aus Neu Sobrost, Kreis Gerdauen, jetzt Kriemhildenstraße 22, 5650 Solingen, am 19. September

Zapalowski, Helene, Dietrichstraße 18, 4000 Düsseldorf, am 17. September

zum 83. Geburtstag

Bendrin, Margarete, aus Marienburg, Hüllmannstraße 3a, jetzt August-Bebel-Straße 4, 2050 Hamburg 80, am 19. September

Borchert, Otto, Krankenpfleger i. R., aus Tapiau, Hubenhof, Kreis Wehlau, jetzt Grüner Weg 78, 2000 Norderstedt 2, am 16. September

Brilla, Anny, aus Königsberg, Altstädtischer Markt („Glashalle"), jetzt Kannheideweg 33, 5300 Bonn 1, am 18. September

Buchell, Karl, aus Jägerhöh (Schudereiten), Kreis Elchniederung, jetzt Lange Straße 34, 2860 Osterholz-Scharmbeck, am 19. September

Fischer, Frieda, geb. Deutschmann, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Heuländer Straße 17, 2347 Süderbrarup, am 20. September

Jablonski, Hedwig, aus Allenstein, jetzt Walter-Flex-Straße 21, 5650 Solingen, am 21. September

Klein-Steffen, Helene, geb. Jeromin, aus Balga, Kreis Heiligenbeil und Königsberg, jetzt Boelkestraße 1, 2160 Stade, am 17. September

Lemmer, Elisabeth, geb. Scheschonka, aus Ortelsburg und Lyck, Sentker Chaussee 1, jetzt Müllersiedlung 3, 2190 Cuxhaven-Groden, am 17. September

Maeser, Minna, geb. Eschmann, aus Stolzenau (Schillupönen), Kreis Ebenrode, jetzt Bückenerstraße 5, 2800 Bremen 44, am 18. September

Salewski, Emmi, geb. Kannappel, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Neustraße 75, jetzt Nonnenstieg 11, 3400 Göttingen, am 20. September

Szech, Hedwig, geb. Skapowski, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Geduldweg 107a, 4320 Hattingen, am 21. September

Totzek, Marie, aus Korau, Kreis Ortelsburg, jetzt Hindenburgstraße 25, 7550 Rastatt, am 17. September

Wallis, Marie, geb. Annuß, aus Groß Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Baderkamp 7, 3321 Burgdorf, am 20. September

zum 82. Geburtstag

Fitzner, Maria, geb. Malko, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt Stindestraße 31, 1000 Berlin 41, am 19. September

Fuchs, Elise, geb. Wohlgemuth, aus Poppendorf, Kreis Wehlau, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 8, 5038 Rodenkirchen, am 19. September

Lask, Gertrud, geb. Koslowski, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Himmelgeister-Straße 96/98, 4000 Düsseldorf, am 14. September

Puppa, Johann, aus Wildfrieden (Koslowen), Kreis Johannisburg, jetzt Gartenstraße 83, 7441 Neckartailfingen, am 8. September

Queisner, Dr. Detlev, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 55, jetzt Sandersbeek 14, 3400 Göttingen-Geismar, am 18. September

Rogalla, Walter, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Melanchthonstraße 5, 3008 Garbsen 4, am 17. September

Schmidt, Paul, aus Polkheim, Kreis Rößel, jetzt Müllerstraße 48, 8000 München 5, am 8. September

Schmidtke, Carl, aus Cranz, Kreis Samland, jetzt Dorfstraße 26, 2370 Strande, am 16. September

Seitz, Walter, aus Lyck, Bismarckstraße 52, jetzt Kaiserstraße 50, 4130 Moers, am 18. September

Stöbbe, Paul, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt Am Mühlenteich 2, 2077 Trittau, am 15. September

Waschk, Gertrud, geb. Perl, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Dahlenburger Straße 20 n, 2120 Lüneburg, am 18. September

zum 81. Geburtstag

Albrecht, Berta, geb. Henseleit, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 45, jetzt Küsterweg 8, 4925 Kalletal, am 19. September

Bähr, Franz, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt Parkstraße 13, 2304 Laboe, am 20. September

Dröger, Herta, geb. Knoblauch, aus Hussehnen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt zu erreichen über Erwin Dröger, Neuemühle, 5882 Meinerzhagen, am 16. September

Frank, Otto, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Hohlsteinstraße 59, 5210 Troisdorf-Spich, am 18. September

Gronert, Heinz, aus Lyck, Yorckstraße 18, jetzt Pagenstrothsweg 26, 4930 Gütersloh 1, am 16. September

Hoyer, Anna, geb. Faust, aus Tapiau, Bahnhofstraße 46, Kreis Wehlau, jetzt Selmsdorfer Weg 33, 2400 Lübeck 16, am 18. September

Jark, Elisabeth, geb. Steinke, aus Pobethen, Samland, jetzt Marktstraße 3, 2178 Otterndorf, am 13. September

Lippky, Dr. Gerhard, aus Danzig-Oliva, Heimstätte 1, jetzt Polzinerstraße 3f, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 9. September

Normann, Lina, geb. Matzdorf, aus Schirbuhren, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Klaus-Groth-Weg 24, 2362 Wahlstedt, am 10. September

Opitz, Hedwig, geb. von Wallis, aus Ortelsburg, jetzt Schwaighostraße 36, 8180 Tegernsee-Süd, am 21. September

Ott, Gertrud, geb. Sommer, aus Ortelsburg, jetzt Wismarer Straße 4, 2000 Hamburg 1, am 21. September

Pietzka, Heinrich, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Köthener Heide 2, 4630 Bochum, am 22. September

Rauls, Wilhelmine, geb. Bieber, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Oststraße 9, 3457 Stadtoldendorf, am 17. September

Reinke, Emma, geb. Bluhm, aus Noiken (Schillelwethen), Kreis Elchniederung, jetzt Karlsruher Straße 11, 7100 Heilbronn, am 22. September

zum 80. Geburtstag

Christann, Gertrud, geb. Ewert, aus Schloßberg, Marktplatz, jetzt Ostlandstraße 14, 7260 Calw, am 4. September

Focke, Gertrud, geb. Salewski, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Bergstraße, jetzt v.-Langen-Allee 8b, 3450 Holzminden, am 21. September

Graetsch, Kurt, aus Königsberg, Am Fließ 38 und Cranzer Allee 134, jetzt Juttaweg 6, 2000 Hamburg 63, am 19. September

Grimm, Charlotte, geb. Westerwick, aus Königsberg, Johanniterstraße 28, jetzt Oberhauserstraße 3, 2800 Bremen, am 19. September

Hörfunk und Fernsehen

Montag, 16. September, 21.05 Uhr, NDR 2: Lebensfragen. „Uns hat man alles zugemutet..." Gespräche mit Kriegerwitwen — aufgezeichnet 40 Jahre nach Kriegsende, von Christiane Schultz-Munz.

Montag, 16. September, 9.30 Uhr, NDR 3: Schulfunk. Berlin — eine geteilte Stadt. Enklaven und Exklaven auf DDR-Gebiet.

Dienstag, 17. September, 14.30 Uhr, B II: Osteuropa und wir.

Donnerstag, 19. September, 22.30 Uhr, WDR 3: Am Abend vorgestellt. Die andere Hälfte Europas. Monate. Aus den Tagebüchern 1982-1984, von Kazimierz Brandys (Polen).

Freitag, 20. September, 10.05 Uhr, Deutschlandfunk: Umzug mit schweren Folgen. Pfarrer, die die DDR verließen, von Cornelia Wumkes.

Freitag, 20. September, 15.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Freitag, 20. September, 17.30 Uhr, Südfunk 2: Tag der Heimat. Ein Bericht von Bernd Roling.

Sonnabend, 21. September, 21.45 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR, RB, SFB): Vor vierzig Jahren. Deutsche Flüchtlinge in Dänemark. Dänischer Dokumentarfilm 1945. Kommentar: Heinrich Albertz.

Sonnabend, 21. September, 22.30 Uhr, WDR 3: Ist Ostpolitik nur eine Dimension der Deutschlandpolitik? Kritische Überlegungen von Hans Mommsen.

Sonntag, 22. September, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat in Musik und Wort. Ausgewiesen — Aber nicht vergessen. Ungarndeutsche stehen zu ihrer Heimat, von Lorenz Kerner.

Gulatz, Frieda, geb. Bolz, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Parsevalstraße 153, 4600 Dortmund, am 21. September

Kiewitt, Helene, geb. Giede, aus Königsberg, Auer Allee 17, Goldschmiede, jetzt Rheinallee 25, 5300 Bonn 2, am 16. September

Liedtke, Hilde, aus Königsberg, jetzt Schlüterstraße 44, 2000 Hamburg 13, am 7. September

Lyssewski, Otto, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Birkenweg 6, 2855 Lunestedt, am 20. September

Meding, Meta, geb. Range, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt Hüttenstraße 17, 3456 Holzen, am 18. September

Michalzik, Berta, geb. Balzer, aus Giersfelde, Kreis Lyck, jetzt Mozartstraße 14, 4056 Schwalmtal, am 22. September

Rohde, Hedwig, geb. Bredowski, aus Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt Dechnighauser Straße, 4780 Lippstadt, am 16. September

Soyka, Kurt, jetzt Eichendorffweg 34, 4005 Erkrath, am 21. September

Venohr, Herta, aus Liska-Schaaken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hülsdonkerstraße 50, 4130 Moers, am 21. September

Wietoska, Otto, aus Kölmerfelde, Kreis Johannisburg, jetzt Landert 52, 3254 Emmerthal 6, am 21. September

Zupp, Rudolf, aus Liebstadt, Kreis Mohrungen, jetzt Annette-von-Droste-Hülshoff-Straße 2, 4435 Horstmar, am 12. September

zum 75. Geburtstag

Adeberg, Bruno, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Koselau 1, 2432 Riepsdorf, am 17. September

Buhrow, Arthur, aus Groß Poteuern, Kreis Gerdauen, jetzt Nikolausstraße 2, 3201 Diekholzen, am 6. September

Doerk, Oskar, Tischler, aus Imten, Kreis Wehlau, jetzt Willbrandstraße 86, 4800 Bielefeld, am 22. September

Frenkler, Martha, geb. Ludwig, aus Kreuzingen (Skaisgirren), jetzt Paulstraße 3, 5047 Wesseling, am 16. September

Jonuscheit, Fritz, aus Haffwerder (Agilla), Kreis Labiau, jetzt Revellkamp 17, 2373 Ostenfeld bei Rendsburg, am 15. September

Kelvin, Arthur, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße, jetzt 55, St. Augustin Avenue, Wembley/Middlesex England, am 20. September

Kornatzki, Heinrich, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Alte Poststraße 11, 8626 Michelau, am 21. September

Küßner, Alfred, Wangerooger Straße 39, 4000 Düsseldorf, am 22. September

Martens, Johanna, geb. Neumann, aus Marienburg, Wallenrodweg 8, jetzt Tilsiter Weg 4, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 15. September

Mauritz, Anna, geb. Schlutzkus, aus Waldwinkel (Kelladden), Kreis Labiau, jetzt Gladbacher Straße 80, 3550 Marburg/Lahn, am 6. September

Moritz, Anna, geb. Rebbe, aus Tolkemit, Kreis Elbing, jetzt Asternweg 11, 5620 Velbert 1, am 6. August

Neumann, Elfriede, aus Godrienen-Kleinhof, Kreis Königsberg-Land, jetzt Breslauer Straße 21, 8750 Aschaffenburg, am 17. September

Neumann, Ernst, aus Sanditten, Kreis Wehlau, jetzt Dorfstraße, 2330 Kochendorf, am 22. September

Oppermann, Elsa, geb. Gudde, aus Koddien, Kreis Wehlau, jetzt Eckermannstraße 12, 3250 Hameln/ Weser, am 19. September

Potschka, Gertrud, geb. Rauffmann, aus Ibenhorst, Kreis Elchniederung, jetzt Burgsiedlung 32A, 8972 Sonthofen, am 17. September

Pranz, Erna, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Münchner Allee 31, 8230 Bad Reichenhall, am 20. September

Fortsetzung auf Seite 18

Straßenbahn hat wieder Vorrang

Omnibusse wesentlich reparaturanfälliger — Nachts auch Güterverkehr

Seitdem die Sowjetunion, größter Energielieferant der DDR, die Preise für Erdöl drastisch erhöhte, muß zwischen Elbe und Oder in allen Wirtschaftsbereichen gespart werden, gleichzeitig wurde die gesamte Verkehrskonzeption grundlegend verändert. Was von den staatlichen Planern als „Verkehrsträgerwechsel" bezeichnet und von den Medien als großer Fortschritt in bezug auf wirtschaftliche Vernunft propagiert wird, ist nichts weiter als das Eingeständnis von vorausgegangenen Fehlkalkulationen. Noch zu Beginn der siebziger Jahre wurde der Personen- und Güterverkehr auf der Straße favorisiert. Zahlreiche Nebenstrecken der Eisenbahn wurden stillgelegt. Omnibusse und Lastwagen übernahmen den Transport von Menschen und Material. Auch der innerstädtische Nahverkehr sollte „modernisiert", das heißt, ausschließlich auf Omnibusbetrieb umgestellt werden.

Viele einsichtige Kommunalpolitiker, vor allem in den kleineren Städten, protestierten gegen den geplanten Abriß lokaler Straßenbahnlinien. Vergeblich. In Mühlhausen, Eisenach, Naumburg, Stralsund und anderen Städten verschwanden die Trambahnen aus dem Straßenbild. Probleme folgten. Die neu installierten Omnibuslinien erwiesen sich bald als nicht ausreichend. Besonders in den Spitzenzeiten des Berufsverkehrs waren die Busse überfüllt, sie verkehrten weniger pünktlich als zuvor die Straßenbahn, und sie waren wesentlich reparaturanfälliger. Oft fehlten Reifen und Ersatzteile, um die Nahverkehrsmittel in Betrieb zu halten. Das hatte es bei den Straßenbahnen nicht gegeben.

Inzwischen hat auch die Straßenbahn, ebenso wie der Personen- und Güterverkehr mit der Deutschen Reichsbahn, wieder Vorrang. Insgesamt verkehren Straßenbahnen noch in 27 Städten und Gemeinden der DDR und werden täglich von etwa 3,8 Millionen Bewohnern benutzt. In Großstädten wie Ost-Berlin, Karl-Marx-Stadt, Leipzig, Dresden oder Erfurt sind kurzfristig Straßenbahntrassen zu den Neubaugebieten am Stadtrand gebaut worden. In Erfurt verkehrt die Straßenbahn, die 1983 dort einhundert Jahre bestand und entsprechend gefeiert wurde, neuerdings auf neuen Gleisen Richtung Norden und Osten. In Ost-Berlin, wo die meisten der insgesamt 178 Linien betrieben werden, wurde das Neubaugebiet Mahrzahn angeschlossen. In der Halle ist das Straßenbahnnetz gleichfalls um Teilstrecken zu einem Neubauviertel am Stadtrand erweitert worden.

Zunehmend werden Großraumwagen der Marke „TATRA" aus der CSSR importiert und eingesetzt. Sie lösen Straßenbahnwagen ab, die in vielen Städten der DDR schon in den Vorkriegsjahren verkehrten. Insgesamt verfügen die Verkehrsbetriebe der DDR heute über etwa 2000 Beiwagen sowie fast 700 Gelenkzüge. Während der Nachtstunden rollt auf städtischen Straßenbahngleisen, so in Erfurt, Berlin, Halle, Gera und Dresden auch Güterverkehr. In speziell umgebauten Wagen werden Maschinenteile, Getränke oder Lebensmittel von einem Stadtteil in den anderen oder von Betrieben zum Bahnhof transportiert. Dadurch soll Treibstoff für Lkw-Fahrten gespart werden.

Während in den Großstädten der Bundesrepublik zunehmend Untergrundbahnen für den Personenverkehr gebaut werden, gibt es solche kostenaufwendigen Pläne in der DDR nicht. Die Fahrpreise für die Straßenbahn sind dort allerdings seit Jahrzehnten unverändert geblieben. Zwanzig Pfennige kostet eine Fahrt höchstens, in einigen Städten, wie Erfurt, auf Sammelfahrschein sogar nur 12 Pfennige.

Uwe Gering

Sein 200. Geburtstag

Zum Gedenken an Albert Methfessel

Heute würde man ihn vielleicht einen „Liedermacher" nennen. Ein Denkmal aus Buntsandstein erinnert auf dem geräumigen Marktplatz von Stadtilm rund 15 Kilometer südöstlich von Arnstadt an den Sänger und Komponisten Albert Methfessel, der hier vor 200 Jahren geboren ist. Kammersänger und Musiklehrer in Rudolstadt, Hofkapellmeister in Braunschweig, Chor- und Orchesterdirigent in Hamburg sind die Stationen seines Wirkens. Im deutschen Sprachraum bekannt geblieben sind „Sängergruß" und „Mein Lebenslauf ist Lieb und Lust", „Wohlauf noch getrunken" oder „Hinaus in die Ferne", das er 1814 Rudolstädter Freiwilligen widmete, die hinauszogen zum Kampf gegen Napoleon. Ein Stück des Weges schritt er ihnen singend voran. Seine Melodien, darunter die Vertonung von Ernst Moritz Arndts „Der Gott, der Eisen wachsen ließ", rühmte Heinrich Heine in seiner „Harzreise". Albert Methfessel ist heute weitgehend vergessen, auch sein Patriotismus in Noten ist so bedeutend nicht. In Stadtilm, wo eine Straße seinen Namen trägt und die Gedenktafel von seinem — im Krieg zerstörten — Geburtshaus im Heimatmuseum einen Platz gefunden hat, wird man am Geburtstag, am 6. Oktober, seiner gedenken. Sein Denkmal soll, laut Ratsbeschluß, noch 1985 renoviert werden.

R.E.

Spritzen für Ilsestein

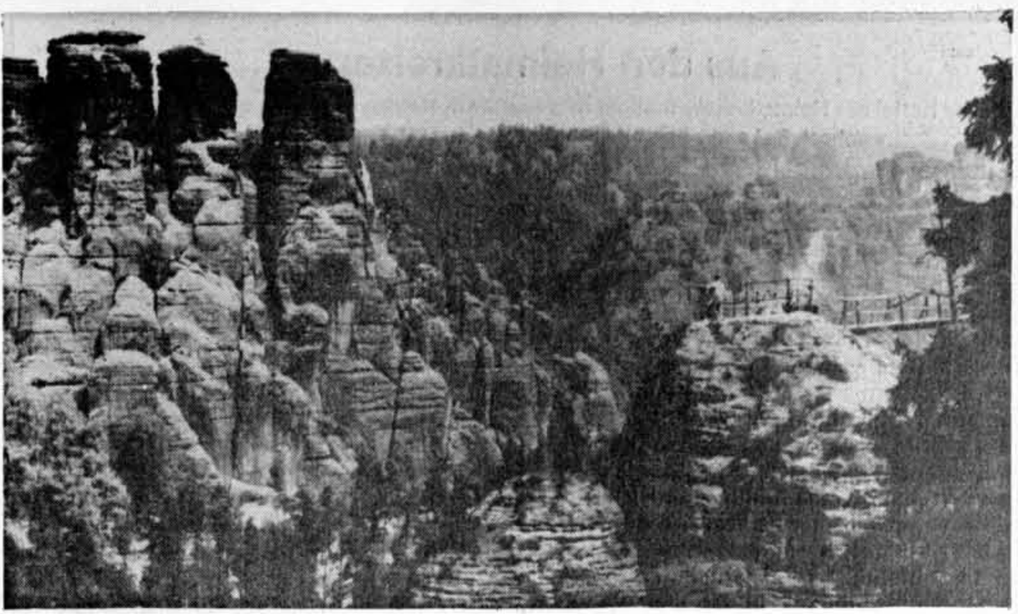
Beliebtes Ziel für Ausflügler

Für Urlauber und Ausflügler ist der 474 Meter hohe Ilsestein südlich von Ilsenburg ein beliebtes Ziel. Prachtvoll ist der Blick über die Harzlandschaft mit dem Brockenmassiv. In diesem Sommer muß die Gipfelklippe des 150 Meter hoch aus der Talsohle emporragenden Granitfelsens eingerüstet und „medizinisch" behandelt werden. Vermutlich durch Blitzschläge wurde sie im vergangenen Herbst gespalten. Ein Wernigeroder Baubetrieb wird in das poröse Gestein nun eine Beton-Spezial-Mischung einspritzen, um das Wahrzeichen der Gegend zu erhalten. Auf ähnliche Weise wurde bereits das Ringmauersystem am Schloß Wernigerode mit Erfolg behandelt.

P.L.



Tatsächlich in der Mitte der größten deutschen Ostseeinsel Rügen liegt die Kreisstadt Bergen. Vom 118 Meter hohen Ernst-Moritz-Arndt-Turm überblickt man die Insel in alle Himmelsrichtungen



Beliebter Anziehungspunkt für Touristen: Die Sächsische Schweiz (Basteiblick bei Rathen)

Fotos (2) BfH

Sächsische Schweiz im Brennpunkt

Auch in der DDR nimmt die Sorge um den Erhalt der Natur zu

Zweieinhalb Millionen Menschen reisen als Urlaubsgäste jährlich in die Sächsische Schweiz. Dieses landschaftlich zweifellos reizvolle Gebiet südöstlich von Dresden ist durch den Strom der Touristen erheblichen Belastungen ausgesetzt. Die Sorgen um den Erhalt der Natur drückt Reiner Kokoscha aus, ein Abgeordneter des Kreistages und Mitglied der Ständigen Kommission für Umweltschutz, Wasserwirtschaft und Erholungswesen. Seine Sätze könnten auch für Bürger aus dem westlichen Deutschland gelten:

„Trotz des großen gesellschaftlichen und allgemeinen Interesses sind immer noch zu wenig Menschen bereit, in Sachen Umweltschutz bei sich selbst zu beginnen. Viel wäre erreicht, wenn Sauberkeit, Sparsamkeit, Sorgsamkeit und Ordnungsliebe überall im Landschaftsschutzgebiet an erster Stelle stünden."

Die Dresdner Zeitung „Union" beklagte die Tatsache, daß Umweltsünder nach den Bestimmungen in der DDR noch nicht bestraft werden können:

„Um Schäden einzugrenzen und Ursachen abzustellen, ist sogar eine Verhaltensordnung für das Landschaftsschutzgebiet geschaffen worden. Ihr einziger Nachteil ist die Länge der Bestimmungen und das Fehlen jeglicher Ordnungsgebühren."

Auf die Problematik durch „tiefgehende Meinungsverschiedenheiten" geht die Zeitung in einer für DDR-Verhältnisse bisher ungewöhnlichen Weise ein:

„Es ist natürlich, daß jede der Nutzergruppen der Sächsischen Schweiz in ganz persönlicher Beziehung zu dieser Landschaft steht. Muß eine auf ihren mehr oder weniger angestammten Platz verzichten, provozieren Argumente Gegenargumente. Wir brauchen die Produkte der hiesigen Industrie und Landwirtschaft, also geht es generell nicht ohne Abprodukte und die hundertprozentige Sauberkeit entfällt. Auch im Wald muß geerntet werden, und da niemand mehr mit der Hand fällen möchte, muß die zerwalzende Spur der Forstgeräte in Kauf genommen werden. Wenn wir Millionen Erholung und Entspannung gönnen, müssen der ferneren Erholung wegen Millionen investiert werden, und das heißt in dieser oder jener Form weitere Eingriffe machen in die Landschaft."

wona

Die Semper-Oper ist der Renner

Ein Rückblick auf den Reiseverkehr nach Mitteldeutschland

Nachdem in fast allen Bundesländern die großen Ferien zu Ende gegangen sind und auch in Bayern der Alltag am 17. September beginnt, läßt sich ein Resümee über den Reiseverkehr in die DDR ziehen.

Nach Angaben des Bundesministeriums für innerdeutsche Beziehungen reisten bis Juli 1985 zwei Millionen Bundesbürger nach Mitteldeutschland. Schon im Vorjahr verzeichneten die Reisebüros einen neuen Höchststand bei Tourismus-Reisen in die DDR. Allein bei Klassenfahrten und Jugendreisen stieg 1984 die Teilnehmerzahl um zwei Drittel auf 36 500 Jugendliche, trotz vieler Absagen von Jugendherbergen und -hotels.

Die gescheiterten oder verschobenen Fahrten sind aber keineswegs auf ein Desinteresse des Reisebüros der DDR zurückzuführen, sondern vielmehr auf die dortigen Kapazitätsprobleme. So bedauert es Irmgard Försteling von der Generaldirektion des DDR-Reisebüros sehr, daß aus diesen Kapazitätsgründen nicht alle Interessenten erhört werden können. Diese Misere beklagten auch Vertreter einiger Reisebüros auf der internationalen Tourismus-Börse (ITB), wobei sie hingegen die Zusammenarbeit mit dem Reisebüro der DDR als unkompliziert bezeichneten.

Damit der Urlauber aber doch noch zu seinem Besuch etwa der Dresdner Semper-Oper kommt, die übrigens der Renner dieser Saison ist, raten die Reiseleiter dem DDR-Interessierten sich nicht nur auf Hauptattraktionen zu verspitzen. Denn neben den Luther-Stätten und dem Gewandhaus in Leipzig gibt es noch einiges Sehenswerte mehr. Doch nicht nur die kulturellen Anziehungspunkte sind für den Anstieg des DDR-Tourismus verantwortlich. So erklärt Referatsleiter im innerdeutschen Ministerium, Rolf Großmann, den Zuwachs durch ein insgesamt stärker gewordenes Interesse an deutschlandpolitischen Problemen.

S.K.

Zwischen Meer und Kreidefelsen

Saßnitz — Nördlichste Stadt der DDR und wichtiger Hafenplatz

Die Schlange der PKWs am modernen Saßnitzer Fährbahnhof ist auch in der Ferienzeit nicht besonders lang. Skandinavier sind es zumeist, die über die alte „Königsroute" von Trelleborg über die Insel Rügen nach Süden reisen, einige West-Berliner, die über den geraden Weg zu skandinavischen Urlaubszielen fahren. Kaum Bundesdeutsche sind dabei, obgleich die problemlose Transitreise über die „schwimmende Brücke" Gelegenheit zu Stops in so interessanten Städten wie Rostock, Wismar oder Schwerin bietet, wenn man rechtzeitig vorher über ein Reisebüro die Übernachtung bucht. Im vergangenen Jahr feierte die traditionsreiche Eisenbahnfährverbindung ihr 75jähriges Bestehen. Für die DDR ist heute vor allem der Frachtverkehr von Bedeutung. Wurden 1955 etwa 500 000 Tonnen Güter über die „Ostsee-Brücke" befördert, so waren es 1979, nach Ausbau des zweiten Fährbettes, bereits mehr als zwei Millionen.

Aus dem bescheidenen Fischer- und Badeort Saßnitz am Ortsrand der reizvollen Halbinsel Jasmund ist eine Industriestadt geworden, überragt von den Kreidewänden am Krampasser Berg. Mehr als ein Jahrhundert wurde hier die Kreide in mühevoller Handarbeit gebrochen und geschlämmt. 1962 entstand im Ortsteil Klementelvitz das größte vollmechanisierte Kreidewerk Nordeuropas zur Aufbereitung der im Tagebau bei Wittenfelde mit Baggern abgebauten Kreide.

7400 Einwohner hatte Saßnitz 1949, damals noch ein Dorf. Bis heute hat sich die Einwohnerzahl des 1957 zur Stadt erhobenen Gemeinwesens verdoppelt, nicht zuletzt durch den Ausbau des Fischkombinats. Heute ist Saßnitz ein wichtiges Fischfang- und Verarbeitungszentrum. Den größten Teil der Seeseite nimmt der Hafen ein. 1510 Meter lang ist die Mole, an der die Kutter des Kombinats festmachen, wenn sie nicht auf Fangfahrt sind.

Der Vorrang der Industrialisierung in den letzten Jahrzehnten ließ den Badeort in den Hintergrund treten, doch schätzt sich glücklich, wer im Rügenhotel einen Ferienplatz bekommt. Den landschaftlichen Reiz der Halbinsel Jasmund erlebt der Besucher an der Steilküste im Norden, wo sich inmitten der grünen Wälder in strahlendem Weiß der Königsstuhl 117 Meter hoch über den Meeresspiegel erhebt, markantester Kreidefelsen der Stubbenkammer. Weit schweift der Blick von den Aussichtspunkten über das Meer. Auf dem romantischen Hochuferweg gelangt der Wanderer zu den neun Kilometer von der Stadt entfernten Klippen. Die Kreidefelsen mit ihren bizarren Formationen gehören zu einem der meistbesuchten Naturschutzgebiete der DDR. Fast schwarz wirkt das Wasser des landeinwärts gelegenen Herthasees, wo noch der Frauenschuh zu finden ist und in den Wäldern das Mufflon wieder heimisch wurde.

Anton Reich

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

HEIMATKREISTREFFEN

12./15. September, **Memellandkreise:** 17. Bundestreffen „70 Jahre Patenschaft Mannheim-Memel". Rosengarten, Mannheim

14. September, **Fischhausen:** Ortstreffen Groß Kuhren. Lindenhof, Eckernförde

14. September, **Insterburg-Stadt:** Jahreshauptversammlung und Kulturveranstaltung. Et Bröckske, Marktstraße 41, Krefeld

14. September, **Lötzen:** Regionaltreffen. Schützenhof, Hauptstraße 38, Oldenburg (Oldb)

14. September, **Lötzen:** Adlersdorfer Treffen. Terrassensaal der Stadthalle, Hannover

14./15. September, **Allenstein-Land:** Jahrestreffen. Realschule, Schopmeyerstraße 20, Hagen

14./15. September, **Fischhausen:** Kreistreffen. Cap Polonio, Pinneberg

14./15. September, **Heiligenbeil:** Hauptkreistreffen. Burgdorf, bei Hannover

14./15. September, **Labiau:** Kreistreffen. Berghotel, Stadthagen-Wendthagen

14./15. September, **Schloßberg:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Winsen/Luhe

14./15. September, **Ortelsburg:** Jahreshauptkreistreffen. Saalbau, Essen

20./22. September, **Preußisch Eylau:** Hauptkreistreffen. Parkhotel Grüner Jäger, Verden/Aller

21. September, **Rößel:** Treffen des Dorfes Voigtsdorf. Saal der Bonifatiuskirche, Gelsenkirchen-Erle

21./22. September, **Gumbinnen:** Bundestreffen und Treffen des Salzburger Vereins. Mensa, Gesamtschule, Bielefeld-Stieghorst

21./22. September, **Preußisch Holland:** Hauptkreistreffen. Lübscher Brunnen, Itzehoe

21./22. September, **Wehlau:** Hauptkreistreffen. Gaststätte Haake, Bassum

22. September, **Königsberg-Stadt:** Regionaltreffen mit BdV. Seeling-Gymnasium, Duisburg

22. September, **Neidenburg:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Hannover

27./29. September, **Elchniederung:** Kirchspieltreffen Rauterskirch und Seckenburg

27./29. September, **Rößel:** Treffen der ehemaligen höheren Schüler. Hofhaltung, Würzburg

28./29. September, **Ortelsburg:** Treffen der Ortelsburger Oberschüler. Bad Harzburg

28./29. September, **Osterode:** Haupttreffen. Stadthalle, Osterode (Harz)

28./29. September, **Sensburg:** Kreistreffen. Kulturzentrum Karmeliterkirche, Weißenburg, Bayern

5. Oktober, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Landhaus Walter, Stadtpark, Hamburg

5./6. Oktober, **Allenstein-Stadt:** 30. Jahrestreffen. Hans-Sachs-Haus, Gelsenkirchen

11./13. Oktober, **Fischhausen:** Ortstreffen Germau. Gasthof Zur Post, Lohfelden

12. Oktober, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Hotel Wartburg-Hospiz, Stuttgart

12./13. Oktober, **Bartenstein:** Hauptkreistreffen. Meerbachhalle, Meerbachweg, Nienburg

12./13. Oktober, **Mohrungen:** Regionaltreffen. Schulauer Fährhaus, Wedel bei Hamburg

13. Oktober, **Johannisburg:** Kreistreffen. Haus des Sports, Hamburg

13. Oktober, **Memellandkreise:** Bezirkstreffen West. Bad Godesberg

13. Oktober, **Rößel:** Treffen der Stadt Bischofstein. Stadthalle, Neuss

Allenstein-Stadt

Kreisvertreter: Dr.-Ing. Heinz Daube, Telefon (02 09) 3 33 93, Lüdemannsweg 3, 4650 Gelsenkirchen 2

Jahrestreffen — Alle ehemaligen Bürger Allensteins sind mit ihren Ehegatten und Nachkommen zum 30. Jahrestreffen der Stadtkreisgemeinschaft Allenstein am 5. und 6. Oktober in Gelsenkirchen eingeladen. Folgendes Programm ist vorgesehen: Sonnabend im Hans-Sachs-Haus, Vattmann-/Ebertstraße, 14 Uhr Öffnung des Saales, Schabberstunden; ab 16 Uhr steht der Vorstand zu Auskünften und Gesprächen zur Verfügung; 18 Uhr Eröffnung des Treffens durch den Hauptvertreter Dr.-Ing. Heinz Daube, anschließend frohes Wiedersehen mit Tanz und Darbietungen bis 24 Uhr. Sonntag: 10 Uhr Öffnung des Saales im Hans-Sachs-Haus; 10 Uhr evangelischer Gottesdienst in der Altstadt-Kirche, Gelsenkirchen; 10 Uhr katholischer Gottesdienst in der Propstei-Kirche, Gelsenkirchen, mit Monsignore Kewitsch; 12 Uhr Feierstunde im Saal des Hans-Sachs-Hauses. Begrüßung durch den Hauptstadtvertreter Dr.-Ing. Heinz Daube; Grußwort eines Vertreters der Stadt Gelsenkirchen; Festansprache von G. Zurhausen, leitender Ministerialrat im Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales in Düsseldorf, musikalische Umrahmung; Abschluß mit Ostpreußenlied und 3. Strophe des Deutschlandliedes; 14 Uhr gemütliches Beisammensein mit Tanz im Saal des Hans-Sachs-Hauses. Die Vorführung des Films „Wiederbegegnung mit Allenstein und Umgebung", ostdeutsche Volkstänze und -lieder, dargeboten von der Gruppe Allenstein der DJO Gelsenkirchen und eine Ausstellung der Allensteiner Malerin Sigi Helgard (Pingel) stehen ebenfalls auf dem Programm.

Das Heimatmuseum „Der Treudank" im Dreikronenhaus, Vattmannstraße, ist geöffnet am Sonnabend von 14 bis 18 Uhr und Sonntag von 14 bis 17 Uhr.

Hinweis — Da der Saal des Hans-Sachs-Hauses nur eine begrenzte Zahl von Besuchern faßt, müssen wir, um einer Auflage der Stadtverwaltung Gelsenkirchen nachzukommen, bei Gefahr der Überfüllung leider Besucher vorrübergehend in nahegelegene Gaststätten umleiten. Das sind die Kantine des Arbeitsamtes Gelsenkirchen, Neue Munckelstraße, das Gewerkschaftshaus, Gelsenkirchen-Altstadt, Overwegstraße 47 und das Kolpinghaus, Husemannstraße 25. Die Gefahr der Überfüllung besteht am Sonnabend zwischen 18 und 21 Uhr, am Sonntag zwischen 14 und 16 Uhr. In den Seitenräumen des Hans-Sachs-Hauses und den oben genannten Gaststätten können sich auch ehemalige Schüler und Vereine treffen. Geplante Treffen bitte Heinz Risch, Telefon (0 65 72) 22 32, Lerchenweg 3, 5562 Pantenburg, mitteilen. Zimmerbestellungen beim Verkehrsverein Gelsenkirchen e.V., Telefon (02 09) 2 33 76, Ebertstraße, 4650 Gelsenkirchen, bitte rechtzeitig vornehmen.

Angerapp (Darkehmen)

Kreisvertreter: Edgar Ehrlich, Telefon (0 91 87) 55 74, Kranichseestraße 4, 8501 Winkelhaid-Ungelstetten

Regionaltreffen in Stuttgart — Es sei nochmals auf das Regionaltreffen Stuttgart am Sonntag, 22. September, hingewiesen. Beginn 9.30 Uhr, Brauereiwirtshaus Sanwald, Telefon (07 11) 61 08 63, Silberburgstraße 157. Das Lokal — im Südwesten der Stadt — ist bequem mit der S-Bahn zu erreichen. Vom Hauptbahnhof Richtung Schwabstraße, Haltestelle Feuersee. Dort wird auch der Bild- und Dokumentationsband 1984 zu haben sein. Zudem ist er — 253 Seiten, weit über 400 Bilder und aufschlußreiche Darstellungen — nach wie vor nur durch Voreinsendung von 40 DM inklusive Porto und Verpackung auf das Konto der Kreisgemeinschaft Angerapp bei der Schmidtbank Nürnberg (BLZ 760 300 70) 0100/32 446 erhältlich.

Bericht „Aus meinem Leben" — Gisela Bachler, früher Balschkehmen, wird gebeten, den Bericht „Aus meinem Leben" dem Kreisvertreter zuzustellen.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09. Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude

Regionaltreffen „Südwest" — Über siebzig Teilnehmer allein aus dem Kreis Ebenrode konnte die Kreisvertretung zum diesjährigen Treffen in Horb am Neckar begrüßen, das gemeinsam mit den Schloßbergern im Hotel Lindenhof durchgeführt wurde. Der Sonnabend stand im Zeichen einer Stadtbesichtigung und eines geselligen Abends, an dem bereits eine stattliche Anzahl von Landsleuten teilnahm. Während der Begrüßung zur Feierstunde am Sonntag bat Kreisvertreter Dietrich von Lenski-Kattenau eindringlich alle Landsleute, bei der Sicherung heimatlichen Kulturgutes mitzuhelfen. Er wiederholte seine Bitte, noch vorhandenes Material zur Ausgestaltung der Heimatstube umgehend zur Verfügung zu stellen, damit die Geschichte des Kreises wahrheitsgemäß dargestellt werden kann. Er erinnerte ferner daran, daß die 2. Auflage der Kreisdokumentation ein besonders sinnvolles Geschenk für unsere Jugend zu allen Anlässen sei.

Familienzusammenführung — Darüber hinaus bat er die Teilnehmer, bei der noch immer nicht vollständig abgeschlossenen Erfassung von Landsleuten durch Bekanntgabe von Anschriften mitzuhelfen, da die Zusammenführung versprengter Familien noch immer nicht als abgeschlossen angesehen werden kann. Als Beispiel führte er an, daß während des Treffens am Vortag Emil Juschkat, zuletzt wohnhaft in Ribben, Kreis Ebenrode, aus den Erfassungslisten der Kreisvertretung die Anschriften von zwei Brüdern ermitteln konnte, die für ihn als verschollen galten. Nach sofortiger fernmündlicher Verbindungsaufnahme mit einem Bruder gratulierte der Kreisvertreter im Namen aller Anwesenden zu dem freudigen Ereignis. (Über Einzelheiten wird im 22. Heimatbrief berichtet .) Der Kreisvertreter des Kreises Preußisch Eylau, Wilhelm von der Trenck, erinnerte in seinem Referat an die Gemeinsamkeiten in schwerster Zeit, als die Trecks des Kreises Ebenrode von November 1944 bis Januar 1945 in seinem Heimatkreis vorerst Zuflucht gefunden hatten und dann überstürzt die weitere Flucht antreten mußten, wobei für die Mehrzahl der leidgeprüften Bevölkerung nur der Weg über das Frische Haff mit all seinen schrecklichen Folgen blieb. Im weiteren Verlauf erläuterte der Referent die Lage des deutschen Volkes vierzig Jahre nach Flucht und Vertreibung und betonte, daß die Belange des deutschen Ostens nicht nur Angelegenheit der Heimatvertriebenen, sondern des ganzen deutschen Volkes seien. Weiter forderte er die Zuhörer auf, bei der Rückgewinnung des weitgehend verblaßten Geschichtsbewußtseins im deutschen Volke mitzuwirken. Georg Schiller, der Kreisvertreter der Schloßberger, stellte in seinem Schlußwort noch einmal die Aufgaben der Kreisgemeinschaft heraus, wobei er die Notwendigkeit der Sicherung heimatlichen Kulturguts besonders betonte.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1

Das Kirchspieltreffen der Bewohner der Kirchspiele Rauterskirch (Alt Lappienen) und Seckenburg findet von Freitag, 27., bis Sonntag, 29. September, wieder im Hotel Schaumburger Hof in Steinhude statt. Die Einladungen an die Landsleute der nachstehend aufgeführten Gemeinden sind herausgegangen, sofern deren Anschriften in unserer Kartei vermerkt sind. Landsleute, aus diesen beiden Kirchspielen, die noch keine Einladung erhalten haben, wollen mir dieses bitte mitteilen. Selbstverständlich können an diesem Treffen auch alle anderen Landsleute teilnehmen, die nicht aus diesen beiden Kirchspielen stammen.

Zum Kirchspiel Rauterskirch (Alt Lappienen) gehören folgende Gemeinden: Ahlgarten, Altdümpelkrug (Neu Norweischen), Alt Iwenberg, Birkenheim (Johnneseßer), Brandenburg (Degimmen), Budeweg (Neuhof-Reatischken), Dannenberg, Erlenrode (Gräflich Prudimmen), Eschenberg (Mosteiten), Gilgenfeld (Joneiten), Großheidenstein (Groß Krauleiden), Hohenberge (Maszrimmen), Iwenheide (Scharkus-Tawell), Kleinerlenrode (Klein-Prudimmen), Kleinheidenstein (Klein Krauleiden), Kussenberg (Packuß), Mühlmeistern (Nordweischen), Nassenfelde (Andreischken), Raging (Rogainen), Rautenburg, Rautersdorf (Neu Lappienen), Rauterskirch (Alt Lappienen), Rehwalde (Oßnugarn), Ruckenhagen (Rucken L.), Schackwiese, Schönwiese (Alt Schmeiten), Schwanensee (Norwischeiten), Tranatenberg, Warsche (Warsze), Warschfelde (Warschlauken), Wartenfeld (Kiauken).

Zum Kirchspiel Seckenburg gehören nachstehende Gemeinden: Altengilge (Schaugsten), Alt Seckenburg, Elbings Kolonie, Ginkelsmittel, Grünhausen (Jodgallen), Grünwiese (Budehlischker Berahmung), Kastaunen, Klein Fridrichsgraben, Polenzhof, Schalteck (Schalteik), Seckenburg, Tawellenbruch (Tawellningken), Tawellenbruch, Forst.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Die Chronik der Landwirtschaftsschule Fischhausen hat nun Herbert Ziesmann fertiggestellt. Sie umfaßt mit 19 Bildern und Anlagen, die aus Zeugnissen, einer Festschrift und anderen Dokumenten bestehen, 60 Seiten. Die Anregung zu einem Treffen der „Ehemaligen" wurde von Gisela Romahn-Neuhof gegeben, von der Sekretärin der Fachschule Gretel Kesinksi und Herbert Ziesmann-Perwissau aufgegriffen und letzter war bereit, eine Chronik zu erstellen, wenn genügend Mitteilungen über die Landwirtschaftsschule und seine Ehemaligen zusammenkommen. Durch Auskünfte und Auswertung eines Fragebogens erhielt er ausreichend Material und anhand von Fotos konnten viele Namen der Schüler festgestellt werden, so daß von manchem Wintersemester beinahe vollständige Schülerlisten vorliegen. Herbert Ziesmann dankt den „Ehemaligen" herzlich, die sich an der Sammlung der Materialien und Bilder beteiligten Die Chronik kann von Herbert Ziesmann, Römerstraße 22, 7841 Müllheim-Niederweiler, zum Preis von 22 DM, zuzüglich 1,30 DM Porto, bezogen bzw. beim Treffen der „Ehemaligen" im September in Pinneberg erworben werden. Einzahlungen für den Versand der Chronik sind auf das Konto von H. Ziesmann, 8 736 415 bei der Sparkasse Müllheim, BLZ 680 519 22 zu tätigen. Weitere Bilder sind anhand einer Bilderliste zum Preis von 1,— je Stück plus 1,30 DM Porto erhältlich.

Treffen der „Ehemaligen" — Die „Ehemaligen" der Landwirtschaftsschule Fischhausen treffen sich wieder bei dem großen Heimattreffen der Fischhausener in Pinneberg und zwar am Sonnabend um 17 Uhr und am Sonntag nach der Feierstunde jeweils im Hotel Cap Polonio in Pinneberg.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Hauptkreistreffen — Zur Heimatfeierstunde anläßlich des diesjährigen Hauptkreistreffens in Celle war der 500 Personen fassende Festsaal bis auf den letzten Platz gefüllt, als Kreisvertreter Goerke nach der Begrüßungsansprache die Totenehrung vornahm. Insbesondere wurde des langjährigen Betreuers der Heimatstube Ernst Teichert und des Initiators der Nordenburger Schülertreffen Lehrer i. R. Heinz Erdmann gedacht. Ferner der Ehefrauen langjähriger Mitarbeiter Herta Kampf und Lieselotte Schmadtke. Die Verdienste des im Mai verstorbenen Kreispräsidenten Werner Hahn vom Patenkreis Rendsburg-Eckernförde wurden entsprechend gewürdigt, bevor in sehr eindrucksvoller Weise eine heimatliche Glocke und dann das Lied vom Guten Kameraden erklang. Sehr eindrucksvoll auch die Grußworte des Kreisrats und MdL Hans-Claus Solterbeck für den Patenkreis und die Patenstadt Rendsburg. „Erinnerungen an Ostpreußen" unter diesem Motto stand die gelungene Festansprache von Kreisvertreter E. Goerke. In Liedern und Gedichten wurde der Ablauf eines Sommertages in der Heimat den Teilnehmern nahegebracht. Den Abschluß bildete das Gedicht von Kreisvertre-

Fortsetzung auf Seite 18

DER OBERBÜRGERMEISTER
DER STADT MANNHEIM



Grußwort

Zum 17. Bundestreffen der Arbeitsgemeinschaft der MEMELLANDKREISE in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. vom 12. bis 15. September 1985 in Mannheim heiße ich alle Teilnehmer herzlich willkommen. Ich begrüße Sie in Ihrer Patenstadt Mannheim, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, neuer geistiger und kultureller Sammelpunkt der Memelländer zu sein.

Die Patenschaft Mannheim zum Kreis Memel besteht seit 1915. Sie wurde durch einstimmigen Beschluß des Mannheimer Gemeinderats im Jahr 1953 erneuert. Der Ursprung der Patenschaft lag in den Kriegsjahren des Ersten Weltkrieges, die Erneuerung fand in den Jahren des Wiederaufbaus nach dem Zweiten Weltkrieg statt. Ursprüngliches Ziel der Patenschaft war stets, heimatvertriebenen Angehörigen der Stadt- und Landkreise Memel, Pogegen und Heydekrug Hilfe und Unterstützung bei einer neuen Existenzgründung zu gewähren. Dadurch wurde Mannheim für zahlreiche Memelländische Familien zur neuen Heimat, viele Mitbürger entstammen diesem Personenkreis. Sie haben sich in Mannheim niedergelassen und an dieser Stadt mitgearbeitet. Heute unterstützt die Stadt Mannheim die Arbeit der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise in der Landsmannschaft Ostpreußen hauptsächlich darin, kultureller Mittelpunkt für die Memelländer zu sein. Im Städtischen Reiß-Museum existiert die Memel-Sammlung, das Stadtarchiv verwaltet Unterlagen über die Patenkreise und von verschiedenen weiteren Dienststellen wird das regelmäßig in Mannheim stattfindende Bundestreffen der Memelländer gemeinsam mit der Arbeitsgemeinschaft organisiert.

Ich hoffe, Sie verleben interessante und anregende Stunden in Mannheim. Die Metropole der Kurpfalz wird sich Ihnen wieder aufgeschlossen und gastfreundlich darbieten und Ihnen mit einem breiten Angebot an kulturellen Einrichtungen, Naherholungsgebieten, mit bemerkenswerter Gastronomie und der traditionellen Herzlichkeit und Gastfreundlichkeit seiner Bewohner einen angenehmen Aufenthalt bieten.

Mannheim, im August 1985



Gerhard Widder

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

So., 22. September, **Sensburg:** 16 Uhr, Rixdorfer Krug, Richardstraße 31/32, Neukölln, Nähe U-Bahnhof Karl-Marx-Straße.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonnabend, 28. September, 15 Uhr, bei Ursula Meyer-Semlies, Karlstraße 19, Hamburg 76, (Bus 108 bis Zimmerstraße), Gartenfest, bei Regen im Haus. Elsa Berg erzählt von ihrer Ostpreußenreise (Begegnungen mit Deutschen) und Ursula Meyer von ihrer Kanadareise.

Farmsen/Walddörfer — Sonnabend, 14. September, 10 Uhr, Bahnhof Rahlstedt, Bushaltestelle der Linie 364, Treffen zum Jahresausflug. Kosten für Mittagessen und Kaffeegedeck 22 DM und Seniorenkarte oder Tagesnetzkarte der Hochbahn. Anmeldung bis zum 9. September bei Lm. Krafft, Telefon 6 40 44 07 oder Landsmännin Schmitzdorf.

Gruppe Nord — Dienstag, 17. September, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn Markt), 2000 Hamburg 62, Monatszusammenkunft mit einem Vortrag von Hugo Wellms, Chefredakteur des Ostpreußenblatts „Deutsche Politik unter besonderer Berücksichtigung der Ostgebiete".

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 30. September, 19.30 Uhr, Gasthof „Zur grünen Tanne", Harburg, Bremer Straße 307, Plachanderabend.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Sonntag, 15. September, 8 Uhr, ZOB am Hauptbahnhof, Bussteig 8, Abfahrt zum Heimatkreistreffen in Burgdorf. Zusteigemöglichkeit 8.45 Uhr am Bahnhof Harburg. Ein Fahrpreis wird nicht erhoben. Anmeldung bei Otto Flade, Sohrhofkamp 17, Hamburg 52, Telefon 82 09 09, bis spätestens Mittwoch, 11. September.

Sensburg — Sonnabend, 21. September, 16 Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, Hamburg 60, Zusammenkunft mit Besprechung der Fahrt zum Sensburger Kreistreffen in Weißenburg.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen/Mitte — Mittwoch, 18. September, 19 Uhr, Stadtwaage, Langenstraße, 7. Ostpreußisch-Baltischer Literaturabend mit dem ostpreußischen Schriftsteller und Kulturpreisträger Arno Surminski.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Neumünster — Vortragsreihe in der Volkshochschule: Donnerstag, 26. September, 20 Uhr, Volkshochschule, Sall, Parkcenter, Lichtbildervortrag zum Thema „Malerische Heimat Ostpreußen", mit dem Vertreter der Stadt Lötzen Madaije. Eintritt frei. — Sonnabend, 28. September, 15 Uhr, Reichshalle, Feierstunde zum Tag der Heimat, abends Ernteball mit vielen Darbietungen.

Uetersen — Freitag, 27. September, 16 Uhr, Haus Ueterst End, Dia-Vortrag von Lm. Scharlow, „Königsberg einst und jetzt". — 20 Uhr, Altentagesstätte, Wiederholung des Vortrages.

Niedersachsen

Vorsitzender: Ernst Rohde. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21/2 39 50), Hubertusweg 45, 3380 Goslar. Weser-Ems: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Bersenbrück — Die zum siebten Mal sorgfältigst vorbereitete Reise unter Führung des Vorsitzenden Fredi Jost nahm ihren Weg erstmals über Warschau nach Ostpreußen. Die Reisenden hätten gern auch Königsberg besucht, aber bekanntlich darf die polnische Nordgrenze zur sowjetisch vereinnahmten Hälfte Ostpreußens nicht überschritten werden. Das polnisch besetzte Ostpreußen und seine umrandenden Gebiete bieten, so Jost, für eine Busreise mit Aufenthalt in den Städten, Kennenlernen der Landschaften, Besichtigung historischer Orte und Einblicke in die heutigen Gesellschaftsverhältnisse viele Eindrücke. Ein Abschiedsabend in der Nähe von Danzig, auf der eine polnische Trachtengruppe mit Tanz- und Gesangsdarbietungen glänzte, beschloß eindrucksvoll die gelungene Reise.

Hildesheim — Freitag, 20. September, 17 Uhr, Hotel Rose, Filmvortrag.

Stade — Sonntag, 29. September, 14 Uhr, Treffen am Bootshaus auf der Insel zum naturkundlichen Spaziergang mit Mathilde Böhm.

Quakenbrück — „37 Jahre ist die Landsmannschaft Ostpreußen fester Bestandteil im Leben unseres Volkes." Mit diesen Worten eröffnete Vorsitzender Fredi Jost eine Arbeitstagung, die organisatorische, kulturelle und heimatpolitische Fragen beinhaltete. Die Gruppen Bramsche und Fürstenau können in diesem Jahr auf ein 30jähriges Bestehen zurückblicken. Beide Jubiläen wird die Quakenbrücker Gruppe mit stärkeren Abordnungen beschicken.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld — Sonnabend, 21., und Sonntag, 22. September, Bundestreffen der Gumbinner.

Düsseldorf — Donnerstag, 19. September, HdO, Bismarckstraße 90, 19.30 Uhr, Offenes Singen — Deutsche Volkslieder. — Donnerstag, 19. September, 19.30 Uhr, Heimatstube Sudetenland im HdO, Lichtbildervortrag „Siedlergruppen in Ostpreußen am Beispiel meiner Vorfahren" von stud. phil. Martin Armgart. — Freitag, 20. September, 11 Uhr, Eichendorff-Saal im HdO, festliche Übergabe des Andreas-Gryphius-Preises 1985 durch das Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales in Nordrhein-Westfalen. — Freitag, 20. September, 19.30 Uhr, Eichendorff-Saal im HdO, „Schlesien gestern und heute", ein Vortrag von Helmut Stelzer. — Sonnabend, 21. September, 19 Uhr, Malkasten, Ostpreußische Tafelrunde. Es spricht Chefredakteur J. Sobotta, Rheinische Post. Anmeldung beim Vorsitzenden der Westpreußen, Erich Zabel, Telefon (02 11) 71 44 28.

Dortmund — Montag, 16. September, 14.30 Uhr, Ostdeutsche Stuben, Landgrafenstraße/Ecke Märkische Straße, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Hemer — Dienstag, 1. Oktober, bis Freitag, 18. Oktober, Stadtsparkasse, Ausstellung „Königsberg", eine künstlerische Präsentation über die reiche kulturelle Vergangenheit der ostpreußischen Haupt- und Residenzstadt.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Freitag, 20. September, 18 Uhr, Gaststätte Henning, Neumarkt, Monatsversammlung.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Bad Sooden-Allendorf — Sonntag, 29. September, 14.30 Uhr, Hochzeitshaus neben dem Rathaus, Erntefest mit Musik, Volkstänzen, Dia-Vortrag, Kaffee und Kuchen.

Bergstraße — Der Vorstand der neu gegründeten Kreisgruppe der Ostseedeutschen Landsmannschaften, die dem BdV Kreis Bergstraße angeschlossen ist, traf sich am vorigen Wochenende zu seiner ersten konstituierenden Sitzung. Vorsitzender Hans-Ulrich Karalus eröffnete mit einem Grußwort die Sitzung und berichtete über die geleistete Arbeit seit dem ersten Heimattreffen im Mai in Heppenheim, von der Gründungsversammlung und dem gelungenen Grill-Nachmittag Obermumbach/Odw. Allen Helfern, die zur Ausgestaltung der genannten Veranstaltungen beigetragen haben, dankte der Vorsitzende. Sein besonderer Dank galt der Führungsspitze der BdV Kreisgruppe Bergstraße und des Ortsverbands Heppenheim, ohne deren Hilfe der Heimattag nicht den großartigen Verlauf genommen hätte. Weiterer Dank ging an die befreundeten landsmannschaftlichen Gruppen von Hessen und Baden-Württemberg für deren Unterstützung und Teilnahme. Inzwischen wurde „stille" Arbeit geleistet. Galt es doch die Satzung und Wahlordnung auszuarbeiten. Der Entwurf der Satzung wurde beraten und verabschiedet. Im § 1 der Satzung ist festgelegt, daß in der Ostseedeutschen Landsmannschaft (OLM) die Heimatvertriebenen und Landsleute aus dem Baltenland, Ostpreußen, Westpreußen, Danzig, Pommern, Mecklenburg und Ostbrandenburg zusammengeschlossen sind. Der § 3 regelt Aufgabe und Zweck der Ostseedeutschen Landsmannschaft. Die OLM verfolgt unter Ausschluß aller parteipolitischen und konfessionellen Bindungen folgende Zwecke: 1. Wahrnehmung der heimatpolitischen Belange der Ostseedeutschen und ihrer Nachkommen sowie Aufrechterhaltung und Weckung des Interesses an den ostdeutschen Fragen im Geiste des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland und der Charta der Vertriebenen. 2. Pflege, Bewahrung, Weiterentwicklung und Verbreitung des ostseedeutschen Kulturgutes als Bestandteil der ganzen deutschen Nation. 3. Förderung der Zusammengehörigkeit aller mit ihrer Heimat verbundenen Landsleute, Freunde und Gönner. 4. Der Satzungszweck wird verwirklicht insbesondere durch Veranstaltungen mit heimat- und staatspolitischem, historischem, kulturellem und wissenschaftlichem Inhalt sowie Pflege des heimatlichen Lied- und Sprachgutes, der Volkskunst und der Traditionen und gesellige Veranstaltungen. Zwischendurch berichtete das Vorstandsmitglied Wolfgang Klemmer über seine Eindrücke von der Reise in seine Heimatstadt Kolberg/Pommern, die er als kleiner Junge verlassen mußte und jetzt erstmalig bewußt erlebt hat. Der Besuch seiner Heimatstadt wurde angeregt und verwirklicht durch seine Mitarbeit im Vorstand der Kreisgruppe. Zum Schluß der Sitzung nannte der Vorsitzende seine Pläne für die weitere landsmannschaftliche Arbeit in der Kreisgruppe. Anregungen und Vorschläge kamen von den Vorstandsmitgliedern. Im Herbst ist ein Dia-Vortrag über eine Reise des Vorsitzenden nach Ostpreußen vorgesehen und im Dezember eine Weihnachts- oder Jahresabschlußfeier in Heppenheim.

Redaktionsschluß

Wir bitten unsere Mitarbeiter, darauf zu achten, daß Redaktionsschluß für unsere Zeitung jeweils am Mittwoch der Vorwoche, 18 Uhr, ist. Später eintreffende Termine und Berichte können aus technischen Gründen leider erst in der darauffolgenden Ausgabe berücksichtigt werden. Dafür bitten wir um Verständnis. Die Redaktion

Erbach — Sonnabend, 21. September, 16 Uhr, Schmuckerstube, Bahnstraße, Zusammenkunft. Es spricht Elisabeth Busslapp, Lützelbach, Schülerin der Landfrauenschule Metgethen, zu dem Thema „Vertreibung der Salzburger in die ferne Fremde". Ergänzt wird der Vortrag durch eine Lichtbilderreihe.

Fulda — Sonnabend, 28. September, 15 Uhr, DJO-Heim, Monatsversammlung mit Dia-Vortrag.

Wiesbaden — Dienstag, 26. September, 19 Uhr, Haus der Heimat, Vorstandssitzung.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Landau — Freitag, 20. September, bis Sonnabend, 28. September, Galerie der Sparkasse, Ausstellung „Unvergessene Heimat". — Freitag, 27. September, 19.30 Uhr, Vortragssaal der Sparkasse, Vortrag von Dr. Horst Gerlach, „Der Deutsche Ritterorden in West- und Ostpreußen".

Mainz — Sonntag, 29. September, 11 Uhr, Hauptbahnhof, Nordsperre, Abfahrt zum Ausflug in den Hunsrück und nach Rheinböllen in den Hochwildschutzpark. Der Preis für Busfahrt, Eintritt und Weinprobe bei Familie Teschke in Gau-Algesheim beträgt 20 DM. Anmeldungen nimmt Landsmännin Balewski, Telefon 47 47 10, entgegen.

Neustadt an der Weinstraße — Sonnabend, 21. September, 19 Uhr, Heimatstube, Fröbelstraße 26, Schabberabend.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postfach 3 51, 7530 Pforzheim

Göppingen — Sonnabend, 21. September, 18 Uhr, Gasthof Goldenes Rad, Turnersaal, Poststraße 37, Mitgliederversammlung mit Fleckessen und Vorführung des einzigen Videofilms über das nördliche Ostpreußen sowie eines Films von Lm. Busch über seine Reise in den von Polen besetzten Teil Ostpreußens.

Stuttgart — Mittwoch, 18. September, 12 Uhr, Bus-Bahnsteig 13, Fahrt nach Neresheim. Anmeldung unter Telefon 44 25 28.

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Bezirk München — Sonnabend, 14. September, 15 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Vorstandssitzung für alle Vorstandsmitglieder und Gruppenvorsitzenden.

Augsburg — Freitag, 20. September, 19 Uhr, Gaststätte Rheingold, Ecke Prinzenstraße/Caritasweg, Skatabend.

Nürnberg — Sonntag, 22. September, 15 Uhr, Meistersingerhalle, Großer Saal, Feierstunde zum Tag der Heimat.

Starnberg-Würmtal — Die Kreisgruppe Starnberg und die örtliche Gruppe Tutzing führten Ende Juli ihre schon fast traditionelle Busreise nach Oberschleißheim durch, um die Ost- und Westpreußen-Stiftung zu besuchen. Die Anmeldung zu dieser Fahrt war so stark, daß neben einem Bus auch noch Pkw's eingesetzt werden mußten. Nach einstündiger Fahrt, quer durch die Landeshauptstadt München, hatte man das Ziel erreicht, um zunächst das Schloß, erbaut von König Ludwig II. von Bayern zu besichtigen. Nach dem Mittagessen führten Lm. Dr. Radke und Lm. Dammerau durch die Ausstellungsräume. Die Exponate erinnern und dokumentieren die jahrhundertealte deutsche Geschichte Ost- und Westpreußens, sowie die Zeit der Flucht und Vertreibung. Nach einer gemeinsamen Kaffeetafel traten die Reisenden den Heimweg an.

Weiden — Sonnabend, 21. September, 20 Uhr, Josefshaus, Feierstunde zum Tag der Heimat. Sonntag, 6. Oktober, 14.30 Uhr, Handwerkerhaus, Heimatnachmittag mit Erntedankfeier. — Auf dem vorigen Heimatnachmittag, der trotz der Ferienzeit gut besucht war, erinnerte Vorsitzender Anton Radigk an den Beginn des Polenfeldzuges am 1. September 1939. Anschließend las er aus dem Reisebericht eines Landsmannes vor, der die Städte Stettin, Danzig, Marienburg, Frauenburg, Braunsberg, Allenstein, Sensburg, Rastenburg und Lötzen besucht hatte. Während sich die Städte in den vergangenen 40 Jahren sehr verändert haben, so Radigk, bleibt die Landschaft der Heimat Ostpreußen stets so, wie sie den Vertriebenen in Erinnerung ist.

Saarland

Vorsitzende der Landesgruppe: Edith Jochem, Telefon (0 68 35) 79 91, Friedhofstr. 47, 6645 Beckingen-Haustadt

Neunkirchen — Sonnabend, 21. September, 18 Uhr, Gasthof Olympia, Hohlstraße 42, „Heimatland Ostpreußen — Eine musikalische Reise", ein Vortrag des Kreisvertreters Gerdauen, Lm. Goerke. Anschließend Gedenkfeier mit der Marinekameradschaft unter dem Thema „Rettung über See" zum Untergang der „Albatros".

*

Zu allen Veranstaltungen, die hier angeboten werden, sind Gäste stets willkommen.

Erinnerungsfoto 558



Volksschule Allenstein — Gern denkt Edeltraud Musigmann an ihre Jugend in Allenstein zurück. Besonders die Schulzeit an der dortigen Volksschule mit vielen lieben Freundinnen und der von ihren Schülerinnen sehr bewunderten Lehrerin Fräulein Ausmus sind der Ostpreußin in Erinnerung geblieben. Leider sind ihr die Namen der meisten Klassenkameradinnen, die sich trotz ihres geringen Alters dem Fotografen gegenüber offensichtlich ganz wie kleine Damen benahmen, entfallen, nur der Name der besten Freundin Ilse Sanio nicht (erste Reihe sitzend). Edeltraut Musigmann — auf dem Foto eines der in der ersten Reihe sitzenden Mädchen mit weißer Haarschleife — würde sich von Herzen freuen, wenn sich damalige Mitschülerinnen auf dem etwa 1924 entstandenen Foto wiedererkennen und sich melden würden. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 558" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. **aw**

Veranstaltung

Ostpreußischer Kirchentag

Karlsruhe — Am Sonntag, 15. September, findet in der Kirche und dem Gemeindehaus der Lutherkirche, Durlacher Allee 23, ein ostpreußischer Kirchentag statt. Programm: 10 Uhr Gottesdienst (Pfr. i. R. Lierse), 11.15 Uhr Film: Eine Reise nach Masuren 1984 (Pfr. U. Soya), 14 Uhr: Berühmte Kirchen im deutschen Osten (Pfr. i. R. Lierse). Gemeinsames Mittagessen (Eintopf) und Kaffeetrinken.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fortsetzung von Seite 16

ter E. Goerke: „Unser Heimatkreis Gerdauen", welches mit den Zeilen schloß: „Geteilt ist heut der Heimatkreis/ die Menschen sind vertrieben/ verstummt ist vieler Glocken Klang/ nur die Erinnerung ist uns geblieben". Mit dem Gesang der Nationalhymne klang die erhebende Feierstunde aus. Vor der Heimatfeierstunde wurde Kirchspielvertreter Leo Schmadtke aus Altendorf für seine über Jahrzehnte währende, treue Mitarbeit mit dem Verdienstabzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen geehrt. Zum Hauptkreistreffen einen eigenen Gottesdienst zu halten, hat sich wiederum bewährt. Pastor Stascheit, Kirchspielvertreter von Assaunen zelebrierte gemeinsam mit Pastor Alborn einen besonders feierlichen Gottesdienst mit bekannten Kirchenliedern in der benachbarten reformierten Kirche. Die Kollekte in Höhe von einigen hundert DM wurde unter die 15 aus Mitteldeutschland angereisten Landsleute aufgeteilt, die neben dem üblichen Begrüßungsgeld von dieser unerwarteten Gabe geradezu gerührt waren. Tief beeindruckt zeigte sich auch ein Großteil der Landsleute über die prächtige Ausstellung des Schülerwettbewerbes in unserem Patenkreis. Amtsrat Toop hatte kurzerhand die gesamte Ausstellung nach Celle gebracht, wo sie im Foyer der Städt. Union neben Bernstein- und Bücherständen ein farbenfrohes Bild boten. Mit großer Genugtuung wurde die Ankündigung aufgenommen, daß die nächsten Gerdauentage, nach Beendigung der allgemeinen Urlaubssaison, nämlich am 20. und 21. September 1986 in Rendsburg stattfinden werden.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Bundestreffen der Gumbinner und Salzburger — Wie bereits bekanntgegeben, findet das Treffen diesmal in der Gesamtschule Bielefeld-Stieghorst (nicht wie in den Vorjahren in Schildesche) am Sonnabend und Sonntag, 21./22. September, statt, d. h. im Osten an der Gumbinner Straße, Nähe Detmolder Straße, Stieghorster Straße. Das Programm des Sonnabends ist in der Folge 36 des Ostpreußenblatts nachzulesen. Am Sonntag, 22. September, Saalöffnung (Mensa der Gesamtschule) 9 Uhr. Der offizielle Teil beginnt pünktlich um 11.30 Uhr mit der traditionellen „Stunde der Patenschaft und Heimatgemeinschaft". Grußworte der Paten und Gäste, kurze Ansprachen, Ehrungen, Abschluß mit der Nationalhymne. Anschließend gemeinsames Mittagessen in der Mensa der Gesamtschule, Zusammensein mit Unterhaltungen, Gelegenheit zur Aussprache mit jugendlichen Teilnehmern. Alle Schriften, Orts- und Stadtpläne, Ansichtskarten, Bildlisten und sonstige Veröffentlichungen der Kreisgemeinschaft werden ausgelegt und angeboten. Quartierbestellungen sind umgehend an die Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 1 81, 4800 Bielefeld 1, fernmündlich an Herrn Neidermeyer, Telefon (05 21) 51 27 18, zu richten. Ein Straßenplan zur Orientierung ist im Gumbinner Heimatbrief 59 zu finden. Fußgänger benutzen Straßenbahnlinie 2 ab Bielefeld Mitte (Hauptbahnhof, Jahnplatz, Rathaus) bis Endstation Sieker. Dort Anschluß mit Bussen der Linien 38, 126 oder 128 bis Gesamtschule Stieghorst.

Wahl der Mitgliederversammlung — Aufgrund der Wahlordnung für die Wahl zur Mitgliederversammlung (Kreistag) der Kreisgemeinschaft Gumbinnen vom 16. Februar 1969 in der Fassung vom 21. März 1971 gibt der Wahlausschuß bekannt: Für die am 1. Januar beginnende neue Wahlperiode des Kreistags Gumbinnen sind bis zu 72 Kreistagsabgeordnete neu zu wählen. Wahlberechtigt und wählbar sind alle Mitglieder der Kreisgemeinschaft, die die bürgerlichen Ehrenrechte besitzen und das 18. Lebensjahr vollendet haben. Die Mitglieder der Kreisgemeinschaft werden aufgefordert bis zum 15. Oktober 1985 bei dem Vorsitzenden des Wahlausschusses, Otto Schöning, Stresemannstraße 3, 3180 Wolfsburg, Wahlvorschläge einzureichen, und zwar getrennt 1. für die Wahl von 9 Vertretern der Stadt und 21 Vertretern aus den ländlichen Bezirken; jeder Kirchspielbezirk soll möglichst vertreten sein, 2. für die Wahl von weiteren — höchstens 42 — Kreistagsabgeordneten. Der Wahlvorschlag muß enthalten: den Vor- und Familiennamen, das Geburtsdatum der Bewerber, deren Heimatort im Kreis Gumbinnen bzw. den des Ehegatten oder der Vorfahren, den Beruf und die Anschrift der Bewerber. Beizufügen ist eine schriftliche Erklärung der Bewerber aus der hervorgeht, daß sie bereit sind, die Wahl anzunehmen und aktiv im Kreistag mitzuarbeiten. Eine Benennung der eigenen Person ist ausgeschlossen. Berücksichtigt werden können nur fristgerecht eingereichte Wahlvorschläge. Wahlvorschläge, die den vorgenannten Bedingungen nicht entsprechen, müssen zur Beseitigung der festgestellten Mängel innerhalb einer Frist von 3 Wochen zurückgegeben werden. Der Wahlvorschlag ist erst in dem Zeitpunkt gültig, in dem etwaige Mängel beseitigt sind. Werden die Mängel nicht fristgerecht beseitigt, so sind die Wahlvorschläge ungültig. Sind Wahlvorschläge für mehr Bewerber eingegangen, als zu wählen sind, so richtet sich die Berücksichtigung nach dem Datum des Eingangs der gültigen Wahlvorschläge. Die vom Wahlausschuß als gültig anerkannten Vorschläge werden im Ostpreußenblatt bekanntgegeben. Der Wahlausschuß Kurt Bewersdorf, Otto Schöning, Heinz Ubat.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Kreistreffen in Burgdorf — Am 14. und 15. September 1985 findet unser diesjähriges Kreistreffen statt in Burgdorf. An den zwei Tagen finden zahlreiche Veranstaltungen und Sondertreffen statt, zu denen alle Landsleute herzlich eingeladen sind.

Industriewerk Heiligenbeil — Viele Angehörige des Industriewerkes haben sich in Düsseldorf beim Pfingsttreffen der Ostpreußen wiedergesehen. Viele haben versprochen, zu unserem Treffen nach Burgdorf am 14. und 15. September zu kommen und auch weitere Landsleute, Arbeitskameraden, damalige Lehrlinge und Mitarbeiter zum Kommen zu bewegen. Schon in Düsseldorf gab es große Wiedersehensfreude. Wir hoffen, das Gleiche auch in Burgdorf zu erreichen. Im Festzelt auf dem Schützenplatz in Burgdorf sind zusätzliche Sitzplätze reserviert zwischen den Plätzen der Stadt Heiligenbeil und Rosenberg. Koordinator ist der Kreisgeschäftsführer Kurt Berg. Bitte Bilder, alte Aufzeichnungen, alte Ausweise oder selbstgefertigte Skizzen mitbringen.

Bildband Heiligenbeil — Wie schon angekündigt, wird unser langersehnter Bildband über den Kreis Heiligenbeil rechtzeitig zum Kreistreffen fertig. In Burgdorf findet der Verkauf statt für diejenigen, die dort sein werden. Für die Landsleute, die nicht nach Burgdorf reisen können, wird noch im September im Ostpreußenblatt an dieser Stelle bekanntgegeben, wo bestellt werden kann und was das Buch kostet etc.

Heilsberg

Kreisvertreter: Dr. Erich Gross, Telefon d. (0 22 04) 5 20 85, p. (0 22 04) 73 48, Kölner Straße 6, 5060 Bensberg

Kurz vor unserem Heilsberger-Treffen möchte ich dieses nochmals in Erinnerung rufen. Es findet statt am Sonntag, dem 22. September, in Köln-Riehl, in den Flora-Gaststätten. Beginn 14 Uhr; 12.30 Uhr Eucharistiefeier mit Konsistorialrat Dr. Reifferscheid in der Kirche St. Engelbert, Köln, Riehler Gürtel. Die Kirche liegt nahe der Flora. Zu erreichen ist sie vom Hauptbahnhof Köln aus mit der U-Bahn (zwei Stationen bis Haltestelle Ebertplatz); von da aus mit dem Bus Nr. 148 bis Haltestelle Riehler Gürtel/Stammheimer Straße. Ich bitte alle Kreisangehörigen doch recht zahlreich an dem Gottesdienst teilzunehmen. Gäste aus den ermländischen Nachbarkreisen sind sowohl zum Gottesdienst als auch zum Hauptkreistreffen in der Flora um 14 Uhr herzlich willkommen.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Sackheimer Mittelschule — Wir laden alle Ehemaligen ein, an unserem Jahrestreffen vom 4. bis 6. Oktober in Gießen teilzunehmen. Es beginnt am Freitag, 4. Oktober, gegen 16 Uhr im Martinshof, Liebigstraße 20. Am Sonnabend wird in den Vormittagsstunden eine Busfahrt mit einer Stadtbesichtigung nach Marburg unternommen (u. a. Besuch am Sarkophag von Hindenburg). Unsere Busfahrten bei früheren Treffen haben großen Anklang gefunden. Da im Bus nur eine begrenzte Anzahl von Plätzen zur Verfügung steht, wird empfohlen den Fahrpreis in Höhe von 4,50 DM zuzüglich einer Teilnehmergebühr für das Treffen in Höhe von 5 DM (für Alleinunterhalter usw.) auf das Konto von Schulkamerad Gerhard Thal, SSK. Hagen, Konto-Nr. 214 086 984, BLZ 450 500 01, zu überweisen. Es erfolgt dann automatisch eine Platzreservierung. Anmeldeschluß ist Mittwoch, 25. September. Für die Schul- bzw. Klassenkartei benötigt Willi Krause noch Namen u. ä. von Ehemaligen. Für manche Klassen liegen Namenslisten lückenlos vor. Es ist beabsichtigt, um die Jahreswende 1985/86 eine Liste aller Mitschülerinnen bzw. -schüler zu erstellen. Bisher sind fast 800 Namen bekannt geworden. Fragen hierzu beantwortet Willi Krause, Telefon (02 02) 73 24 59, Dasnöckel 3 A, 5600 Wuppertal 11. Welche Sackheimer wurden am 24. März 1929 in der Sackheimer Kirche von Pfarrer Willgmann eingesegnet? Es liegen Fotos vor, getrennt nach Jungen und Mädchen.

Jugendliche, kommt zum Regionaltreffen nach Duisburg. Wir treffen uns am Sonnabend, 21. September, und nehmen Sonntag, 22. September (nicht wir irrtümlich angekündigt am 14./15. September), am Treffen teil. Am Sonnabend unternehmen wir eine Straßenaktion in der Königsberger Allee, am Sonntag stehen für die Kleinen entweder Tiergarten oder Hafenrundfahrt auf dem Programm. Anmeldungen an den Jugendbetreuer Adelbert Lemke, Telefon (0 23 61) 3 39 17, Alte Grenzstraße 153, 4350 Recklinghausen.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Telefon (0 41 31) 1 81 87, Lindenweg 6, 2126 Adendorf

Heimatbrief — Ende August ist mit dem Postversand unseres Heimatbriefes an alle bekannten Empfängeranschriften begonnen worden. Die 43. Ausgabe der MHN umfaßt 36 Seiten und lädt auf der Titelseite zum diesjährigen Heimatkreistreffen am Sonntag, 13. Oktober, nach Wedel bei Hamburg ein. Außer einigen Rückblenden zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf, vom Saalfelder- und zwei Gutstreffen enthält der Heimatbrief Reiseberichte über Fahrten in die Heimat, Fotos und Familiennachrichten. Abgedruckt ist ferner der vom Satzungsausschuß erarbeitete Entwurf einer neuen Kreissatzung. Einwendungen zu diesem Entwurf sind bis zum 30. September an mich einzureichen. Die Mitgliederversammlung, die Anwesenden des Heimatkreistreffens werden über die Satzungsänderung beschließen. Damit sind alle Mohrunger Landsleute an der Gestaltung der neuen Satzung beteiligt.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Berta Duscha 91 — Ihren 91. Geburtstag kann am 21. September Berta Duscha, geb. Kopka, jetzt wohnhaft Blomberger Straße 131, 4930 Detmold, feiern. Sie wurde in Jägersdorf geboren, wo sie auch die Schule besuchte. Danach war sie in städtischen und landwirtschaftlichen Haushalten u. a. in Berlin und Billau (Sbylutten) tätig und erlernte in Billau auch den Beruf einer Gutsverwalterin. Im Jahre 1923 heiratete sie in Jägersdorf, wo sie mit ihrem vor acht Jahren verstorbenen Ehemann, der unter anderem Bürgermeister in seiner Heimatgemeinde war und viele Ehrenämter innehatte, einen bekannten Musterwirtschaftshof mit Pferde-, Schweine-, Schaf- und Geflügelzucht bis zur Vertreibung betrieb. Landsmännin Duscha, die sich sehr für die Heimatarbeit interessiert, ist trotz ihres hohen Alters noch sehr rüstig, so daß sie Haushalt und Garten noch selbst versorgen kann.

Amalie Napiwotzki 91 — Am 15. September wird auch Amalie Napiwotzki, geb. Zeranski, aus Windau, jetzt Blücherstraße 9, 2407 Bad Schwartau, 91 Jahre alt. Ihr Ehemann hat viele Jahre auf dem Windauer Bahnhof Dienst gemacht und wird daher sicher den älteren Bewohnern Windaus und der Umgebung noch in guter Erinnerung sein. Die Familie zog dann nach Ortelsburg. Der Ehemann verstarb im November 1945 in Köthen/Sachsen an Hungertyphus, nachdem ihn die Russen einen Tag zuvor von Ortelsburg dorthin abgeschoben hatten. Von ihren sieben Kindern leben noch drei Töchter und ein Sohn. Alle wohnen in ihrer Nähe. Die Jubilarin ist noch sehr rüstig und nimmt noch voll am Leben teil.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Hauptkreistreffen — Wir glauben, daß alles getan wurde, um unseren Ortelsburger Landsleuten, Gästen und Freunden für das große Wiedersehen am Sonntag, dem 15. September im Saalbau Essen, Huyssenallee 53, einen angenehmen Tag zu bereiten. Wir erwarten auch dieses Mal Gäste aus Ortelsburg, aus Mitteldeutschland und dem Ausland und wünschen ihnen eine gute Anreise. Erinnert wird noch an die verschiedenen Treffen der einzelnen Gruppen, die schon am Sonnabend, 14. September, vor dem großen Ortelsburger Treffen stattfinden: Groß Schöndamerau in Gladbeck, Arbeiterwohlfahrt, Enfieldstraße 234, Leschienen in Gelsenkirchen, Hans-Sachs-Haus, Vattmannstraße 7, die Mackensenschüler-Passenheim in Essen im Hotel Böll, Altenessener Straße 311, und die Hindenburgschüler-Ortelsburg des Jahrgangs 1928/29 beim Kameraden Edelfried Baginski in Erftstadt-Köttingen, Waldstraße 38 a.

Konrad Pasucha †. Kurz nach dem Hinscheiden von Fritz Morzig und Max Brenk haben wir den Tod von Konrad Pasucha, Kaufmann in Passenheim, zu beklagen. Er war ein Kind einer alteingesessenen Passenheimer Familie, verstarb in 2067 Stubbendorf 16, Post Reinfeld/Holstein, und wurde dort an seinem 87. Geburtstag zur letzten Ruhe gebettet. Nach dem Ersten Weltkrieg erhielt Konrad Pasucha bei der Firma Willy Glaß, Ortelsburg, seine kaufmännische Ausbildung. Bald darauf begründete er in Passenheim ein Fachgeschäft für Hauswirtschaftsartikel, das er später auf Nähmaschinen, Fahr- und Motorräder erweiterte. Dazu richtete er eine Reparaturwerkstätte ein. Das kaufmännische Unternehmen, das er bis zur Vertreibung mit bestem Erfolg leitete, fand bei den Einwohnern unserer Passenheimer Heimat ungeteilte Anerkennung. Nach der Vertreibung fand er in Schleswig-Holstein seine zweite Heimat. Hier stellte er sich zur Mitarbeit bei der Heimatauskunftsstelle für Lastenausgleichsfragen zur Verfügung. Sein ausgewogenes Urteil wurde sehr geschätzt. Unsere Arbeit in der Kreisgemeinscahft fand bei ihm Zustimmung und beachtliche Unterstützung. Wir gedenken in Treue und Dankbarkeit eines frohen und immer hilfsbereiten Schicksalsgefährten.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Baselau, Tel. (05 11) 73 77 65, Niederrader Allee 4, 3012 Langenhagen.

Bildband — Suchen Sie für irgendeinen Anlaß noch ein Buchgeschenk? Der Bildband „Der Kreis Osterode Ostpreußen in Bildern" eignet sich dazu ganz hervorragend! Er sollte in keiner unserer großen Leserfamilie fehlen. Der Sonderpreis von 39,50 DM gilt heute noch! Bestellen Sie ihn deshalb bitte rechtzeitig unter Einzahlung dieses Betrages auf das Postgirokonto Nr. 3013 66-204 beim Postgiroamt Hamburg oder auf das Girokonto Nr. 432 190 bei der Kieler Spar- u. Leihkasse in Kiel, bei Lm. Kurt Kuessner, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14, Telefon (04 31) 7 51 71. Greifen Sie zu, solange der Vorrat reicht!

Ortspläne — Unser Bestreben ist es, möglichst alle Orte und Städte des Heimatkreises in Form von Orts- und Stadtplänen darzustellen. Bisher konnten in der Osteroder Zeitung 69 Pläne bis einschließlich Folge 62 abgebildet werden. Weitere 38 Pläne befinden sich in Vorbereitung. Es fehlen uns jedoch noch Unterlagen aus den nachstehend aufgeführten Orten: Bujaken mit Amalienhof, Dresnau, Johannesthal und Seelesen, Ganshorn bei Gilgenburg, Georgenthal, Grünfelde, Haasenberg mit Louisenthal, Januschkau (= Osterschau), mit Lehmany und Rodau, Kraplau, Langstein, Groß Lehwalde, Klein Lehwalde, Lindenau, Luttken, Luzeinen, Magergut, Groß Maransen, Klein Maransen, Meitzen, Parwolken mit Bardungen, Gensken und Weißbruch, Platteinen, Warglitten bei Hohenstein, Podeiken, Rhein, Rothwasser, Sallewen, Schildeck mit Horst und Beutnerbaum, Schwedrich mit Schwedrichsmühle und Waldmühle, Schwenteinen mit Karlsrode, Sellwa (= Sellwen), Seythen mit Wilhelmshof und Wiesenhof, Spogahnen, Trauwalde, Warglitten bei Osterode, Witulten. Die Erstellung dieser Pläne ist jedoch ohne Mithilfe der früheren Ortseinwohner nicht möglich. Wir rufen deshalb alle Landsleute aus den vorstehend genannten Orten auf, uns bei der Zusammenstellung der erforderlichen Unterlagen zu helfen. Fertigen Sie bitte z. B. skizzenhaft eine Zeichnung, aus der Straßenführung, Grundstücke, Höfe und Häuser ersichtlich sind. Versehen Sie bitte die Einzeichnungen mit fortlaufenden Nummern und tragen Sie dazu auf einem besonderen Blatt die Namen/Vornamen der Bewohner ein. Vergessen Sie bitte auch nicht, markante Flächen und Gebäude, z. B. Sportplatz, Schule, Kirche, Spritzenhaus, Gemeindehaus, Gedenkstein und dergl. anzugeben. Sobald wir Unterlagen von Ihnen erhalten, werden wir uns mit Ihnen in Verbindung setzen, falls Rückfragen erforderlich werden. Wir erwarten Ihre Mithilfe und bitten um Zuschrift an Kurt Kuessner, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Berlin-Fahrt — Noch einmal möchte ich darauf hinweisen, daß eine Berlin-Fahrt (Bus) zu unseren dortigen Landsleuten geplant ist und zwar ab Sonntag, 13. Oktober, für etwa vier Tage. Anmeldungen sind möglichst umgehend zu richten an unsere Geschäftsstelle in Wesel, Herzogenring 14, eventuell telefonisch jeden Dienstag und Freitag vormittag unter der Nummer (02 81) 2 69 50 oder täglich ab 18 Uhr unter (0 28 71) 84 78.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Eckermannstr. 20a, 2090 Winsen (Luhe)

Das Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft Schloßberg/Pillkallen — Patenschaft Landkreis Harburg — findet am 14. und 15. September in Winsen/Luhe, Stadthalle, statt. Veranstaltungsfolge: Sonnabend, 14 Uhr öffentliche Kreistagssitzung in der Stadthalle; 16 Uhr Busfahrt in die Lüneburger Heide; 19.30 Uhr Gemeinschaftsabend mit Einzeldarbietungen und Tanz. Sonntag, 9.30 Uhr Kranzniederlegung am Ehrenmal auf dem Waldfriedhof mit Ansprache des stellvertretenden Kreisvertreters Gerd Schattauer; 11 Uhr Feierstunde, Begrüßung und Totenehrung Kreisvertreter Georg Schiller, Andacht Superintendent H. Reske, Winsen, Grußworte Patenkreis, Patenstadt u. a., Festansprache Hugo Wellems, Chefredakteur des Ostpreußenblatts, „Unsere Aufgaben für die Zukunft", Deutschlandlied, Schlußwort vom Kreisvertreter, Ostpreußenlied; gemütliches Beisammensein, Ausklang. Mitwirkende: Posaunenchor St. Marien Winsen unter Leitung von Kantor W. Besenthal, Mittelstufenchor des Gymnasiums Winsen unter Leitung von Rainer Östlind, Volkstanzkreis Winsen unter Leitung von Werner Lübbe, Tanzschule Heitmann, Lüneburger Jäger.

Die Schloßberger Heimatstube, Rote-Kreuz-Straße 6, ist geöffnet am Sonnabend von 9 bis 18 Uhr und am Sonntag von 9 bis 17 Uhr. Zur gleichen Zeit ist das Büro mit der Heimatkartei geöffnet.

Sommerausflug der Schloßberger Gruppe Hannover — Wie in jedem Jahr war es auch diesmal für alle Teilnehmer ein besonderes Erlebnis. Vorgesehen war die Besichtigung von Schloß Hämelschenburg und der Besuch von Bad Pyrmont. Pünktlich um 12.45 Uhr fuhren wir ab. Zuerst ging es über die B 217 nach Hameln, vorbei an noch stehendem Getreide und durch gepflegte Dörfer. Lm. Nowotschyn wußte einiges aus der Geschichte der Landschaft und der sehr alten Dörfer zu berichten. Schloß Hämelschenburg ist das größte und schönste Gebäude der Weserrenaissance. 1588 wurde mit dem Bau des Schlosses begonnen und 1613 kam der gesamte Bau mit dem stattlichen Brückentor zum Abschluß. Das Schloß ist von Anfang an im Besitz der Familie von Klenke, die durch Jahrhunderte das kostbare Erbe durch Kriege und Notzeiten bewahrt hat. Ein junger Mann der Schloßverwaltung führte uns durch einen Teil des Schlosses. Das Schloß ist erst seit einigen Jahren nach einer größeren Innenrestaurierung wieder der Öffentlichkeit zugänglich. Von Hämelschenburg fuhren wir nach Bad Pyrmont, wo im Kurhaus für uns Kaffee und Kuchen bestellt waren. Nach der Stärkung bildeten sich Gruppen, die durch den berühmten und ausgedehnten Kurpark mit seinen wunderschönen Blumenrabatten flanierten oder dem Kurorchester lauschten. Es steht unter der Leitung von Mario Traversa, der das Orchester seit Kriegsende führt und vorher das große Kurorchester im Ostseebad Zoppot bei Danzig dirigierte. Auch ein kleiner Bummel zu den Geschäften mit ihren geschmackvollen, reichhaltigen Auslagen wurde von einigen Landsleuten unternommen. Um 18.15 Uhr war Treffpunkt am Bus, er brachte uns in einer guten Stunde wieder nach Hannover zurück. Es war ein besonders schöner Ausflug, zu dessen Gelingen das günstige Wetter viel beitrug.

Fortsetzung auf Seite 21

Glocken aus Kiwitten in Oberschleißheim

Am Mahnmal „Flucht und Vertreibung" fanden die Glockenstühle aus Eichenholz ihren Standort

Oberschleißheim — Zwei Glocken aus der Kirche Kiwitten im Ermland, Kreis Heilsberg, erhielten vor einigen Wochen in einem eigens für sie errichteten Glockenstuhl aus Eichenholz am Mahnmal „Flucht und Vertreibung" auf dem ehemaligen historischen Flugplatz Oberschleißheim einen neuen würdigen Standort. Anläßlich einer Gedenkstunde unter der Schirmherrschaft des Bayerischen Staatsministers für Arbeit und Sozialordung, wurde diese Glockenanlage eingeweiht (Das Ostpreußenblatt berichtete darüber in seiner Ausgabe vom 25. Mai 1985).

Inzwischen wurde auch das Dach des Glockenstuhls, das zum Zeitpunkt der Einweihung nur aus der grundlegenden Holzkonstruktion bestand, mit Ziegeln (römisches Profil) abgedeckt.

Nach dem Einläuten am 8. Mai erhob nunmehr die im Läutwerk des Glockenstuhles angebrachte kleinere der beiden Glocken in der Nacht vom 28. zum 29. Juni erneut ihre Stimme aus Anlaß einer Mittsommernachtsfeier, die die Ost- und Westpreußenstiftung mit über 100 Teilnehmern — vor einem in den dunkelblauen Himmel hochauflodernden Sonnenwendfeuer — durchführte, zu Ehren des in Bayern jeweils am 29. Juni zu begehenden Festes „Peter und Paul", im Gedenken der Tatsache, daß eben diese beiden Kiwitter Glocken den Aposteln Petrus und Paulus gewidmet sind. Tief beeindruckt durch die dem diesmal wesentlich ernsteren Anlaß angepaßte Feuerrede Helmut Dameraus, verharrten die Teilnehmer noch lange vor dem ausbrennenden Feuer, um das sie einen Kreis schlossen mit dem Gesang ostpreußischer Heimatlieder. Das Geläut der Kiwitter Glocke wird in diesem Jahr nochmals erklingen, anläßlich einer vorgesehenen Kranzniederlegung am Mahnmal zum Volkstrauertag.



Der fertiggestellte Glockenstuhl mit den Kiwitter Glocken Foto Radke

Die kleinere der beiden historischen Glocken — rd. 500 kg schwer, mit einem Durchmesser von einem Meter — stammt aus dem Jahre 1622. Sie ist den Aposteln Petrus und Paulus geweiht und entstand unter dem Patronat des seinerzeitigen Pfarrers des Kirchspiels Kiwitten, Kasper A. Stossel (oder Stössel). Die größere, mit reichhaltiger Ornamentik verzierte, etwa 1100 kg schwere Glocke, mit dem Durchmesser von 1,20 m, wurde 1652 von Nikolaus Schmidichen gegossen, ebenfalls unter Pfarrer Stössel, zum „Lobe Gottes" und zu Ehren der Jungfrau Maria und der Apostel Petrus und Paulus. Diese Glocke — sie hat im unteren Rand einen Sprung und ist daher nicht läutfähig — wurde im Inneren des Glockenstuhles auf einer Betonplatte aufgestellt, so daß ihre obere Inschrift: „*In Lavdem Deiatoue Honorem Beatae Virgines Mariae et ss Petri et Pavli Apotolorvm — Kiwitten Sivm*" und die sonstigen Ornamente für den Besucher in Augenhöhe erkennbar ist.

Beide Glocken überdauerten alle Kriegswirrnisse der folgenden drei Jahrhunderte, bis sie — mit zahlreichen anderen ostdeutschen Glocken 1942 als „Kriegsgut" in den Hamburger Freihafen gebracht wurden, um dort eingeschmolzen zu werden. Hierzu kam es jedoch nicht.

1952, als zahlreiche westdeutsche Kirchen noch über kein Glockengeläut verfügten, wurden die Kiwitter Glocken der Essener St. Fronleichnams-Pfarrei als Leihgabe überlassen, wo sie bis 1978 die Gläubigen — wie einst in Kiwitten — zum Gebet riefen. Der Pfarrer dieser Gemeinde stammte aus Ostpreußen, er hatte die Glocken aus seiner Heimat in Hamburg ausfindig gemacht und für seine neue Kirchengemeinde in Essen angefordert. 1978 erhielt die Pfarrei ein neues Geläut, die Kiwitter Glocken wurden daraufhin der Glockengießerei Mark in Brockscheid/Eifel zur Aufbewahrung übergeben.

Vor zwei Jahren beantragte die Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern — nachdem sie durch einen aus Ostpreußen stammenden Eifel-Urlauber, der die Gießerei besichtigt hatte, auf die Existenz dieser Glocken hingewiesen wurde — beim Katholischen Glockenbüro Niedersachsen die Überlassung der Glocken für das damals im Aufbau befindliche Mahnmal „Flucht und Vertreibung". Mit Schreiben vom 26. November 1984 des Bischöflichen Generalvikars und stellvertretenden Vorsitzenden des Ausschusses für die Rückführung der Glocken, Heinrich Schenk, erhielt sie die Genehmigung zur „leihweisen Überführung der Glocken aus Kiwitten nach Oberschleißheim bis zur endgültigen Regelung aller Glocken aus den deutschen Gebieten".

Die Brockscheider Glockengießerei Mark erhielt daraufhin den Auftrag für den Bau eines Glockenstuhls aus Eichenholz, gestaltet nach dem Vorbild eines ehemaligen freistehenden Glockenturms in Ostpreußen. **Doro Radke**

Jubiläumsgottesdienst

30 Jahre nach ostdeutscher Liturgie

Ulm — Am 9. Oktober werden es 30 Jahre her sein, daß die Reihe der Heimatgottesdienste der evangelischen Schlesier in Ulm begann. Sie wurden von Kirchenrat Dr. Dr. Gerhard Hultsch, jetzt Wertheim am Main, eingeführt und werden seitdem von schlesischen oder ostdeutschen Geistlichen nach der Ordnung der Kirche der Altpreußischen Union gefeiert.

Wie der jetzige Betreuer, Hans Schlesinger, der wie seine Frau aus der Friedenskirchengemeinde in Schweidnitz stammt, in einem Rundschreiben der Landesarbeitsgemeinschaft Württemberg der Gemeinschaft evangelischer Schlesier mitteilt, werden die schlesischen Gottesdienste jetzt als „Ostdeutsche evangelische Heimatgottesdienste" weiter gefaßt, um auch anderen ostdeutschen Heimatvertriebenen die Teilnahme zu ermöglichen.

Die Gottesdienste finden seit mehreren Jahren regelmäßig in der Auferstehungskirche in Ulm-Böfingen statt und sind jeweils von 100 bis 120 Teilnehmern besucht. An ihnen und den nachfolgenden Gemeindeversammlungen nehmen mehr und mehr auch katholische Schlesier teil. Der Jubiläumsgottesdienst am Sonntagnachmittag des 6. Oktober, dem Erntedankfest, ist der inzwischen 80. Heimatgottesdienst in Ulm. **hrf**

Von Mensch zu Mensch



Jürgen Michaelis (43), Bürgermeister von Gelnhausen, wurde von der LO-Landesgruppe Hessen die silberne Ehrennadel der Landsmannschaft Ostpreußen verliehen und von der LO-Kreisgruppe Gelnhausen der Ehrenbrief der Kreisgruppe. Am 15. April 1942 in Gelnhausen geboren, verbrachte er dort seine Jugend und besuchte die hiesige Schule, bevor er zum Studium nach Göttingen und Marburg ging. Als junger Jurist, der auch Geschichtswissenschaften und Philosophie studiert hatte, kam er in seine Heimatstadt zurück. Nach dem praktischen Vorbereitungsdienst bei verschiedenen Gerichten und Verwaltungen in Hessen sowie dem zweiten juristischen Staatsexamen, stand Jürgen Michaelis zunächst als Laufbahnbeamter, persönlicher Referent und rechte Hand des Präsidenten des Hessischen Landtags, Dr. Wagner, am Anfang seiner Karriere. Von seinen Freunden gebeten, entschied er sich für eine Kandidatur um den Posten des Bürgermeisters in Gelnhausen. Nach seinem Amtsantritt verschanzte er sich nicht hinter seinem Schreibtisch, sondern war als Mann der Tat in den vergangenen acht Jahren dort zu finden, wo Not am Mann war. Manchmal ungewöhnliche Wege gehend, sorgt er so für das Wohl seiner Bürger. Jürgen Michaelis zeigt für die Belange der Heimatvertriebenen außergewöhnlich viel Verständnis. Er ist der einzige Gelnhausener Bürgermeister, der sich bisher für die Kreisgruppe der Ostpreußen, Westpreußen und Pommern eingesetzt hat. Sein Engagement begründet er damit, daß er sich des Gedankens nicht erwehren könne, die Heimatvertriebenen hätten den Krieg allein verloren. Auf allen Veranstaltungen der Gelnhausener Kreisgruppe ist Jürgen Michaelis ein gern- und oftgesehener Gast. S. K.

Nicht nur eine Erinnerung an große Ostdeutsche

50. Staatsbürgerliche Frauenarbeitstagung mit dem Leitwort „Deutschland 40 Jahre nach Kriegsende"

Bad Pyrmont — Die Jubiläums-Zusammenkunft der Staatsbürgerlichen Frauenarbeitstagung war ein voller Erfolg. Organisiert und umsichtig geleitet von Herta Schöning, Leiterin der Kulturabteilung in der Landsmannschaft Ostpreußen, stand sie unter dem Leitthema „Deutschland 40 Jahre nach Kriegsende". Den Teilnehmerinnen bot sich vielfältige Gelegenheit, ihr Wissen um dieses Thema zu erweitern und zu vertiefen.

Die Einführung hierzu gab Hilde Michalski mit einem Dia-Vortrag „Ostdeutsche Kulturzentren". Über das Thema „Die Entwicklung der DDR und der Bundesrepublik Deutschland im Vergleich" referierte in vorbildlicher und ausführlicher Weise Professor Dr. Wolfgang Seiffert. Vortrag und Diskussion, womit der erste Tagungstag ausgefüllt wurde, waren getragen vom fundierten Wissen des Referenten, besonders über die DDR. Zum Ausklang des Tages las die Autorin Grete Fischer aus ihrem Erzählband „Niemals vergeß ich auf all meinen Fahrten..." lyrische Texte und Geschichten aus Ostpreußen.

Der zweite Tag gehörte ausschließlich dem Thema „Sind die deutschen Ostgebiete noch im Bewußtsein des deutschen Volkes vorhanden?" Der Referent Hans-Georg Tautorat eröffnete seinen vorzüglichen und mitreißenden Vortrag mit den Worten: „Was die Menschen verwirrt, sind nicht die Tatsachen, sondern die Meinungen über die Tatsachen." Daß die Teilnehmerinnen gerade Tautorats Ausführungen zum Thema mit besonderem Interesse folgten, war nur allzu verständlich. Tautorats Vortrag bereicherten zudem Filme über Ostpreußen. Dem Dokumentarfilm „Königsberg", der sicher bei vielen Teilnehmerinnen schmerzvolle Erinnerungen an selbsterlittenes Leid hervorrief, setzte der Vortragende ein Referat voraus, das aufgrund seiner Qualität besondere Anerkennung fand. Den Abschluß dieses Tages bildete ein Vortrag von Hans-Georg Tautorat über die Kommunikationstheorie. Ein Thema, das vor allem auch für die in der Landsmannschaft aktiv tätigen Tagungsteilnehmerinnen von großem Wert war.

Der Sonntagvormittag war wiederum ausgefüllt von dem Leitthema „Deutschland 40 Jahre nach Kriegsende". Als besonderen Beitrag dazu zeigte diesmal der Referent Hans-Georg Tautorat eine Dia-Serie unter dem Titel „Ruhm und Ehre — die Leistungen großer Ostpreußen", an die sich eine lebhafte Diskussion anschloß. Die Nachmittags- und Abendstunden gaben allen Gelegenheit, die Stadt in ihrer „blumigen" Prachtentfaltung zu erleben. Man war sich einig, daß Bad Pyrmont als Tagungsort ideal ist.

Wie jeden Morgen wurde auch der letzte Tagungstag mit dem „Gemeinsamen Singen" unter Leitung von Lydia Kunz eröffnet und bescherte den Teilnehmerinnen noch einen besonderen Genuß mit einem eindrucksvollen Referat von Erna Tietz. Sie zeichnete mit ihrem Vortrag in einfühlsamer Weise Porträts zweier großartiger Frauen: Elisabet Boehm und Erna Siebert-Corben. Zwei ostpreußische Bäuerinnen, deren Namen in die Reihe kluger Frauen und großer Persönlichkeiten zu setzen ist. Beide haben sich um die Gründung und Entwicklung der Landfrauenvereine verdient gemacht und weltweit Auszeichnung und Anerkennung erfahren dürfen. Der aufschlußreiche Vortrag war erweitert durch Fotomaterial und Schriften, von Erna Tietz gesammelt und zusammengestellt, und schloß mit einem Zitat von Erna Siebert aus dem Jahre 1945: „Nichts geht verloren, wo wir es nicht verloren geben..." G. F.



„Tracht" war angesagt auf der Kreisfrauentagung des BdV in Rendsburg. Wie auf unserem Foto zu sehen ist, haben sich zahlreiche Teilnehmerinnen in heimatlicher Kleidung gezeigt. Genäht wurden die westpreußischen, ostpreußischen Trachten und die Jamunder Bauerntracht aus Pommern jedoch allein von einer Landsmännin, die Mitglied in der LO-Gruppe Büdelsdorf ist. Helga Feilscher, Schneiderin von Beruf, hatte zu dem Zeitpunkt über 30 Trachten gefertigt. Ihr Kommentar zur Nachfrage: „Es läuft laufend weiter." Kreisfrauenreferentin Ute Voutta überreichte der fleißigen Näherin Helga Feilscher den Ehrenteller des Bundes der Vertriebenen. Foto Feilscher

Kulturnotizen

Arno Surminski liest am Mittwoch, 18. September, 19 Uhr, in Bremen, Stadtwaage, Langenstraße, aus seinen Werken. Anlaß ist der 7. Ostpreußisch-Baltische Literaturabend.

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Für Ihren Buchwunsch genügt eine Postkarte mit deutlicher Absenderangabe. Telefongespräche können nicht berücksichtigt werden. Die Auslieferung an Sie erfolgt nach der Reihenfolge des Posteingangs, mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten (nicht als Überweisung). Benachrichtigungen über vergriffene Bücher sind leider nicht möglich. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit.

Simma/Steiner/Kriele: **Menschenrechte für Deutsche in Osteuropa** (ihre völkerrechtliche Durchsetzung). — Studienzentrum Weikersheim (Hgb.): **Deutsche Identität heute.** — Wilhelm Heinrich Riehl: **Die Proletarier der Geistesarbeit.** — Joachim Fernau: **„Deutschland, Deutschland über alles..."** (Mit 29 Zeichnungen von Günther Stephan). — Sigrid Rodemann/Horst Scholke: **Halberstadt.** — Artur Landsberger: **Haß** (Der Roman eines Deutsch-Engländers). — Berta Geismar: **Musik im Schatten der Politik** (Erinnerungen). — Frank Thiess: **Tropische Dämmerung.** —Hans Leip: **Brandung hinter Tahiti.** — Günter Schab: **Adalbert Stifter** (Eine Lese seiner Werke). — Helene Voigt-Diedrichs: **Strauß im Fenster.** — Hans von Kahlenberg: **Eva Sehring** (Roman). — Rufer-Verlag: **Dein Leseheft** (5 Stück). — Paul Keller: **Ulrichshof** (Roman). — Lars Hansen: **Das Haifischmaul** (Roman). — Ingeborg Andresen: **Die Stadt auf der Brücke** (Roman von 1935). — Franz Xaver Dworschak: **Meister der Manege** (Zirkusleute erzählen aus ihrem Leben). — Gina Kaus: **Morgen um Neun** (Roman). — Hildur Dixelius: **Sara Alelia** (Roman). — Emil Belzner: **Juanas Großer Seemann** (Kolumbus-Roman). — C. Nordhoff und J. N. Hall: **Hurrikan** (Roman). — Heinz G. Konsalik: **Die dunkle Seite des Ruhms** (Roman). — Gwen Bristow: **Am Ufer des Ruhmes** (Roman). — John Galsworthy: **Der reiche Mann.** — Hector Malot: **Heimatlos.** — Georgette Heyer: **Zärtliches Duell.** — Barbara Noack: **Eines Knaben Phantasie hat meistens schwarze Knie** (Mit Zeichnungen von Eva Kausche-Kongsbak). — Manfred Schmidt: **Mit Frau Meier in die Wüste** (Eine Auswahl verschmidtster Reportagen). — Reader's Digist: **Auswahlbücher** (4 Romane). — Friedrich Lindemann: **Der Streit um die Betty Bonn** (Roman eines geheimnisvollen Schiffes). — Clara Ratzka: **Urte Kalwis** (Roman von 1921). — James Aldridge: **Der Seeadler** (Roman). — Giovannino Guareschi: **Don Camillo und die Rothaarige** (Mit 18 Federzeichnungen des Autors). — Heinz Politzer: **Amerika erzählt** (Siebzehn Short Stories). — Michael Burk: **Auf einmal ist Hoffnung** (Roman). — Thyde Monnier: **Die Kurze Straße.** — D. H. Lawrence: **Auf verbotenen Wegen** (Roman). — Morris L. West: **Nacktes Land** (Roman). — Horst Hellwig: **Der Mann am Faden** (Ein Boxer-Roman 1931). — Dieter Lattmann: **Schachpartie** (Roman).

Stets aufgeschlossen gegenüber den Vertriebenen

Feierliche Kulturveranstaltung der LO-Landesgruppe Schleswig-Holstein in der Marschenmetropole

Marne — Mit einem Festakt fand vor einigen Tagen die mehrstündige Kulturversammlung der Landesgruppe Schleswig-Holstein in der LO mit einem eindrucksvollen Bekenntnis zur Heimat ihren feierlichen Abschluß. Vorangegangen war ein ökumenischer Gottesdienst in der Maria-Magdalenen-Kirche, ein Platzkonzert und Darbietungen von Volkstanzgruppen sowie ein Empfang der Stadt Marne im Sitzungssaal des Rathauses.

Höhepunkt der Veranstaltung war der Festvortrag des Landeskulturwarts Edmund Ferner, Burg/Fehmarn, zum Thema: „Das Edikt von Potsdam 1685 — Ein Beispiel politischer Toleranz in Preußen." Musikalisch wurde der Festakt vom Schulorchester des Marner Gymnasiums mit einem Menuett von Sebastian Bach eingeleitet. Gerhard Politt, der Vorsitzende der örtlichen Gruppe, hieß die Gäste aus nah und fern in der Marschenmetropole willkommen. In seinem Grußwort stellte er heraus, daß alle Anwesenden im Saale seiner Meinung sein dürften, daß Deutschland weit mehr sei, als die Bundesrepublik. Politt weiter: „Es kann nicht in Ewigkeit Gewalt vor Recht ergehen. Wir sollten in Liebe und Ehrfurcht unserer Heimat gedenken. Denn dort, wo meine Wiege stand, dort ist mein Heimatland." Stehend sangen die Festgäste gemeinsam das Ostpreußenlied.

In dem mit den Landeswappen Ostpreußen, Brandenburg, Danzig, Westpreußen, den Baltendeutschen, Schlesien und Sudetenland geschmückten Saal, wurde neben Vertretern des Landesverbands der Abgeordnete Hollmann, Bürgermeister Klaus Siebelhoff, Bürgervorsteher Max-Heinrich Maaß, Kreisbauernführer Wieborg, alle Pastoren der Gemeinde, die Bürgermeister der Köge und Vertreter von Vereinen und Verbänden, gesichtet.

Für die zentrale Landesveranstaltung habe man die Stadt Marne auserwählt, da Marne sich stets aufgeschlossen gegenüber den Problemen der Heimatvertriebenen erwiesen habe. Daher gebühre der Stadt ein besonderer Dank. Dies sagte der Vorsitzende der LO-Landesgruppe, Günter Petersdorf, in seinen Begrüßungsworten. Weiter führte er aus, daß ein wesentlicher Teil der Aufgaben der Landsmannschaften darin bestünde, das heimatliche Kulturerbe für das ganze Deutschland zu erhalten. So stünde auch im Blickpunkt der Veranstaltung die Toleranz. Ungeduld und Besserwisserei dürfte, so Petersdorf, nicht dahin führen, eine Meinung anderen mit Gewalt aufzwingen zu wollen. Der Festvortrag sollte daher alle nachdenklich stimmen und sich auf die preußischen Tugenden wieder besinnen lassen, meinte Petersdorf anschließend.

Im Namen der Kirchengemeinde Marne überbrachte Pastor Johannes Pfeifer die Grußworte. Verbundenheit im Glauben habe Beständigkeit und schaffe auch über die Grenze hinaus eine verbindliche Kraft zur Toleranz. Der Vorsitzender der Vereinigten Landsmannschaften in Marne und Vorsitzender der Landsmannschaft Schlesien, Hubertus Reichenauer, hieß die Teilnehmer gleichzeitig im Namen des Kreisverbands herzlich willkommen. Er sprach Gerhard Politt einen besonderen Dank, stellvertretend im Auftrag der Heimatvertriebenen, aus, das Risiko und die Arbeit für eine solche Veranstaltung übernommen zu haben. Der Erfolg sei deutlich sichtbar — ein bis auf den letzten Platz besetzter Saal.

Bewegende Worte fand Gretel Brühe, als Vertreterin der Heimatvertriebenen Brandenburgs und Mitteldeutschlands. Pastor em. Segebrecht sprach Gruß- und Dankesworte für die Landsmannschaft Pommern.

Die Ausführungen des Landeskulturwarts Edmund Ferner wurden umrahmt mit einem bezaubernden lebhaften Allegretto von Johann Melchior Molter und einer Flötenkomposition Friedrich II von Preußen. Mit der ersten Strophe des Schleswig-Holstein-Liedes sowie der gemeinsam gesungenen dritten Strophe des Deutschlandliedes, fand die Kulturveranstaltung ihren würdigen Abschluß.

Allen Mitgliedern wurde durch Günter Petersdorf ein Strauß Kornblumen, mit dem Hinweis auf die guten Beziehungen von Gerhart Politt zur Roggenmuhme, aus dessen Garten, überreicht. **D. T.**



Bekenntnis zur Heimat: Volkstanzgruppen zeigten in Marne ihr Können — Foto Deuter

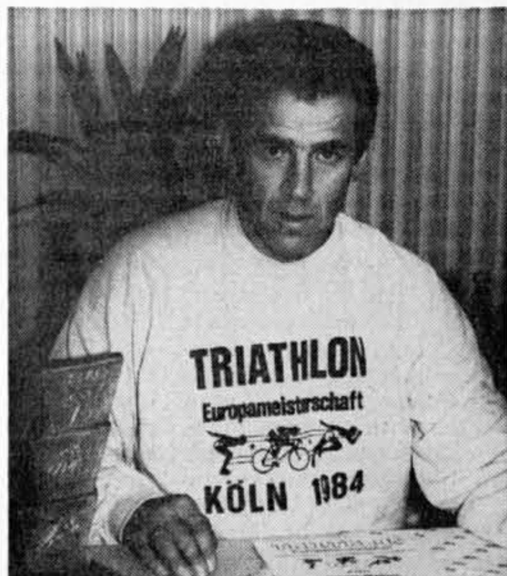
Neues vom Sport:

Gesundheit ist Voraussetzung

Erfolge des Groß Lemkendorfers Wolfgang Carolus im Triathlon

Gladbeck — Die nordrhein-westfälische Stadt Gladbeck ehrte vor kurzem den Ostpreußen Wolfgang Carolus durch die Verleihung der Stadtsportplakette in Bronze für seine Erfolge im Triathlon, nachdem er bei der Wahl des „Sportler des Jahres 1984 in Gladbeck" den dritten Rang belegte.

Manch Leser wird sich jetzt sicher fragen Was ist Triathlon? Es ist eine verhältnismäßig neue sportliche Betätigung, eine Kombination aus drei Sportarten, die jede für sich schon



Ein Allround-Sportler: Wolfgang Carolus

enorme Kondition verlangen. Entstanden ist diese Sportart vor gar nicht langer Zeit in Amerika, im Zuge der Fitness-Welle.

Denken Sie nur, zweieinhalb Kilometer Schwimmen? Das geht noch. 110 Kilometer Radfahren? Das ginge auch noch. Aber 30 Kilometer Laufen? Da wird mancher denken, nein danke. Doch das ist noch nicht alles. Denn die drei Disziplinen müssen hintereinander absolviert werden. Eine Pause wird nur kurz für das Umziehen gestattet, denn die Uhr läuft unerbittlich weiter.

Nur durchtrainierte Allround-Sportler haben da eine Chance. So wie Landsmann Wolfgang Carolus, Jahrgang 1941, aus Groß Lemkendorf, Landkreis Allenstein, der sich schon zweimal dem Streß eines Triathlon-Wettkampfs unterworfen hat.

Sechs Stunden und einundfünfzig Minuten hat er bei den Europameisterschaften 1984 in Köln gebraucht. Da stellt sich die Frage, ob Carolus ein Profi ist. Der Maschinenbau-Ingenieur, der Pipelines überwacht, widerlegt aber die Vermutung und erzählt, daß das Training nur so nebenbei stattfindet.

So wurden vor dem Meisterschaftswettbewerb wöchentlich 80 Kilometer Laufen, 10 Kilometer Schwimmen und 240 Kilometer Radfahren bewältigt. Das bedeutet etwa 16 bis 18 Stunden Training in der Woche, das neben der täglichen Arbeit drei Monate lang vor der Austragung des eigentlichen Wettkampfs durchgeführt wurde.

Daß sich das Training gelohnt hat, bewies der 43jährige Landsmann, indem er in der Altersklasse über 40 Jahren den 12. Rang unter 405 Teilnehmern aus ganz Europa belegte. Ein Grund, stolz zu sein, denn knapp die Hälfte der Teilnehmer ließ ihr Vorhaben ins Wasser fallen, als sie die 14,5 Grad „warme" Temperatur des Füllinger Sees bei Köln geprüft hatte. 221 gingen dann doch zum Schwimmen an den Start, von denen 189 bis zum Ziel durchhielten.

Die Härte, die Carolus für diesen Sport benötigt, hat er sich bereits in der Jugend angeeignet, als er sich dem Boxsport verschrieb. Zudem ist er ein leidenschaftlicher Windsurfer. Schon 1978 nahm er so ganz nebenbei am World-Cup-Rennen auf Jamaica teil, und er umsurfte u. a. die Insel Bornholm in zehndreiviertel Stunden. Und warum die Schinderei? Der Triathlet beantwortet die Frage so: „Es ist reizvoll, bis an die Grenzen der Belastbarkeit zu gehen, es ist eine enorme Selbstbestätigung." **Karl-Heinz Leitzen**

40 Jahre Friedland

Feierstunde am Heimkehrer-Ehrenmal

Friedland — Anläßlich des 40jährigen Bestehens des Grenzdurchgangslagers Friedland hat Ministerpräsident Ernst Albrecht zu einer Feierstunde am Donnerstag, dem 9. September, 11 Uhr, zum Heimkehrer-Ehrenmal in der Nähe des Lagers eingeladen. Erwartet werden Mitglieder des Niedersächsischen Landtags, die Niedersächsischen Minister, Bundes- und Landtagsabgeordnete sowie Vertreter der Vertriebenenverbände. Die Feierstunde wird mit einer ökumenischen Andacht von Altbischof Heinrich-Maria Janßen und Landesbischof Eduard Lohse beginnen. Vor der Ansprache des Ministerpräsidenten werden der Heimkehrer Walter Spohr, Hameln, und der Aussiedler Heinrich Wölk, Frankenthal, über Erinnerungen und Hoffnungen, die mit dem Lager verbunden sind, sprechen. Gegen 13 Uhr kostenloses Mittagessen im Speisesaal.

Von Mensch zu Mensch

Artur Büttner (73), Vorsitzender des Ortsverbands Erftstadt-Lechenich im BdV, erhielt für seine langjährige ehrenamtliche Arbeit im Verband und für die Heimat die Goldene Ehrennadel des BdV-Präsidiums. Der Westpreuße wurde am 12. August 1912 in Treuhausen, Kreis Briesen, geboren, besuchte in Treuhausen, Lamsdorf und Neudorf bei Deutsch Eylau die Volksschule und erwarb in Fortbildungs- und Landwirtschaftsschulen Kenntnisse als Landwirt. Später wurde die Familie aus Miswalde, Kreis Mohrungen, aus Ostpreußen vertrieben. Nach Entlassung aus englischer und amerikanischer Kriegsgefangenschaft im Mai 1947 arbeitete Artur Büttner als Verwalter bis zu seiner Pensionierung auf zwei in Erftstadt liegenden landwirtschaftlichen Großbetrieben. Seit Oktober 1948 ist er Mitglied des BdV-Ortsverbands Lechenich, den er mitgegründet hat und 1961 dessen Vorsitz übernahm. Mit Unterstützung des Kreisverbands Euskirchen gelang es Büttner, starke Aktivitäten zu entfalten. Im Jahre 1978 organisierte er in Erftstadt-Lechenich eine Ostdeutsche Woche, die mit der Ausstellung „Leistung und Schicksal" verbunden war. Der bei der Ostdeutschen Woche begonnene gute Draht zu den Politikern und Vertretern der Verwaltung Erftstadts führt nach langen Verhandlungen zu dem Erfolg, daß am 28. Mai 1983 ein Ostdeutscher Gedenkstein in Erftstadt-Lechenich am Stadteingang aufgestellt werden konnte. Doch dieses Ereignis soll nicht der Höhepunkt Büttners heimatpolitischer Arbeit sein, denn die Gründung und Einrichtung einer Ostdeutschen Heimatstube in Erftstadt-Lechenich steht bevor. Entsprechende Zusagen bezüglich des Raumes wurden von seiten der Politiker und der Verwaltung Erftstadts schon gegeben. Das außerordentliche Wirken Artur Büttners hat nicht nur den Ortsverband wieder zu einem aktiven und starken Verband werden lassen, sondern hat auch die Vertriebenenarbeit und den deutschen Osten wirksamer der Öffentlichkeit präsentiert. **F. F.**



Wir gratulieren ...



Fortsetzung von Seite 14

Rauther, Esther, aus Pillau, Kurfürstenbollwerk 6, jetzt 2050 Hamburg 80, Sanmannreihe 69, am 23. September

Renkus, Wilhelm, aus Lyck, Soldauer Weg 5, jetzt Basbergstraße 64, 3250 Hameln, am 22. September

Schützler, Walter, aus Memel, Altenbergstraße 9, jetzt Wöbbensredder 14, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 4. September

Schwarznecker, Eva, geb. Nagaitschik, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Marienstraße 13, 3300 Braunschweig, am 16. September

Sonnenfeld, Christa, aus Vierzighuben, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Freiligratstraße 86, 5600 Wuppertal 2, am 17. September

Sulimma, Martha, aus Scheufelsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Hubertusstraße 26, 5800 Hagen-Eilpe, am 18. September

Ulrichs, Liesbeth, geb. Weber, aus Königsberg, Mittalanger 25, Sensburg und Ostseebad Cranz, jetzt zu erreichen über Richard Weber, Anton-Groß-Straße 2, 5205 St. Augustin 2, am 21. September

Willemer, Elli, Windfeld 45/21, 2000 Hamburg 56, am 17. September

zum 70. Geburtstag

Bitthn, Ilse-Luise, geb. Reschat, aus Insterburg, jetzt Arnoldiweg 18, 3400 Göttingen, am 13. September

Böhnke, Kurt, aus Naunienen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Klosterstraße 30, 4300 Essen, am 19.

Chlench, Elfriede, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt Wiesenstraße 79, 4900 Herford, am 22. September

Döring, Irmgard, geb. Fiedler, aus Insterburg, Bismarckstraße 940, jetzt 2322 Charlottental, Wentorf/ Plön, Schleswig-Holstein, am 10. September

Dolch, Elisabeth, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Manderscheidstraße 97, 4300 Essen, am 19. September

Drewello, Otto, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Sprockhöveler Straße 144, 5810 Witten, am 22. September

Grauvogel, Margarete, geb. Bledau, aus Königsberg, Artilleriestraße 27, jetzt Stuntzstraße 13 II, 8000 München 80, am 21. September

Gutzeit, Herbert, aus Königsberg, jetzt Henkestraße 30, 8520 Erlangen, am 21. September

Hafke, Frieda, geb. Krause, aus Preußisch Eylau, jetzt Alsterredder 22a, 2000 Hamburg 65, am 15. September

Klinger, Heinz, aus Ostseebad Cranz, jetzt Schlachthofstraße 32, 4630 Bochum 6, am 18. September

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

Lehmpful, Elly, aus Preußisch Eylau, jetzt Alkostraße 26, 2940 Wilhelmshaven 31, am 14. September

Leiskau, Ingeborg, geb. Kempas, aus Ebenrode, jetzt Nikolausberger Weg 142, 3400 Göttingen, am 19. September

Lumma, Ida, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Augustastraße 15, 5650 Solingen, am 20. September

Rückwald, Frida, aus Lampersdorf, Kreis Rössel, jetzt Winterstraße 1, 4330 Mülheim/Ruhr, am 20. September

Sublater, Erna, geb. Treppner, aus Labiau, Königsberger Straße 4, jetzt Immermannhof 3, 3180 Wolfsburg, am 8. September

Waßmann, Max, aus Tilsit/Stadt, Stolbecker Straße 55, Wassmanns Bier und Frühstücksstuben, jetzt 5600 Wuppertal, Vohwinkel, Kärtnerstraße 40, am 17. September

zur eisernen Hochzeit

Vico, Johannes und Frau Hildegard, geb. Gleißner, aus Sensburg, jetzt Waldstraße 33E, 1000 Berlin 21, am 20. September

zur goldenen Hochzeit

Burchardt, Willy und Frau Liselott, geb. Schirrmacher, aus Miswalde und Altchritburg, Kreis Mohrungen, jetzt Am Lünsebrink 11, 4500 Osnabrück, am 24. September

Endrejat, Gustav und Frau Meta, geb. Czinczel, aus Gruten (Grudschen), Kreis Elchniederung, jetzt Katzbach 9, 5650 Solingen 1, am 9. September

Jäckel, Franz und Frau Herta, geb. Frick, aus Königsberg und Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hoferhufstraße 19, 4000 Düsseldorf 30, am 21. September

Lenk, Rudolf und Frau Edith, geb. Hehlert, aus Elbing und Gotha, jetzt Flachskampstraße 31, 4000 Düsseldorf 12, am 14. September

Moehrke, Artur und Frau Irma, geb. Müller, aus Lyck, Deutsch Eylau und Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Sandberg 22B, 2110 Buchholz in der Nordheide, am 18. September

Neumann, Alfred und Frau Frieda, geb. Grau, aus Königsberg, jetzt Battertstraße 21c, am 13. September

Riewe, Theodor und Frau Ida, geb. Pidun, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, und Neidenburg, Hohensteiner Straße, jetzt Honseler Straße 63, 5880 Lüdenscheid, am 11. September

Thamm, Alfred und Frau Hildegard, geb. Strijewski, aus Wormditt, jetzt Am Wolfsstieg 54, 3200 Hildesheim, am 9. September

Witt, Fritz und Frau Maria, geb. Hopp, aus Gartenstadt Stablack, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Hopfenlandsberg 10, 2300 Kiel 14, am 14. September

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 18

Die nächsten Stimmtische finden statt am 18. September, 9. Oktober, 13. November (Rottisserie Helvetia) und die Adventsfeier ist am 8. Dezember. Rückfragen bitte an W. Nowotschyn, Telefon (05 11) 42 29 38, Stammestraße 68 B, 3000 Hannover 91.

Wehlau

Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 32 34 08, Körnerstraße 11, 3000 Hannover 1

Dringende Bitte um Mithilfe — Die Kreisgemeinschaft beabsichtigt einen Bildband über den Kreis herauszugeben. Wir haben in unserem Bildarchiv viele und gute Bilder, aber ein Bildband muß den ganzen Kreis umfassen. Da hapert es noch. Einige Gebiete sind „unterbelichtet", d. h. es fehlen von dort Aufnahmen. Es fehlen z. B. Lindendorf, Pregelswalde, Gauleden und das Gebiet südlich davon (ausgenommen Starkenberg), außerdem aus dem nördlichen Kreisgebiet (Sprindlack, Nickelsdorf, Grünlinde, Forst Leipen), schließlich von fast allen Ortschaften der Kirchspiele Schirrau und Plibischken. Gebraucht werden auch Landschaftsaufnahmen aus dem ganzen Kreisgebiet und Fotos vom „Landleben" (landwirtschaftliche Arbeiten auf Feld und Hof). Senden Sie bitte entsprechende Aufnahmen an Werner Lippke, Oersdorfer Weg 37, 2358 Kaltenkirchen. Sie erhalten alle Fotos unbeschädigt nach erfolgter Reproduktion zurück. Sie können auch Ihre Fotos zum Kreistreffen am 21./22. September nach Bassum bringen und Herrn Lippke direkt geben.

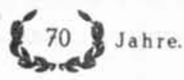
Heimatmuseum Wehlau in Syke — Unser Wehlauer Heimatmuseum befindet sich auf dem Gelände des Syker Heimatmuseums (Am Stadtausgang in Richtung Bremen) im „Spieker". Öffnungszeiten: Mittwoch von 14 bis 17 Uhr, Sonnabend und Sonntag von 10 bis 12 Uhr und von 14 bis 18 Uhr. Der Schlüssel ist im Hauptgebäude abzuholen. Wir werden uns bemühen, während des Treffens Fahrten zum Museum zu organisieren und für eine sachkundige Führung dort zu sorgen. Einzelheiten dazu werden während des Treffens bekanntgegeben.

FAMILIEN - ANZEIGEN

Die Eheleute
Rosalie und Rudolf Powitz
aus Königsberg (Pr)
Sternwartstraße 21
feiern am 22. September 1985 in
4712 Werne a. d. Lippe
Mühlenfeld 27
das Fest der
goldenen Hochzeit
Zu diesem Ehejubiläum, das sie in guter Gesundheit begehen, wünschen von Herzen Glück und Segen
die Kinder,
Enkel und alle Verwandten

Unser lieber Vater
Walter Korsch
aus Pregelswalde
wurde am 11. September 1985
80 Jahre alt.
Es gratulieren herzlich
seine Töchter
Ilse, Ursula und Erika
mit ihren Familien
Am Mühlenfeld 21
3204 Nordstemmen 6
OT Adensen

Am 17. September 1985 wird unsere liebe Mutter
Erica Wilms
geb. Eichholz
aus Königsberg (Pr), Mozartstr. 10



70 Jahre.
Es gratulieren ganz herzlich
SIGRID UND KERSTIN
Wentorfer Straße 80 a
2050 Hamburg 80

93
Jahre
wird am 22. September 1985
Wilhelm A. Enseleit
aus Mühlenkreuz
Kreis Elchniederung
jetzt 2828 Main St. Newfane
NY 14108, USA
Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und alles Gute
die Kinder
Enkel
und Urenkel

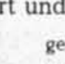


Zum 90. Geburtstag
am 18. September 1985
herzliche Glück- und Segenswünsche an
Maria Grunert
geb. Krüger
aus Skaibotten/Allenstein
jetzt Asternweg 45
7830 Emmendingen
von
IHREN KINDERN, ENKELN UND URENKELN



95
Jahre
wird am 12. September 1985 unsere liebe Mutter und Oma
Charlotte Holl
geb. v. Knobloch
aus Tilsit
jetzt Buchenweg 25, 7516 Karlsbad
Herzliche Glück- und Segenswünsche und weiterhin gute Gesundheit
VON DER GANZEN FAMILIE

Zur Silberhochzeit



von
Norbert und Christel Kollmitt
geb. Rassat
aus Ragnit
wünschen alles Liebe
Hildegard, Susanne und Michael

Lüneburg, 10. September 1985



Jahre

wird am 19. September 1985
mein lieber Mann und guter Vater

Kurt Graetsch

aus Königsberg (Pr), Am Fließ 38 und Cranzer Allee 134
jetzt Juttaweg 6, 2000 Hamburg 63

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute

Ehefrau Ella, geb. Weber
und Sohn Helmut





Jahre

wird am 7. September
Frau Konditormeister

Hilde Liedtke

aus Königsberg
jetzt Hamburg 13, Schlüterstraße 44

Wir verdanken dieser tapferen Frau, daß das edle Königsberger Marzipan weiterhin in der Original-Qualität hergestellt werden kann.

Aufrichtig wünschen wir weiterhin Glück, Gesundheit und Lebensfreude.

Nachfolger und Mitarbeiter der Firma
Ewald Liedtke

An der Hülshorst 12, 2400 Lübeck

Wir trauern um unsere liebe Frau

Martha Koch

geb. Boy

* 11. 9. 1907 in Lank, Kreis Heiligenbeil
† 23. 8. 1985 in Schleswig

Im Namen der Familie
Dr. med. Dagmar Hoersch-Peter

Schleswig, im September 1985

Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen verstarb nach einem mit großer Geduld ertragenem Leiden mein lieber Bruder

Franz Hermenau

* 9. 3. 1907 † 1. 9. 1985
aus Wehlau

Im Namen aller Angehörigen
Julius Hermenau

Hessenring 25, 6050 Offenbach
Telefon 0 69/85 13 48

Die Beisetzung fand am 5. September 1985 auf dem Hauptfriedhof in Ludwigshafen am Rhein statt.



Nach langer, schwerer Krankheit verstarb am 21. August 1985 mein lieber Mann, Vater und Großvater

Werner Stief

* 22. 11. 1913
aus Zohpen, Kreis Wehlau, Ostpreußen

In tiefem Schmerz
Christel Stief, geb. Eggert
Familie Siegfried Stief
im Namen aller Angehörigen

Kastanienweg 10, 2822 Schwanewede

Und meine Seele spannte
Weit ihre Flügel aus,
Flog durch die stillen Lande,
als flöge sie nach Haus.
(Eichendorff)

Ida Sumann

geb. Reinhardt
aus Königsberg (Pr)
* 22. 6. 1897 in Prostken/Ostpr.
† 20. 8. 1985 in Montabaur

Betrauert und unvergessen von ihrer Nichte
Friedel Reimann, geb. Reinhardt

Am Krummwinkel 6, 2860 Osterholz-Scharmbeck

Bruno Alfred Meinert

Major a. D.
Korvettenkapitän i. R.
* 7. 11. 1893, Pillau/Ostpr.
† 31. 8. 1985, Hamburg

Unser glückliches, gemeinsames Leben ging heute zu Ende.

Else Meinert, verw. Meyer, geb. Scheffler
Arno Meinert
Klaus-Eckart Meyer und Frau Sabine
Herbert Meinert und Frau Lina
und seine vier Enkelkinder

Wientapperweg 5 f, 2000 Hamburg 55
New York — Seevetal 6

Wir haben Abschied genommen am Freitag, dem 6. September 1985, in der Kapelle des Blankeneser Friedhofes.

Wir sind traurig, daß wir dich verloren haben, und dankbar, daß wir dich hatten.

Anna Wiosna

geb. Ruckpaul
* 22. 10. 1891 † 30. 8. 1985
aus Königsberg (Pr), Gerhardstraße

In stiller Trauer
Fritz Schaumburg und Frau Irmi
geb. Wiosna
Rüdiger Pillar und Frau Brigitte
geb. Schaumburg
Waltraud Wiosna
Diethard Wiosna und Frau Annemarie
mit Marie-Isabelle
Hedwig Ruckpaul

Kirchweg 2 A, 3008 Garbsen 1, den 30. August 1985

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 3. September 1985, um 11.00 Uhr in der Friedhofskapelle Hedemünden statt, anschließend Beisetzung.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwester

Elisabeth Steguweit

geb. Markowski
* 6. 12. 1903 † 31. 8. 1985
aus Insterburg (Ostpr)

In stiller Trauer
Dieter Steguweit
im Namen aller Angehörigen

Waterbusch 37, 4952 Porta Westfalica



Wir nahmen Abschied von

Elektromeister

Otto Walter

* 5. 6. 1900, Lyck
† 10. 8. 1985, Glinde
früher wohnhaft in Königsberg (Pr), Hintertragheim 4

In bleibender Erinnerung
im Namen aller Verwandten
Hildegard Walter, geb. Schaaf
Sohn Rudi Walter und Frau Ellen
Enkelinnen Cornelia und Monika

Am Walde 9, 2056 Glinde

Wir trauern um unsere liebe Mutti, Omi, Uromi und Schwester

Lisbeth Doepner

geb. Gruber
aus Klingsporn, Kr. Tilsit-Ragnit
* 5. 6. 1902 † 28. 8. 1985

Gott hat sie von ihrem langen Leiden erlöst.

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied

Ernst Gruber, Bruder
Werner und Helga Herbst, geb. Doepner
Joh. Albrecht und Hannelore Kubel
geb. Doepner
Klaus und Margrit Doepner, geb. Henke
Wolfgang und Helga Doepner
geb. Meyer
sowie 9 Enkel und 7 Urenkel

Behren Nr. 11, 3101 Sprakensehl

Die Trauerfeier mit anschließender Einäscherung fand am 4. September 1985 in Celle statt



Nicht verloren,
nur vorangegangen

Fern der geliebten Heimat durch einen tragischen Unglücksfall starb unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Emilie Dembski

geb. Striewski
* 28. 10. 1902 † 23. 8. 1985
früher beheimatet in Tannenberg, Kreis Osterode

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied.

Erich Dembski und Frau Ilse
nebst Kindern
Dollbergen
Dieter Dembski und Tochter
Lohnde

Erich Dembski, Im Eckerkampsfeld 15, 3162 Dollbergen



Fern seiner geliebten Heimat verstarb unser langjähriges Kreistagsmitglied

Emil Mattern

aus Kerpen, Kreis Mohrungen
* 29. 9. 1914 in Schwalgendorf
† 3. 9. 1985 in Neetze, Kreis Lüneburg

Seinem steten Einsatz für unsere Heimat und ihren Landsleuten gilt unser Dank.

Die Kreisgemeinschaft Mohrungen wird ihm ein ehrendes Gedenken bewahren.

Siegfried Kloß
Kreissprecher

Sie starben fern der Heimat

In tiefer Trauer und Dankbarkeit müssen wir Abschied nehmen von meinem herzensguten Mann, unserem lieben Bruder, Schwager, Neffen und Onkel

Zahnarzt

Ulrich Putzki

* 17. 9. 1914 † 25. 8. 1985

Sein Leben war geprägt von Treue und Pflichterfüllung.
Er wird uns sehr fehlen und hinterläßt für uns alle eine schmerzhafte Lücke.

Gerda Putzki, geb. Plaar
Dr. med. dent. Eberhard Putzki
Ilse Putzki, geb. Nolte
Doris Böhmer, geb. Putzki
Eva Wedler, geb. Putzki
Elisabeth Putzki, geb. Sievers
und alle Angehörigen

Thüringer Weg 17, 2210 Itzehoe

Um die Trakehner Pferde verdient gemacht

Dietrich von Lenski-Kattenau sprach die Abschiedsworte für Dr. Eberhard von Velsen-Zerweck

In der Folge 35 unserer Zeitung veröffentlichten wir einen Bericht über die Beisetzung des Geschäftsführers vom Trakehner Verband, Dr. Eberhard von Velsen, der am 21. August im Alter von 49 verstorben ist. Für alle Freunde des Trakehner Pferdes sind sicherlich von besonderem Wert die Worte, die Dietrich von Lenski-Kattenau im Auftrag des Vorsitzenden des Trakehner Verbands bei der Trauerfeier gehalten hat.

Dietrich von Lenski-Kattenau führte u. a. aus:

„Wie ein Lauffeuer ging die Kunde am Donnerstag, dem 22. August, durch die Bundesrepublik Deutschland: Dr. Eberhard von Velsen ist tot. In wenigen Stunden war die erschütternde Nachricht bis nach Amerika gedrungen und kamen die ersten Anrufe aus USA und Kanada, von unseren Freunden, die diese Nachricht so wenig zu fassen vermochten, wie auch wir.

Noch klingt uns die vertraute Stimme unseres lieben Dr. Eberhard von Velsen im Ohr, als er noch am 17. August in Verden/Aller die große Schau leitete und gelegentlich die 1. Trakehner Bundes-Hengst-Schau kommentierte.

Mit Dr. Eberhard von Velsen ist ein Mann von uns gegangen, der sich die Erhaltung und Förderung des Trakehner Pferdes zum Lebensinhalt gemacht hatte.

Ich entsinne mich noch genau des Pfingstsonntags 1967 in Hamburg, als er sich damals als junger Universitätsassistent aus Berlin bei uns vorstellte, um sich für die Position des Zuchtleiters in unserem Verband zu bewerben. Wir, Dr. Fritz Schilke, Peter Graf von Bernstorff und ich, waren von seinem Auftreten und seiner Persönlichkeit beeindruckt. Wir kamen zu dem Entschluß, daß dieser der richtige Mann für unsere so schwierige Arbeit wäre und unser Urteil war richtig. Mit großem Idealismus hat sich der Verstorben der Arbeit angenommen und sich ein großes Wissen in der Geschichte unserer Zucht angeeignet. Mit Hilfe seines damaligen Vorsitzenden, Herrn Dr. Fritz Schilke, der ihm ein großer Lehrmeister war, konnte er sein Wissen um das Pferd und dessen Beurteilung vertiefen. Ganz besonders lag ihm die Erhaltung der ostpreußischen Tradition am Herzen und deshalb sind wir Ostpreußen ihm zu ganz besonderem Dank verpflichtet.

Je mehr er in sein Amt hineingewachsen war, um so größer wurden seine Bindungen zu diesem Pferd, das heute heimatlos — ohne ein eigenes Zuchtgebiet zu besitzen — schwer um seine Existenz kämpfen muß. Diese schwierigen Verhältnisse hatte Dr. von Velsen klar erkannt. All diese Erschwernisse und Probleme, die diese weit verstreut lebende Zucht mit sich bringt, nahm der Verstorbene mit Selbstverständlichkeit auf sich. Welche körperlichen Anstrengungen waren mit diesem Einsatz verbunden! Ohne ein Wort der Klage war er immer bemüht, Probleme friedlich zu lösen und Ausgleich zu schaffen.

Dieses trifft auch auf die Darstellung der Trakehner Zucht nach außen hin zu. Die Einführung der Trakehner Schauen in den einzelnen Zuchtbezirken ist sein Werk. Diese fanden ihre Krönung in der 1. und 2. Trakehner Zuchtschau in Verden/Aller und schließlich nunmehr vor wenigen Tagen in der 1. Trakehner Bundes-Hengst-Schau auch dort, die nunmehr für ihn und für uns zur Abschiedsschau geworden ist.

Der Trakehner Hengstmarkt mit seiner Galaschau, ist durch ihn zu einer Attraktion geworden und trug die Prägung seiner Persönlichkeit. Seine Kommentare, die diese Schauen und Veranstaltungen begleiteten, sprachen jedermann an, verständlich für Fachleute und Laien.

Die Ausweitung der Trakehner Zucht über die Grenzen Deutschlands hinaus ist ebenfalls Teil seines vielseitigen Einsatzes. So entstanden im Laufe der Jahre Trakehner Töchtervereinigungen in Dänemark, der Schweiz, in England, USA, in Kanada, Australien und Süd-West-Afrika. Als Begleiter von Dr. von Velsen zu ausländischen Veranstaltungen, wozu ich mehrmals die Gelegenheit hatte, gewann ich den Eindruck, daß die Anerkennung, das fachliche Können dieses Mannes im Ausland eine sehr viel größere Bewertung fand als im eigenen Lande.

Sein Auftreten und seine verbindliche Form haben ihm viele Freunde eingebracht, die ihm oft in schweren Situationen zur Seite standen, was er dankbar empfand.

Zuchtleiter und Geschäftsführer in einem so schwierigen Verband zu sein, der durch seine ungünstige Struktur viele Probleme mit sich bringt, ist natürlich auch einer großen Kritik ausgesetzt. Doch im Rückblick wird sicherlich so manch einer unter uns über seine persönliche Einstellung zu dem Verstorbenen feststellen müssen, ihm oft Unrecht getan zu haben. Es ist schade um jeden Tag, an dem ich nicht mit meinem Nachbarn ein freundliches Wort gewechselt habe.. ... sehr viel mehr Blumen zu Zeiten des Lebens, denn auf den Gräbern sind sie vergebens.

Oftmals habe ich Herrn Dr. von Velsen gefragt, wie er diese ganzen Strapazen durchstehe, und wir konnten uns denken, daß bei diesem Einsatz, den er für unser Pferd leistete, die eigene Familie zu kurz käme. Dann sprach er voller Stolz von seinen Kindern, berichtete von deren sportlichen Erfolgen und zeigte die neuesten Aufnahmen. Sicherlich machte er sich oft Gedanken um die Zukunft seiner Kinder. Auch wir machen uns diese in der gegebenen Situation. Darum greife ich den Vorschlag von Freunden gerne auf, einen Hilfsfond zu schaffen, der der Ausbildung der Kinder des Verewigten dienen soll und helfen, ihnen eine günstige Zukunft aufzubauen.

Nunmehr nehmen wir Abschied von unserem Freund Dr. Eberhard von Velsen-Zerweck, der sich bis zu seiner letzten Stunde für unser ostpreußisches Pferd eingesetzt hat, der uns half, dieses letzte lebende Kulturgut des deutschen Ostens zu erhalten.

Wir danken ihm und sagen: Dr. Eberhard von Velsen hat sich um die Trakehner Zucht verdient gemacht.

So sage ich Ihnen, lieber Herr Dr. von Velsen, die letzten Grüße von Ihren Freunden im In- und Ausland, die letzten Grüße vom Vorstand des Trakehner Verbandes und vom Vorstand des Trakehner Fördervereins, die letzten Grüße von Ihren Reiterkameraden, die letzten Grüße von Ihren Mitarbeitern in der Geschäftsstelle in Neumünster — und ich sage Ihnen die letzten Grüße von Ihren geliebten Trakehner Pferden.

Haben Sie Dank und ruhen Sie in ewigem Frieden. Mit mir wird so manch einer auf dem Heimweg nach dieser Trauerfeier an das Dichterwort denken: Wir haben einen guten Freund begraben — mir war er mehr..."

Singen und Musizieren

Hitzacker — In Verbindung mit der Jahrestagung des Arbeitskreises Nordostdeutsche Musik findet vom 5. bis 11. Oktober in Hitzacker eine Sing- und Musizierwoche statt.

Wir erwarten noch einige Anmeldungen, denn es mangelt an männlichen Teilnehmern und Jugendlichen für unseren großen Chor. Anmeldeformulare erhalten Sie bei Ingeborg Arntzen, Mittelweg 164, 2000 Hamburg 13.

Wir freuen uns auf alle fröhlichen Sänger! **Hanna Wangerin**

Glockengeläut als lebendige Erinnerung an die Heimat

Ostdeutsches Glockenspiel in Landeshauptstadt eingeweiht — Festredner war Bundesminister Windelen

Düsseldorf — 20 Glocken, die kleinste 215 mm noch, die größte 425 mm hoch und überdacht von einer Nachbildung des Danziger Krantores, lassen seit einigen Tagen dreimal täglich Lieder aus der Heimat am Haus des Deutschen Ostens in Düsseldorf, der Patenstadt Danzigs, erklingen. Neben dem Wappen der Bundesrepublik Deutschland und dem Düsseldorfer Stadtwappen, wurden 19 Wappen ostdeutscher Landschaften den jeweiligen Glocken zugeordnet.

Zur Einweihung des Glockenspiels fanden sich ungezählte Besucher in der nordrheinwestfälischen Landeshauptstadt ein. Die Bismarckstraße wurde für eine Stunde für den Verkehr gesperrt, als um 16 Uhr die feierliche Bestimmungsübergabe mit dem geistlichen Wort des Stadtsuperintendenten i. R. Erich Dietrich begann. Nach einer Ansprache des Bundesministers für innerdeutsche Beziehungen Heinrich Windelen, erklang das Deutschlandlied als Ausdruck von Sehnsucht besonders der Deutschen, die vor vierzig Jahren aus ihrer Heimat vertrieben wurden. Zuvor fand im hoffnungslos überfüllten Saal des HdO eine Feierstunde statt, für deren musikalische Gestaltung die Düsseldorfer Chorgemeinschaft Ostpreußen—Westpreußen—Sudetenland und die Spielschar „Klingende Windrose" verantwortlich zeichneten. Die Festrede hielt Bundesminister Windelen.



Kam zur Einweihung nach Düsseldorf: Bundesminister Heinrich Windelen

Foto Allendorf

„Sie haben mich gebeten", so Windelen, „zur Einweihung dieses Glockenspieles einige Worte zu sagen. Der Klang von Glocken hat von jeher eine große Symbolkraft. Wohl für jeden von uns ist das Geläut der Glocken eine der lebendigsten Erinnerungen an die Heimat. So möge auch dieses erste ostdeutsche Glockenspiel in der Bundesrepublik Deutschland Erinnerungen wecken und der Besinnung dienen.

Was deutsche Menschen in Jahrhunderten im deutschen Osten und im östlichen Mitteleuropa bewirkt und geschaffen haben, hat geschichtlichen Bestand. Wir werden das kulturelle Erbe unserer Heimat bewahren und erhalten, nicht nur aus Nostalgie und Sentimentalität. Eine vielhundertjährige Geschichte kann man nicht mit einem Federstrich auslöschen. Die geistige Substanz der deutschen Kulturlandschaften des Ostens sind ein unverzichtbarer Bestandteil unserer deutschen Kultur. Die Bewahrung dieses kostbaren Erbes ist eine Gemeinschaftsaufgabe für alle Deutschen.

In ihrer überwältigenden Mehrheit haben die Heimatvertriebenen erneut deutlich gemacht, daß das Gedenken an die alte Heimat, die Pflege des Brauchtums und der von den Vorfahren übernommenen Traditionen und das Bewahren des Rechtes nichts mit Revanchismus oder unbelehrbarem Nationalismus zu tun haben.

Durchdrungen vom Geist der Verständigung haben sie bereits vor 35 Jahren in der Charta von Stuttgart auf Rache und Vergeltung verzichtet. Sie haben dieses Bekenntnis immer wieder erneuert, und sie haben sich daran gehalten.

Das Verlangen nach der Anerkennung eines Rechtes auf Heimat als eines der Grundrechte der Menschheit ist eine Forderung der Charta, die heute so aktuell ist wie damals. Leider sind wir von deren Verwirklichung noch weit entfernt.

Wir haben uns mit der Teilung unseres Landes nicht abgefunden. Wir haben das Recht, in einem Volk zusammenzuleben wie jedes andere Volk der Erde. Wir haben auf Gewalt und Drohung endgültig und unwiderruflich verzichtet. Aber wir können nicht auf die Menschenrechte, auf das Recht auf Selbstbestimmung verzichten. Wir wissen, daß wir dieses Ziel nicht gegen, sondern nur mit unseren Nachbarn verwirklichen können. Deswegen war die Politik der Bundesregierung von Anfang an europäisch orientiert. Gerade wir Deutschen sind wie kaum ein anderes Volk, für die Sicherung unserer Zukunft auf die Gemeinschaft freiheitlicher Staaten in Europa angewiesen. Ohne ein Europa freier Völker ist die Einheit Deutschlands nicht vorstellbar. Die Teilung Deutschlands kann nur zugleich mit der Teilung Europas überwunden werden. Eine dauerhafte Friedensordnung in Europa ist aber ohne die Lösung der deutschen Frage nicht möglich.

Auch nach 40 Jahren stehen wir immer noch vor der gemeinsamen Aufgabe, eine Ordnung zu bauen, in der alle Völker Europas friedlich leben und trennende Grenzen überwunden werden. Eine Zukunft, in der auch unser Volk seine Einheit wiedererlangt in Recht und Freiheit."

Das erste ostdeutsche Glockenspiel soll, so der Initiator, Direktor Oskar Böse, die Lieder der Heimat im Osten als Mahnung und Erinnerung erklingen lassen und die Gemeinschaft der Neubürger mit den Menschen zwischen Rhein und Weser zum Ausdruck bringen. Daher lautete das Motto der feierlichen Bestimmungsübergabe „Der alten Heimat zum Gedenken, der neuen Heimat zum Dank".

Gaby Allendorf

Wahrheit als Vorstufe der Versöhnung

Chefredakteur Wellems sprach auf Tagung zu Fragen unserer Geschichte

Rendsburg — Er finde es dem deutschen Interesse wenig dienlich, wenn bundesdeutsche Politiker bei Behandlung der Geschichte des 20. Jahrhunderts heute noch den Standpunkt vertreten, Deutschland sei auch für den Ausbruch des Ersten Weltkriegs verantwortlich. Eine solche Fehleinschätzung stütze den Artikel 231 des Versailler Vertrages, in dem die Alleinschuld Deutschlands festgegelegt und als Grundlage für die Deutschland auferlegten Reparationen und Gebietsabtretungen gehörten, die dann neben anderen Faktoren in den 20er und Anfang der 30er Jahre das Aufkommen Hitlers begünstigt hätten. Diese Feststellung traf der Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Wellems, anläßlich einer Tagung der Landsmannschaft Ostpreußen in der Volksheimschule in Rendsburg und fügte an, daß selbst Theodor Heuss, der erste Präsident unserer Bundesrepublik, die Erkenntnis niedergeschrieben habe, die Wiege des Nationalsozialismus habe nicht in München, sondern in Versailles gestanden: Als nicht minder gefährlich bezeichnete er die Auslassung eines führenden Politikers der früheren Koalition, es sei schließlich gelungen, die ganze deutsche Geschichte in ein Verbrecheralbum umzufunktionieren.

In seinem mit großem Interesse aufgenommenen Ausführungen behandelte der Redner die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, beleuchtete dabei die Lage nach dem Wiener Kongreß und dem Olmützer Frieden und schließlich der Reichsgründung im Jahre 1871, der dann in den folgenden Jahren das Bündnis zwischen England, Frankreich und Rußland gefolgt sei. Bei der Auslösung des Ersten Weltkriegs hätten sowohl der Panslawismus Rußlands wie auch „Frankreichs Rache für Sedan" und die englische Absicht, eine deutsche Hegemonie zu verhindern zusammengewirkt.

Mit dem „Frieden von Versailles" sei der Zweite Weltkrieg vorprogrammiert gewesen und namentlich auf den deutschen Osten bezogen. So zitierte er demokratische Politiker wie den preußischen Ministerpräsidenten Braun u. a., die sich in den 20er Jahren eindeutig gegen die Grenzziehung im Osten ausgesprochen hätten. Unter Zitierung maßgeblicher ausländischer Politiker, Generale und Zeitungen aus der Zeit vor dem Ersten und zwischen den beiden Weltkriegen, wies Wellems die realitätsfremden Ansichten gewisser Historiker zurück, die aus einer verengten Sichtweise und unter einseitiger Quellenbenutzung die alleinige Schuld Deutschlands feststellen wollten und die englische, französische, russische oder amerikanische Machtpolitik jenseits der moralischen Beteuerungen nur eine untergeordnete oder gar keine Rolle spielen lassen wollten.

Das Referat hatte den Sinn, das heute vielfach schiefe Geschichtsbild der jüngeren Generation zu korrigieren und schloß mit der Forderung an Eltern und Erzieher, an der Korrektur mitzuarbeiten im Sinne von Rankes Satz: „Wie es wirklich gewesen ist".

In der von der Landesfrauenleiterin, Hilde Michalski, zügig geleiteten Tagung ergab eine eingehende Aussprache, daß in Vertriebenenkreisen mit Besorgnis Äußerungen beobachtet und gewertet werden, die von Repräsentanten unseres Staates zu Fragen der deutschen Geschichte gemacht werden und die oft auf erhebliche Bedenken stoßen.

Andrea Wolf

Gorbatschows Regime:

Im Spiegel der Presse

Hauptthemen: Trunksucht und wirtschaftliche Mißstände

Unter der Überschrift „Volk und Armee" bringt die Parteizeitung „Prawda" einen langen Artikel über die nationale, gesellschaftliche und moralische Struktur der Sowjetarmee. Interessant ist das Eingeständnis der Autoren dieses Beitrages, zweier Generalmajore, in dem sie sich besorgt über die mangelnde Bereitschaft von Jugendlichen zur Ableistung des Militärdienstes äußern. Es sei zu beobachten, daß bei einem Teil der Jugend „Elemente politischer Naivität" noch nicht beseitigt seien. Auch begegne man leider fehlender Wachsamkeit und pazifistischen Einstellungen. Um diesen Strömungen zu begegnen, regen die Offiziere die Einrichtung von Klubs an, in denen Jugendlichen „militärische Aktivitäten" wie z. B. Schießen nahegebracht werden sollten.

Die beiden Offiziere wiesen auch auf gewisse Veränderungen in der Armee hin. Da die Geburtenrate in Zentralasien ansteigt und im europäischen Teil der Sowjetunion zurückgeht, würde in Zukunft ein größerer Teil der Rekruten aus einer moslemisch geprägten Umgebung stammen. Auf diese demographische Veränderung gingen die Autoren indirekt ein und berichteten, daß die Truppen unabhängig von Rasse und Religion organisiert seien. In dem Artikel wurde ferner auf die Bedeutung der Kenntnis der russischen Sprache verwiesen, die von den Angehörigen nichtrussischer Nationalitäten in der Sowjetarmee gefordert werden müßte, denn russisch sei eben die einzige Kommandosprache und ein Bindeglied zwischen den Soldaten, deren Muttersprache nicht russisch ist.

Seit Anfang des Monats sind in der Sowjetunion verschärfte Bestimmungen zur Wehrerfassung in Kraft. Die neuen Regelungen — sie gehörten zu den ersten Gesetzen, die der neue Staatschef Gromyko unterzeichnete. Sie sehen Geldstrafen für diejenigen vor, die für Verzögerungen oder Ausbleiben der Rekrutierungen verantwortlich sind. Strafbar machen sich nach den neuen Bestimmungen auch diejenigen Wehrpflichtigen, die Adressenänderungen oder den Wechsel von Arbeits- oder Studienplatz verspätet melden.

Wer für die Sowjetunion spioniert, ist ein „treuer Sohn seines Vaterlandes und ein Kämpfer für den Frieden" und wenn seine Informationen von „brisanter Bedeutung" waren, so avanciert er zum „Helden der Sowjetunion". Auch posthum wird ihm diese Ehre zuteil. So wurde, wie die Sowjetpresse meldete, dem Spion Sarge, der im Kriege den Kreml aus Tokio zuverlässig wissen ließ, daß Japan die Sowjetunion nicht angreifen würde, „in Anerkennung höchster Verdienste um lebenswichtige Inter-

Auf Spionage steht Todesstrafe

essen des ersten sozialistischen Staates der Welt" ein Denkmal errichtet.

Erhöhte Spionagegefahr, Wachsamkeit eines jeden Sowjetbürgers gegen feindliche Spionage — zwei Themen, die in letzter Zeit immer wieder in den Spalten der Sowjetpresse auftauchen; nicht zuletzt in der PRAWDA, die sich ebenfalls mit diesem Problem beschäftigte, indem sie einem Bericht über einen Spionageprozeß unverhältnismäßig viel Platz (zwei Fortsetzungen) einräumte. Diesem Bericht zufolge wurde ein sowjetischer Wissenschaftler wegen Spionage für den Westen vom Militärtribunal „zu einer verdienten harten Strafe" verurteilt. Über Art und Höhe der Strafe fehlten die Angaben. Der 36jährige Jurij Pawlow habe Marinegeheimnisse an einen westdeutschen Agenten und einen amerikanischen Diplomaten verraten. In der UdSSR steht auf Spionage die Todesstrafe.

Die Parteizeitung meldete, Pawlow habe während ausgedehnter Auslandsreisen unter dem Decknamen „Rolf Daniel" einem deutschen Agenten umfangreiches Geheimmaterial zugespielt. Er habe auch Einzelheiten über die sowjetische Flotte und Routen von atomaren Schiffen sowie den Standort militärischer Einrichtungen preisgegeben. Der PRAWDA zufolge habe Pawlow zugegeben, sein Vaterland betrogen zu haben. Das Blatt zitiert den Verurteilten mit den Worten: „Ich habe das schwerste Verbrechen gegenüber meinem Vaterlande begangen; ich bereue meine Taten auf das Tiefste. Ich habe meine mir unendlich teure Familie verloren. Ich bin es nicht wert unter den sowjetischen Menschen zu leben. Ich kann ihnen nicht mehr in die Augen sehen..."

„Wir müssen streng sein!" — „Nüchternheit ist eine Lebensnorm" — „Wir müssen der Trunksucht Herr werden!" — diese beredten Überschriften illustrierten den heftig entbrannten, aber wie es scheint sehr hartnäckigen Kampf gegen das sowjetische Nationalübel — die Trunksucht. Erschwert wird dieser Kampf durch die, wie es in den Presseverlautbarungen zu diesem Thema immer wieder heißt, geübte Nachsicht gegenüber Angehörigen von Parteiorganisationen, hohen Dienststellen und Chefetagen. Diese Vertreter von Staat, Partei und Wirtschaft dürfen sich „noch immer" ungestraft „den Mißbrauch von alkoholischen Getränken, unwürdiges Verhalten in der Öffentlichkeit und Mißbrauch ihrer dienstlichen Stellung erlauben".



„Was erlaubst du dir, Lümmel, so vor deinem Vater zu erscheinen"

Die Schwarzbrennerei lebt auf, trotz angedrohter schwerer Strafen. „Im Kampf gegen Trunksucht und Alkoholismus" hat die Sowjetführung jetzt eine drastische Preissenkung für Fruchtsäfte angeordnet. Wie es in der Presse heißt, wurden die Preise für Softdrinks zum 15. August um 23 % gesenkt. Zur „Ausrottung" der Schwarzbrenner sollen gleichzeitig die Preise für Hefe um rund 320 % angehoben werden.

Das „Sektenunwesen" scheint in der Sowjetunion sehr zum Mißfallen von Partei und Regierungsstellen an Umfang zuzunehmen, denn sonst würde sich die Presse nicht mit diesem Problem befassen. So hat z. B. das Organ der sowjetischen Jugendorganisation, die „Komsomolskaja Prawda", das zunehmende Auftauchen „supermoderner Sekten und Yoga-Gruppen" in der UdSSR scharf kritisiert. Nach Auffassung dieses Blattes führt die Beschäftigung mit solchen „der sowjetischen Ideologie fremden Ideen" zu schweren psychischen Erkrankungen. Um dieser Feststellung Nachdruck zu verleihen, wurde, wie üblich, auch ein „Leserbrief" einer Moskauerin gebracht, in dem sie über die Erfahrungen ihres Sohnes Serjoscha

Neue Sekten verbreiten der sowjetischen Ideologie fremde Ideen

mit solchen Sekten berichtete: Serjoscha habe sich monatelang mit anderen jungen Leuten in einer Wohnung getroffen. Dort trank er Kaffee, saß auf einem Teppich und begann „zu den Sternen zu fliegen". Empfangen wurde die Gruppe jedesmal von einer „Wunderheilerin" im blauen Hauskleid mit „kopfverdrehendem Ausschnitt". Nach einiger Zeit sei der Sohn ernsthaft psychisch krank geworden und in ein psychiatrisches Krankenhaus eingewiesen worden. Erst nach drei Monaten habe er als geheilt entlassen werden können.

Auch die „einfallslose" Wirtschaftspolitik in der Turkmenischen SSR nimmt die Presse aufs Korn. In diesem Jahr, so die PRAWDA, müsse mit einer um 350 000 bis 400 000 Tonnen geringeren Baumwollernte gerechnet werden. Als Hauptursache für die Verschlechterung der Lage sieht das Blatt die „einfallslose und unverantwortliche Nutzung" der bewässerten Anbaugebiete in der 488 000 Quadratkilometer großen Unionsrepublik an. Die landwirtschaftliche Fläche werde durch unzureichenden Schutz und Wartung der Staubecken immer mehr mit Salz versetzt. Andererseits werde mit dem teuren Wasser „sehr verschwenderisch" umgegangen. Das Blatt rügte beispielsweise, daß es den landwirtschaftlichen Brigaden hauptsächlich um „Fischen und Baden" im Staubecken von Haouzan, mitten in der Karakum-Wüste, gehe. Auf den Maisfeldern ist nach Angabe der Parteizeitung die gleiche Schlamperei anzutreffen. Der Ertrag liege durchschnittlich um ein Drittel hinter den Planzahlen zurück. Bei Gemüse und Getreide stagniere er seit zehn Jahren, genau wie in den Baumwollplantagen oder in der Viehzucht. Dort liege der Milchertrag pro Kuh bei 2200 Liter im Jahr, obwohl in Turkmenien der Futterverbrauch dreimal so hoch sei wie anderswo.

Selbst die sowjetischen Eisenbahnen verschont die Presse nicht mit harter Kritik. Weil die sowjetischen Eisenbahnen nicht in der Lage sind, ausreichend Güterwagen zur Verfügung zu stellen, ist nach Angaben der ISWESTIJA die Produktion in zahlreichen sowjetischen Industriebereichen, wie etwa der Holzindustrie, stark gestört. Nach Angaben des Blattes wurden seit Jahresbeginn 40 000 Güterwagen weniger in das Gebiet von Archangelsk gebracht als vorgesehen. Die hier gestapelten Vorräte von Bauholz nahmen damit inzwischen auf über eine Million Kubikmeter zu. Auch die Papierindustrie ist von den ungenügenden Transportleistungen der Staatsbahnen hart betroffen. So mußte im Papierkombinat von Archangelsk seit Januar die Arbeit wiederholt unterbrochen werden, nachdem „ganze Berge" von Kartonpapier seit dem vergangenen Winter vergeblich auf den Abtransport warten und verfaulen. In diesem Zusammenhang wird der Eisenbahnminister heftig kritisiert, weil dieser weiterhin versichere, daß alle Bedingungen für einen normalen Güterverkehr vorhanden seien.

Die Tatsache, daß die Medien der freien Welt sich immer wieder eingehend mit dem „Problem Afghanistan" befassen, ruft die sowjetischen Medien, vornehmlich Presse und Rundfunk auf den Plan. Der grobe und primitive Stil dieser intensiven Gegenkampagne verrät, daß man sich getroffen fühlt. Folgende Pressestimmen sprechen für sich. Der politische Kommentator der TASS Birjukow:

„Zwei Tage hintereinander hat das Erste Programm des westdeutschen Fernsehens sich nicht gescheut, die Fernsehzuschauer mit schändlichem antisowjetischem Schund zu mästen. Wenn der Chef der Propagandamaschine Hitlers, Josef Goebbels, heute noch leben würde, dann wäre wahrscheinlich sogar er überrascht über die unglaubliche Anhäufung von Lügen, Verleumdungen und Erfindungen aller Art, an denen die ARD-Sendung über die Politik der Sowjetunion gegenüber der Demokratischen Republik Afghanistan so reich war." Unter dem Titel „Provokateure der ARD" schrieb die PRAWDA: „Eine der deutschen Fernsehanstalten, die ARD, hat Ende Juli beschlossen, Fernsehzuschauer durch grauenvolle ‚Bestialitäten', die angeblich von sowjetischen Soldaten in Afghanistan verübt werden, in Staunen zu versetzen. Überzeugungshalber wurden zahlreiche Fotos der

„Freche Lüge" im West-Fernsehen

‚Opfer der Zerstörungen' gezeigt, wobei der Leiter der Sendung frech gelogen hat, indem er behauptete, daß angeblich niemand anders als die sowjetischen und afghanischen Truppen ‚planmäßig' Schulen, Krankenhäuser, Moscheen ‚zerstören', afghanische Kinder in die UdSSR verschleppen, um sie im ‚prosowjetischen' Geiste zu erziehen. Dieser Art Unsinn wurde offensichtlich aus den Vorratskammern eines Dr. Goebbels genommen, dessen Methoden man in Bonn wiederbeleben möchte. Es gibt keinen Zweifel daran, daß die ARD-Sendung eine freche Lüge und Fälschung ist."

In ähnlich gehaltenen Verlautbarungen haben es die sowjetischen Medien auf den Abgeordneten der CDU, Todenhöfer, abgesehen, der dem Kreml offensichtlich ein Dorn im Auge ist, da er auf grund seiner Besuche Afghanistans, vor allem der Kampfgebiete in diesem Lande, ein Zeuge der dortigen von den Sowjets vollbrachten Vernichtung von Mensch, Tier und Dörfern ist. „Todenhöfer ist jung, frech und unverschämt, er ist ein politischer Abenteurer, der es unternimmt, illegal die Pakistanisch/afghanische Grenze zu überschreiten, um dort an den Kampfhandlungen der Duschmanen (verächtliche Bezeichnung islamischer Gegner des Sowjetregimes) gegen unsere Truppen teilzunehmen" schreibt das große Moskauer Wochenblatt „Literaturnaja Gaseta", und das Militärblatt „Krassnaja Swesda" (Roter Stern) echot: „... und nun verbreitet dieser Stammtischpolitiker, der jedes Maß vergessen hat, in der westdeutschen Presse Gerüchte, daß die sowjetischen Truppen in Afghanistan Explosive einsetzen, die als Spielzeug getarnt sind."

Bruno Maurach



„Wenn sie besoffen sind, kennen sie keine Grenzen"